P.o. germ.
274
q

P. O. gener. 274 † Diziunum.

B, A, E

<36616378100010

<36616378100010

Bayer. Staatsbibliothek

Goethe-Schiller-Museum.

Herausgegeben

von

August Diezmann.

Inhalt:

Goethe und drei Musiker. — Ein Brief von Goethe. — Theatralische Abenteuer. — Vergleichung der ersten Ausgaben von „Werther's Leiden“ mit den neuern. — Ein Referat von Goethe. — Doctor Faust als Ballet. — Goethe in den mißwollenden Zeugnissen der Mitlebenden. — Ein Amerikaner bei Goethe. 1825. — Schiller's Briefe an den Buchhändler Crusius in Leipzig. — Zu einer Schiller-Bibliothek.

Anhang:

Ein Briefwechsel zwischen Carl August und Goethe.

Leipzig,

Adolf Gumprecht.

1858.

5a = 836.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Je ernstlicher man sich in unserer Zeit mit dem Studium der Werke auch der deutschen Classiker beschäftiget, je emsiger man nach ungedruckten Arbeiten derselben, nach Briefen von ihnen und über sie wie nach allem dem sucht, was hellere Einblicke in ihr Leben, ihr Streben, ihren Charakter u. s. w. zu geben vermag, desto schmerzlicher vermißt man mehr und mehr ein Organ, in welchem die Resultate dieser Studien, Forschungen und Entdeckungen sich vereinigen, statt daß sie sich wie bisher in den zahllosen Zeitungsblättern zerstreuen und mit denselben für die Meisten verloren gehen.

Das vorliegende Heft „Goethe-Schiller-Museum" tritt als Versuch eines derartigen Gesammt-Organs auf und ihm sollen von Zeit zu Zeit andere folgen, wenn es, namentlich durch entsprechende Beiträge, unterstützt wird.

Seinen Inhalt würden bilden:

1. Ungedruckte Reliquien Goethe's, Schiller's u. s. w.
2. Revision des Textes ihrer Schriften behufs der Herstellung tadelloser Ausgaben.

3. Vergessene Urtheile ihrer Zeitgenossen über sie und ihre Werke.
4. Stimmen des Auslandes sonst und jetzt.
5. Biographisches und Bibliographisches, namentlich ein Verzeichniß der Artikel über Goethe- und Schiller-Literatur in den deutschen und auswärtigen Zeitungen.

Allen Freunden und Pflegern dieser Literatur möge das vorliegende Heft eine freundliche Einladung sein, Resultate ihrer Studien und Schätze ihrer Sammlungen niederzulegen in unsrem

Goethe-Schiller-Museum.

Leipzig, im September 1857.

Dr. A. Diezmann.

Goethe und drei Musiker.*)

Eberwein, Violinist bei der Kapelle, hatte von der Hofthea=tercommission zu Weimar Urlaub erhalten, um sich in Berlin unter Zelter in der Musik weiter auszubilden; der Concertmeister Destouches aber verweigerte nicht nur, den Urlaub anzuerkennen, unter dem Vorgeben, Eberwein sei unentbehrlich, er wendete sich sogar, als dieser die Bestätigung des Urlaubs von der Di=rection erhielt, mit einer anzüglichen Beschwerde an den Herzog Carl August, der unter dem 20. Febr. 1809 an den Rand der Eingabe schrieb: „Auf das Schreiben ist Bericht zu erstatten und ich füge überdies bei 1) daß ich den Bericht zu Ende dieses Monats erwarte; 2) daß er auf einen gebrochenen Bogen geschrieben und an mich unmittelbar eingeschickt werden soll."

Der Bericht, den Goethe erstattete, lautet: „Ew. Durchl. haben geruhet über ein Vorstellungsschreiben des Concertmeisters Destouches unterthänigsten Bericht zu erfordern, welcher hiermit schuldigst abgestattet wird.

Aus beiligendem Actenfascikel werden Höchstdieselben zu

---

*) Die Originale der hier zum ersten Male gedruckten Berichte und Briefe (mit Ausnahme des letzten) von Goethe u. s. w. befinden sich in dem Theaterarchiv zu Weimar.

ersehen geruhen, daß, nachdem Fol. 1. Denselben gefällig gewesen, das Personal der Hofkapelle in Disciplin=, auch Directions= und ökonomischen Sachen der Theatercommission zu untergeben, man Fol. 2 hiernach die dermaligen Kapell= und Concertmeister Kranz und Destouches gehörig zu instruiren nicht verfehlt, da sich dann Fol. 3. ergiebt, daß festgesetzt worden, kein Mitglied der Kapelle dürfe ohne eine in der Hofmarschallcanz= lei gesuchte und von der fürstlichen Theatercomis= sion erlangte Erlaubniß verreisen, wie denn Fol. 3a die Einrichtung getroffen worden, daß, wer Urlaub erhal= ten hat, sich deshalb bei dem Kapell= oder Concert= meister zu melden habe.

Hierbei ist es denn auch bis jetzo geblieben und keine Vor= stellung noch Einwendung deshalb laut geworden, wie denn noch vor kurzem der jüngere Götze, von Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erbprinzessin unterstützt, einen solchen Urlaub in Gotha ge= nossen hat.

Was also den Concertmeister Destouches hat veranlassen können, einer wohlbedachten und sehr zweckmäßigen Beurlaubung des jungen Eberwein nach Berlin sich auf die heftigste und unan= ständigste Weise zu widersetzen, lassen wir ununtersucht. So viel aber können wir nicht verhehlen, daß herzogliche Commission sich Vorwürfe macht, diejenigen Correctionsmittel gegen ihn nicht an= gewendet zu haben, die ihr in den Händen liegen, wenn Unter= gebene sich auf eine so auffallende Weise vergessen. Der junge Eberwein ist inzwischen nach Berlin abgereist und wir hoffen durch eine im Stillen vorbereitete Einrichtung und Anstalt, wenn sie sich in der Folge bewährt, Ew. Durchlaucht gnädigsten Beifall zu er= halten.

Daß übrigens fürstliche Commission mancherlei bei dem Orchester eingeschlichene Mängel und Fehler recht gut kennt und denselben abzuhelfen wünscht, ergiebt sich aus einem Aufsatz bei=

liegender Acten Fol. 19 ff. Es ist zwar diese Verordnung, obgleich wohl überlegt und bedächtig abgefaßt, nicht ausgefertigt worden, sondern ruht nun schon beinahe ein Jahr. Auch bei der neuen commissarischen Einrichtung hat man diese Gegenstände nicht unbeachtet gelassen und wird gedachtem Aufsatze noch mancher in der Folge beizufügen sein, wenn der Plan sowohl das Theater als das Orchester betreff: bei Ew. Durchlaucht eingereicht worden. Da wir jedoch auf alle Instructionen und Verordnungen weniger Zutrauen setzen als auf die Art, wie die commissarischen Geschäfte seit dem neuen Jahre verhandelt worden, so ist die Absicht, es von nun an mit dem Concertmeister so wie mit dem zeitigen Regisseur zu halten, als mit welchem er durchaus in Parallel zu setzen ist.

Dieser ist nämlich verpflichtet, Donnerstags bei jeder Session zu erscheinen, zu vernehmen, was man von fürstlicher Commission anzuordnen habe und zu referiren, was ihm die Woche über in seinem Geschäft Förderliches oder Hinderliches begegnet.

Auf gebührliche Weise wird der Concertmeister Destouches künftig angehalten werden, bei jeder Session zu erscheinen, da dann alles, was bei der Kapelle nützlich oder schädlich sein könne, besprochen und, damit ihm ja keine Entschuldigung in Ausübung seiner Pflichten übrig bleibe, auch über vorkommende Urlaubsfälle, ob man sie gleich bei fürstlicher Commission genugsam selbst zu beurtheilen weiß, sein Gutachten vernommen werden kann. Eine Einrichtung, die schon stattgefunden hätte, wenn nicht seine Reise nach Magdeburg und Braunschweig und seine gleich darauf ausgebrochene strafwürdige Unart ein Hinderniß dazwischengestellt hätte.

Unsere Arbeit ist nun bis zu der 8. Session gediehen, und die ältern Mitglieder der Commission freuen sich an einem neuen erst hinzugetretenen Mitgliede einen Zeugen zu finden, wie schwer die theatralischen Angelegenheiten in eine ordentliche Geschäfts-

und Canzleiform einzulenken sind. Doch wird sich in der Continuation alles thun lassen, wenn Ew. Durchlaucht die Gnade haben, diese ganz nach Ihren uns bekannt gewordenen Absichten angelegten Anfänge mit Nachsicht zu betrachten und mit Huld zu behandeln, besonders auch fürstl. Commission bei ihrer hergebrachten und zu nachdrücklicher Führung eines bedenklichen Geschäfts unerläßlichen Autorität gnädigst zu schützen.

Weimar, 25. Februar 1809."

Carl August schrieb an den Rand:

„27. 2. 9.

mit den von der Hoftheater-Directionscommission gemachten Vorschlägen der interimistischen Anordnung stimme ich zusammen und erwarte in der Folge die ferneren Projecte zu einer dauerhaften Einrichtung.

C. A."

Hierher gehört auch folgender in dem Goethe-Zelter'schen Briefwechsel fehlende Originalbrief (unfrankirt, im Siegel eine längliche Lyra):

„An den Herrn
Geheimen Rath von Göthe (sic)
Excellenz
zu
Weimar.

Sie haben mir, mein geliebter Freund, in Herrn Eberwein einen recht braven jungen Mann zugesandt, für dessen Bekanntschaft ich Ihnen auf's Neue verbunden bleibe und Sie sollen ihn diesmal gerechter zurückerhalten als er gekommen ist. Nicht blos seinen Fleiß und seine Beharrlichkeit darf ich loben, auch sein Blick

fängt seit sechs Wochen an, das Herz der Kunst zu suchen und sein Verlangen geht in die Ahnung über, daß das Rechte und Schöne von Jedem besonders gefunden werden soll. Wir haben einen ernsthaften Weg genommen, auf dem es anfänglich nicht eben lustig hergeht, doch sind wir seit kurzem ansehnlich vorgeschritten und haben Hoffnung, uns ganz angenehm einzuspinnen. Schon sehen wir ein, daß die Regel nicht allein ist und wieder eine Regel hat, der wir uns vertraulich nähern, indem wir ihren guten Grund in unserm tiefsten Herzen finden, wodurch denn eine Neigung zur Kunst entsteht, die nicht jede Welle des Tages in Bewegung setzen oder losspielen kann. Die Verwunderung über künstliches Handwerk geht in tiefe Bewunderung und Liebe zur Wahrheit über und so hoffen wir auf einen Weg zu gelangen, wo die Aussicht immer freier und das Ziel sicherer wird.

Ich muß nun gestehen, daß ich selbst anfange zum jungen Eberwein mehr und mehr Neigung zu gewinnen und da er so gut im Zuge ist, wünsche ich seinen Aufenthalt verlängern zu können. Nur ist die Frage: ob er wohl noch 4, 5—6 Monate hier bleiben könnte. Wenn er bei seinem Fleiße bleibt, stehe ich dafür, daß die Zeit gut angewendet werden soll; bleibt er nicht dabei, so schreibe ich's Ihnen lieber. Es ist gar zu schlimm, unter solchen Umständen von der Zeit gedrückt zu werden, da doch auch nicht alle Tage gut genannt werden können. Leben Sie fein wohl, mein ewig geliebter Freund, und vergessen Sie nicht ganz

Ihren

Berlin, 9. Mai 1809.

Zelter."

Die Hoftheater-Directionscommission schrieb darauf an Eberwein in Berlin unter dem 29. Mai, daß sein Urlaub verlängert werde, bis man ihn zurückrufe und von Carl August erhielt sie folgendes Schreiben:

„Der Leipziger Musikdirector Müller hat vernehmen lassen, daß er gern in hiesige Dienste treten wolle, wenn man ihm folgende Bedingungen zugestanden: 1) die Charge als Kapellmeister; 2) 1600 Thlr. Gehalt jährlich; 3) 300 Thlr. Pension für seine Frau als Wittwe nach seinem Ableben; 4) die Uebertragung aller Functionen bei Hof, im Theater, in der Schule, in der Kirche, die zeither der Concertmeister Destouches zu besorgen gehabt.

Ich trage hiermit meinem Geh. Rath v. Goethe auf, dem Musikdirector Müller bekannt zu machen, daß ich von Ostern 1810 an, wo derselbe in hiesige Dienste treten würde, ihm diese Bedingungen zugestehe und zwar dergestalt, daß die eine Hälfte der 1600 Thlr. Besoldung ihm von meinen Cassen mit 800 Thlr. jährlich, und die andere Hälfte aus der Casse der Frau Großfürstin, Erbprinzeß von Sachsen Weimar, kais. Hoheit, ausgezahlt wird.

Selbiges Verhältniß wird auch mit der Pension seiner Wittwe statthaben, indem sie nach seinem Ableben 150 Thlr. aus einer meiner Cassen und 150 Thlr. aus der Ihrer kais. Hoheit jährlich zu erheben hätte.

Sollte ich mit Tode abgehen, so cessirt diese Theilung, indem mein Nachfolger die ganze Besoldung und resp. Pension zu bestreiten haben wird.

Der Herr Geh. Rath v. Goethe hat hiernach den Musikdirector Müller zu bescheiden und von ihm zu vernehmen, ob er sonst noch, besonders in Betreff seines Dienstverhältnisses, Wünsche hätte und ihm zu versichern, daß er über obige Punkte Versicherungen direct von mir und von der Frau Großfürstin, Erbprinzeß von S. Weimar, erhalten würde.

Ueber den Verlauf hat der Herr Geh. Rath v. Goethe an mich zu berichten.

Weimar, 18. Novbr. 1809.

Carl August.

Postscript.

Ferner hat der Herr Geh. Rath v. Goethe, wenn die Annahme des Musikdirectors Müller völlig berichtiget sein wird, dem zeitherigen Concertmeister Destouches bekannt zu machen, daß ich seiner Dienste nicht mehr bedürfe, sondern ihm auf Ostern künftigen Jahres seine Entlassung ertheilen wolle und zwar dergestalt, daß 1) ihm der neulich gemachte Vorschuß von 200 Thlr. erlassen sein soll; 2) er zur Abfertigung ein ganzes Jahr derjenigen Besoldung von 400 Thlr., welche derselbe aus der Hofcasse zu beziehen hat, auf einmal ausbezahlt erhalten soll, dahingegen diejenige Besoldung, Emolumente und Naturalstücke, welche ihm von andern Cassebehörden für die Musikgeschäfte bei der Kirche und Schule verabreicht werden, gleich von Ostern 1810 an wegfallen; 3) ihm ein lebenslänglicher Gnadengehalt von 150 Thlr. jährlich bewilliget und zugebilliget wird, die er wo er will verzehren kann und zwar ohne Abzug.

Auch hierüber wird der Geh. Rath v. Goethe an mich berichten.

Weimar, 18. Novbr. 1809.

Carl August."

Dies that Goethe in folgender Weise:

„Ew. herzogl. Durchlaucht haben geruhet, Unterzeichnetem einige höchste Aufträge zu ertheilen und über deren Befolgung unterthänigsten Bericht zu befehlen, welcher hiermit schuldigermaßen abgestattet wird.

Dem Musikdirector Müller sind diejenigen Bedingungen bekannt gemacht worden, unter welchen es Höchstdenselben gefällig gewesen, ihn in Ihre Dienste aufzunehmen, welche er alle dankbar anerkennt und den Antrag mit Freuden acceptirt, da denn weiter nichts übrigbleiben möchte als sein Decret und die gnädigsten

Versicherungsrescripte für ihn ausfertigen zu lassen, wobei ich den Wunsch zu äußern wage, daß die von Ihrer der Frau Großfürstin Erbprinzeß kaiserl. Hoheit auszustellende Versicherung der Conformität wegen gleichfalls in Ew. Durchlaucht geheimen Canzlei concipirt und mundirt und dortigerseits vollzogen werde.

Was die Dienstverhältnisse des künftigen Kapellmeisters betrifft, so bin ich mit demselben übereingekommen, daß von Seiten fürstl. Commission ein Aufsatz aus den Acten ausgezogen und resp. gefertiget werde, worin das, wie das Geschäft bisher behandelt worden, punktweise auseinander gesetzt würde und wobei man zugleich bemerken könnte, was nun veränderte Verhältnisse erfordern möchten. Zu einem solchen Aufsatze würde der neu anzustellende Kapellmeister seine Bemerkungen machen, man würde mit ihm sich über die verschiedenen Punkte zu vereinigen suchen und das Resultat dieser Bemühungen Ew. Durchl. zu höchster Approbation vorlegen.

Nach Erledigung des Vorstehenden wurde nunmehr dem Concertmeister Destouches die befohlene Eröffnung gethan, welcher freilich darüber höchst betroffen und wegen dem Verhältniß des ihm zugestandenen Pensionsquanti zu seiner bisherigen Einnahme äußerst betrübt war. Er bat sich die Erlaubniß aus, dasjenige, was er für sich anzuführen habe, Ew. Durchlaucht schriftlich vorlegen zu dürfen, welches ich ihm nicht zu versagen hatte, wie denn dies von ihm kurz darauf eingereichte Blatt hier im Original beiliegt. Dabei ersuchte er mich, als seinen bisherigen Vorgesetzten, ein günstiges Wort bei Ew. Durchlaucht einzulegen, welches ich insofern thue, als ich nicht leugnen kann, daß es für mich selbst wünschenswerth wäre, daß ein bisher mir Untergebener, wenn er auch zu dem ihm aufgetragenen Geschäfte nicht Talent und Kraft genug besessen, doch sein Möglichstes durch eine Reihe von Jahren gethan und keine eigentliche Klage über sich erregt, daß

dieser, sage ich, nicht der Erste sein möchte, der aus Ew. Durchl. Diensten ganz ungetröstet abschied.

Dieses wie alles Uebrige hat höchster Entscheidung anheim zu geben

Ew. Durchl.

unterthänigster

J. W. v. Goethe."

Destouches jammert nun in einer Eingabe über seine Entlassung und bittet schließlich um 400 Thlr. Pension. Carl August ließ sich darauf detaillirt die Einnahmen des Concertmeisters angeben, wobei 622 Thlr. herauskamen. Auf dasselbe in 8. gebrochene Quartblatt schreibt er eigenhändig an Goethe:

„Auf dem Umschlage stehen Destouches Einkünfte. Seinen Schuldienst hat er sehr mittelmäßig verrichtet.

Mit 200 Thlr. lebenslänglicher Pension, einer Abfertigung von 490 Thlr. und dem Erlaß des Vorschusses kann er sehr zufrieden sein. Er ist in seinen besten Jahren, kann anderswo arbeiten, Lectionen geben u. dergl. und sich recht gut ernähren. Bis daß er eine andere hinlängliche Versorgung hat, behält er die Pension von 200 Thlr. Siehe also zu, daß Du mir ihn vom Halse schaffst, und wenn dieses vorbei ist, so schicke mir die Papiere, damit ich sie ausfertigen lassen kann.

27. 11. 9.

C. A."

Goethe aber antwortet:

„Nach Ew. Durchlaucht letzter gnädigster Aeußerung würde ich den Concertmeister Destouches sogleich beschieden haben, wenn ich mich nicht eine Bedenklichkeit, unter anzuhoffender gnädigster Verzeihung, vorzulegen gedrungen sähe.

In dem ersten an mich gerichteten höchsten Erlaß ist dem Concertmeister der lebenslängliche Gnadengehalt, ohne Abzug, um ihn wo er will zu verzehren, bewilliget, in welcher Maße ich ihm denn auch die Eröffnung gethan habe. In der späteren Erläuterung aber ist zwar die Pension erhöhet, jedoch die Bedingung hinzugefügt worden „bis er eine andere hinlängliche Versorgung hat."

Ich glaube vorauszusehen, daß diese Bedingung bei dem Supplicanten neue Ombrage erwecken, seine Acceptation verspäten und zu manchen Hin- und Wiederreden Anlaß geben könne.

Die von Ew. Durchlaucht ihm zugestandene Pension kann wohl nur als Supplement seines künftigen Verdienstes angesehen werden; daß er sich nach einer auswärtigen Versorgung sogleich umthut, ist nothwendig, höchst schwer aber zu beurtheilen in wie fern eine solche hinlänglich sei. Für den Empfänger ist eine solche Bedingung höchst ängstlich und für den Gebenden, an dessen Großmuth und Milde man zuletzt doch appelliren wird, nicht sonderlich vortheilhaft.

Wollten Ew. Durchlaucht also, was diesen Punkt betrifft, die lebenslängliche Pensionsversicherung nach der ersten Aeußerung unbedingt lassen, so würde ich nicht ermangeln, den Concertmeister Destouches zu Annahme der angebotenen Wohlthaten ernstlich anzuhalten, um die Sache nach Ew. Durchlaucht Wunsch und Befehl baldigst zu beendigen.

Weimar, d. 28. Nov. 1809.

Goethe."

C. A. resolvirt:

„So möge denn Destouches die Pensionsversicherung von 200 Thlr. ohne Abzug und unbedingt ertheilt werden.

28. 11. 9.

C. A."

„Nach Ew. herzogl. Durchlaucht gnädigster Entschließung ist der Concertmeister Destouches beschieden worden, welche Bedingungen er denn auch nach einigen Bedenklichkeiten angenommen.

Darauf ersuchte er mich nachstehende unterthänigste Bitten Ew. Durchlaucht zu gnädigster Gewährung vorzutragen.

1. Daß er schon zu Weihnachten entlassen würde, weil es für ihn äußerst nöthig sei, bald zu den Seinigen zu gelangen und in seinem Vaterlande ein Unterkommen zu suchen.

2. Daß er mit dem Character eines Kapellmeisters entlassen würde. Dieses Gesuch unterstützte er mit folgenden Gründen: In Oberdeutschland heiße jeder, der am Clavier dirigire, Kapellmeister, dagegen Concertmeister derjenige, der mit der Violine eigentlich die Instrumentmusik dirigire. Er würde also mit obigem Titel sich gleich als derjenige ankündigen, was er wirklich leisten könne und es würde kein Mißverständniß entstehen, wie ihm wohl schon früher in seiner Heimath wegen seines Titels als Concertmeister begegnet wäre. Daß es ihm zugleich eine vortheilhaftere Einleitung gebe, stelle er nicht in Abrede.

3. bitte er, daß das ihm zu ertheilende Abschiedsdecret gnädigst so abgefaßt würde, daß es ihm zugleich als Empfehlung dienen könnte.

Ad 1. Sollte ich denken, würde es Ew. Durchl. Hoftheatercommission selbst angenehm sein, einen Mann geschwinder entfernt zu sehen, von dem man einen frohen und muthigen Dienst nicht mehr erwarten kann.

Eine solche interimistische Direction hat schon neulich auch bei Destouches' Krankheit stattgefunden. Auch kann man sich früher wenigstens des Rathes des neuen Kapellmeisters bedienen und bis Ostern seine Einwirkung benutzen.

Ad 2. Scheint für die hiesigen Verhältnisse gleichgiltig, ist nicht ohne Beispiel und würde dem Verabschiedeten zu großem Vortheil gereichen.

Ad 3. Auf einige Canzleiphrasen wird es wohl nicht ankommen.

Ew. Durchl. weiterer Befehl und die in dieser Sache verfaßten Concepte resp. erwartend und zu deren Verfassung sich erbietend, empfiehlt sich zu Gnaden

Weimar, 20. Nov. 1809.

Goethe."

Zum Schlusse stehe nun noch ein Brief Goethe's an Müller selbst hier:

„Durch Ihre Anstellung in Weimar, mein wertheſter Herr Kapellmeister, ist einer meiner angelegentlichsten Wünsche erfüllt worden, die Musik bei uns recht begründet zu sehen. Ich bin überzeugt, daß Sie Dasjenige, was Sie vorfinden, gar bald auf einen höheren Grad der Vollkommenheit bringen werden, und ob es mir gleich leid, daß ich bei dem Anfang Ihrer Beschäftigung nicht gegenwärtig sein kann, so werde ich mit desto größerem Vergnügen den schnellen Einfluß Ihrer Bemühungen bei meiner Wiederkunft wahrnehmen.

Auch die kleine Singanstalt, die sich in meinem Hause durch Zufall gebildet und schon einige Jahre fortgedauert hat, empfehle ich Ihrer freundlichen Theilnahme, so wie Herrn Eberwein, den Vorsteher derselben. Haben Sie die Güte, diesen jungen Mann zu beobachten, sein Talent und seine Unterrichtsmethode zu beurtheilen und ihm mit Rath und That an Handen zu gehen, damit wir je eher je lieber auch von dieser Seite gefördert werden. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle, Ihrer theuren Gattin meine besten Grüße auszurichten bitte und recht wohl in Ihren neuen Verhältnissen zu leben wünsche.

Jena, den 7. Mai 1810.

Goethe."

Ein Brief von Goethe.

Ew. Excellenz*)

bin für die erfreulichen Mittheilungen, die in meine Einsamkeit zur guten Stunde gelangten, auf das allerschönste dankbar. Wie glücklich ist es, daß gewisse günstige Epochen uns immer wieder auffrischen und uns erinnern, daß wir thätig waren und noch immer sein können, wenn wir guten Muth behalten. In solchen Augenblicken ist es höchst wohlthätig, in einer poetischen Form eine Beistimmung zu erfahren.

Den von unserm guten Rochlitz an mich gesendeten Brief in Erwiederung des gnädigsten Decrets lege ich bei. Dergleichen wahrhafte Aeußerungen lernt man immer mehr schätzen. Wie selten sind redliche durch viele Jahre fortgesetzte Theilnahmen, indessen man sich jeden Tag unvernünftiger, augenblicklicher Widerwärtigkeiten befahren muß.

Von academischen Dingen weiß ich wenig zu sagen. Es ist ein eigner Vortheil solcher wunderlicher Körper, die sich immerfort nothdürftig erhalten, daß es eigentlich keine Noth für sie giebt. Dagegen ist aber auch kein Begriff unter ihnen, daß man außerordentlichen Dingen außerordentlich begegnen müsse, weil für sie gar nichts Unordentliches ist.

---

*) Wahrscheinlich von Voigt in Weimar.

Ihr Herr Sohn hat mir in einem freundlichen Briefe die Sache des gebetenen Ständchens beim Protektoratwechsel anheimgestellt. Ich hatte dem Ueberbringer, der übrigens ein recht guter und artiger Mensch ist, schon einige Dubia entgegengesetzt, besonders wegen der Spaltung der Academie, worauf er mir nicht viel zu antworten wußte. Heute Nacht sind wieder Händel zwischen den Finländern und Westphälingern vorgefallen und eine öffentliche Feierlichkeit darf nun gar nicht stattfinden. Die gewöhnlichen Formen werden wohl hinreichen, daß derjenige, der Schläge gekriegt, sie trage, wer verwundet worden ist, sich heilen lasse und wer an den Wunden stirbt, begraben werde. Ich bin überzeugt, daß jeder alte Academicus hierüber höchst beruhigt zu Bette geht.

Jena,
den 4. August 1809.

Goethe.

Theatralische Abenteuer.*)

Eine komische Oper in zwei Aufzügen von **Vulpius.**

Musik

von

Cimarosa und Mozart.

---

*) Goethe übernahm im Mai 1791 die Leitung des Theaters in Weimar, das gleichzeitig zu einem Hoftheater erhoben wurde. Von seiner italienischen Reise hatte er eine große Vorliebe zur komischen Oper mitgebracht und er war nun eifrig beschäftigt, für die seiner Führung untergebene Bühne ein reiches Repertoir auch nach jener Richtung hin zu schaffen. So wurden vielen italienischen und französischen Opern deutsche Texte untergelegt, wobei Vulpius besonders mit thätig war. Goethe selbst verbesserte viele Texte, unter andern den der „Theatralischen Abenteuer". Auch in der „Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften", am Schlusse der sämmtlichen Werke, ist unter dem Jahre 1791 aufgeführt: die Oper „Theatralische Abenteuer" bearbeitet und die beiden Lieder „An dem reinsten Frühlingsmorgen" und „Bei dem Glanz der Abendröthe" 2c. eingelegt. Ein Abdruck dieser Oper wird deshalb sehr willkommen sein.

Personen:

Lorenzo, Directeur einer wandernden Schauspieler-Truppe.
Orlando, Theater-Dichter.
Polidoro, Musikdirector.
Isabella, Merlina, Rosalba, } Schauspielerinnen.
Souffleur, Theatermeister, Friseur, Schneider } dieser Schauspieler-Truppe.

Erſter Akt.

Erſte Scene. (Zimmer.)

Lorenzo, Merlina, Roſalba, Polidoro.

Quartett.

(Die Damen ſtreiten während des Ritornells ſich pantomimiſch mit Lorenzo — Polidoro ſitzt hinterwärts am Klavier.)

Lorenzo. Welche Tollheit! welch Verlangen!
Was iſt da wohl anzufangen?
Keiner Ruh darf ich mich freun.
Soll ich thun was ſie begehren?
Meine Sorgen mir vermehren?
Und der Narr im Spiele ſein?

Merlina. Nun, mein Herr, wie iſt's? ich bitte,
Was ich will, iſt Künſtler Sitte,
Und drum hoff' ich wirds geſchehn.

Polidoro. (componirend) Lalalala!

Roſalba. Ich bin Ihre Prima Donna,
Und darf drum nach Willkür wählen,
Sicher können Sie drauf zählen,
Was ich ſage muß geſchehn.

Merlina. Und ich werde krank mich ſtellen,
Mögen Sie auch noch ſo ſchmälen,

Wenn das Kleid, auf das ich zähle,
Meinen Beifall nicht erhält.

Lorenzo. Lassen Sie mich heute rasten,
Morgen kommen meine Kasten
Und die Kleider sind dabei.
(für sich) Ach! das Wetter zieht zusammen!
Ja! ich muß zu Grunde gehn.

Rosalba. Merlina.
(für sich) Ja! es ist mir gar zu deutlich.
Ja! er muß zu Grunde gehn.

Polidoro. Aber meine schöne Damen,
Wenn Sie um zu zanken kamen,
O dann bitt ich, gehn Sie fort.
Eine schreit, die andre plappert,
Mir die Harmonie zu stören,
Und die herrlichsten Gedanken
Müssen mir verloren gehn.

Merlina. Wird geschehn, was ich begehret?
Lorenzo. Wollen sehn, wir wollen sehn.
Rosalba. Wird die Auswahl mir gewähret?
Lorenzo. Wollen sehn, wir wollen sehn.
Polidoro. (componirend) Lalalala!

Rosalba. Merlina.
O gewiß, es wird geschehen.
Lorenzo. Ach das Wetter zieht zusammen,
Ja! ich muß zu Grunde gehn.
Polidoro. Ruhig! ruhig, meine Damen!
Kaum hör ich mein eignes Wort.

Rosalba. Merlina.
Ja es ist mir gar zu deutlich,
Und er muß zu Grunde gehn.

Polidoro. Ei! beim Henker! schweigt doch stille!
Fort! was soll das Lärmen sein?

(Nach dem Quartett gehen Merlina und Polidoro ab.)

Lorenzo. Unerträglich! o die Närrin!

Zweite Scene.

Lorenzo, Rosalba.

Lorenzo. Aber, mein Gott! so denken Sie doch nur billig. Ich kann es ja nicht weiter bringen.

Rosalba. Ach, was da! was da!

Lorenzo. Sie wissen selbst, daß ich an dem vorigen Orte unseres Aufenthaltes viel eingebüßt habe.

Rosalba. Ich auch.

Lorenzo. Nun, da das fatale Sommer-Halb-Jahr vorüber ist, mich hier wieder zu retten — nun wollen Sie mich ganz und gar zu Grunde richten. Ist das billig? Ist das erlaubt?

Rosalba. Es muß sich hier viel, sehr viel ändern! Vor allen Dingen müssen Sie schlechterdings die Garderobe auf brillantern Fuß setzen, denn das wissen Sie doch wohl, daß das Kleid oft mehr spielt als der Schauspieler, und daß eine Aktrise zuweilen den größten Theil des Beifalles blos ihrem Anzuge zu verdanken hat? — Wenn's heißt: „Ach, wie sieht die aus! Wie hat sich die angezogen?“ da siehts, besonders beim weiblichen Publiko, um ihren Beifall schon mißlich aus, und sollte sie auch noch so sehr Künstlerin sein.

Lorenzo. Das weiß ich alles, meine Theuerste! — Ich weiß auch, daß das sehr erbärmlich geurtheilt ist, aber wo soll ich's Geld hernehmen?

Rosalba. Wenn Sie kein Geld haben, warum haben Sie Direction angefangen?

Lorenzo. Warum sind Sie Schauspielerin geworden?

Rosalba. Ich bin Künstlerin aus Kunsttrieb!

Lorenzo. Wer einmal zu Thaliens Fahne schwört, der muß weder Hunger noch Kummer scheuen. Das ist die große Probe, das ist die hohe Schule, auf welcher Künstler gezogen werden. Mangel erweckt das Genie, Ueberfluß erstickt es.

Rosalba. Lassen Sie sich von Mangel und Kummer zum Künstler stempeln, ich will lieber eine Dilettantin bleiben und etwas zu essen haben. Und wo soll das herkommen? Seit neun Wochen habe ich keinen Heller Gage gesehen.

Lorenzo. Sie sammeln sich bei mir ein Kapital.

Rosalba. Das mir sehr schlecht verinteressirt wird. Habe ich nicht schon aus Noth meine goldne Uhr versetzen müssen? — Und eine Aktrise ohne Uhr ist, so zu reden, nur eine halbe Aktrise.

Lorenzo. Mein Gott! welche Begriffe haben Sie von einer Aktrise?

Rosalba. Die meinigen.

Lorenzo. Das merke ich. Ich muß Ihnen aber sagen: Sie haben falsche Begriffe.

Rosalba. Es sind die, die einmal recipirt sind. Noch einmal sage ich es Ihnen, binnen acht Tagen muß ich mein Geld haben, oder ich betrete das Theater mit keinem Fuße wieder. Auch brauche ich etliche 50 Fl. Vorschuß.

Lorenzo. Vorschuß? — Von mir armem geplagten Manne verlangen Sie Vorschuß? Das ist unbillig!

Rosalba. Unbillig oder nicht! Sie habens mit einer Aktrise zu thun. Ich habe es mit dem Publiko zu thun. Ich kenne das Publikum. Ich weiß, was es fordert. — Ich muß Putz haben.

Lorenzo. Putz? Und deshalb wollen Sie mich ruiniren? Haben Sie denn gar keinen Begriff von Billigkeit?

Rosalba. Ich kann die Billigkeit nicht mit meinem Schaden erkaufen.

Lorenzo. Ach, ich merke schon, wo das alles hinaus will. Ich kenne die Kabale! —

Rosalba. Kabale? — Wer macht Kabale? Da kennen Sie mich noch nicht! — Drücken Sie sich besser aus. — Schaffen Sie Kleider, schaffen Sie Geld!

Lorenzo. Ich habe keins, und münzen darf ich nicht.

Rosalba. Sehr witzig!

Lorenzo. Ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten. Ich bin Directeur!

Rosalba. Daß Gott erbarme!

Lorenzo. Es gehört mehr dazu, Directeur zu sein als Sie glauben.

Rosalba. Ja, es giebt auch wohl Directeurs, die selbst nicht wissen, was dazu gehört. Eine elende Garderobe, etliche Bücher und Musikalien, ein paar Decorationen und ein Rock mit Golde machen den Directeur noch nicht aus.

Lorenzo. Meine wertheste Demoiselle! ich bitte, mäßigen Sie sich. Ich bin ein Mann, der gar wohl weiß, was er thut, und warum er's thut. Ich bin ein durch Leid und Unglück erprobtes Kleinod der Theaterwelt.

Rosalba. Wenn Sie ein Kleinod sind, so versetzen Sie sich, borgen Sie etwas auf den Werth Ihrer Kleinodschaft und bezahlen Sie (mit Affectation sich verneigend). Mein Herr! Die Wahrheit empfiehlt sich Ihnen. Die Kunst will bezahlt sein, sonst — keinen Schritt weiter (geht und kommt wieder). Noch ein Wort! (vertraut) Blos als Directrice könnte ich allenfalls über meine Forderung quittiren, aber als Mitglied Ihrer Gesellschaft sage ich: (stark) Bezahlen Sie! Kein Geld, keine Aktrise! Verstanden? (Ab.)

Dritte Scene.

Lorenzo.

Nur höre nur einmal ein Mensch an! Nun persiflirt sie mich, und ich muß mir's gefallen lassen, muß zu allen Sottisen schweigen, weil ich ihr schuldig bin. — Es kann doch wahrhaftig zwischen Himmel und Erde kein geplagteres Geschöpf geben, als einen Schauspieldirector, wenn er besonders kein Geld hat. — Ach, ich weiß nicht wo das hinaus will! — Und nun steht mir noch ein harter Sturm bevor! Die verschriebene Sängerin stand ehemals mit meinem Musikdirecter in genauer Verbindung, sie haben sich entzweit. Sie kommt und er packt wohl sogleich zusammen, und überläßt mich der schrecklichsten Verlegenheit!

Vierte Scene.

Lorenzo, Polidoro.

Polidoro. Keine Note kann ich weiter setzen, wenn Sie mir nicht sagen, wer die verschriebene Sängerin ist, damit ich mich bei der Composition darnach richten kann, denn Sie wissen ja selbst, daß darauf unendlich viel ankommt.

Lorenzo. (f. f.) Dacht' ich's doch! (laut) Eigentlich, liebes Seelenfreundchen, weiß ich selbst noch nicht, welche Dame mir Orlando zuführen wird. Es haben einige an mich geschrieben. Er soll sie spielen sehen — denn Sie wissen ja, daß der Ruf oft sehr trügt, und daß zuweilen Subjecte von dem einen Publiko vergöttert werden, die ein andres Publikum auspfeift. — Auf Gerathewohl schließe ich keinen Contract mehr, denn man wird zuweilen gar sehr betrogen.

Polidoro. Selbst Orlando's verzögerte Zurückkunft setzt mich in Verlegenheit. Es ist an der Oper noch viel zu thun.

Lorenzo. Der Himmel weiß, wo er bleibt! Ich denke aber doch, daß er sobald als möglich eintreffen wird. Vielleicht kömmt er heute noch.

Polidoro. Zu wünschen wäre es.

Lorenzo. Hoffen wir. Es wird, denke ich, überhaupt noch alles recht gut werden. Sie wissen ja, daß es der Göttin der Schauspielkunst unter allen Musen zuweilen am miserablesten ergeht. Erhebt sie aber nur einmal ihr Haupt, so versüßt ihr sanfter Blick tausendfache Leiden. Ich sacrificire mich für die Kunst, ich opfere ihr alles auf. Ich werde mich bestreben, muthig alle Hindernisse zu überwinden, die mir drohen, und gewiß ist es, ich rette mich wieder. — Sie sind aus Neigung das, was Sie sind, Sie haben Vermögen, schlagen Sie sich nicht auf die Seite meiner Feinde, ruiniren Sie mich nicht — bleiben Sie bei mir.

Polidoro. (f. f.) Er dauert mich!

Lorenzo. Seelenfreundchen, verlassen Sie mich nicht.

Polidoro. (umarmt ihn) Freund! Freund! wie kann ich Ihnen —

Polidoro. Lassen Sie das!

Lorenzo. Ich bin einmal Ihr Schuldner, leihen Sie mir nur noch 100 Thaler — ich verpfände Ihnen mein Theater — und Sie können mich retten.

Polidoro. Das will ich, die 100 Thaler sollen Sie haben.

Lorenzo. Sie retten mich vom Tode! — So lange noch ein Tropfen Blut durch meine Adern rollt, werde ich mit jedem Pulsschlage Ihnen meinen innigsten Dank zollen, und nie — nie Ihre Freundschaft vergessen. Ich eile die Verschreibung aufzusetzen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Polidoro.

O Stand des glänzendsten Elends, in welchem ich mich befinde! Und wie bin ich darein gerathen? — Liebe war es, die mich hinriß, diesen Schritt zu thun, Liebe zu der Treulosen, die mich so schändlich hinterging. Fluchen will ich — Nein! Ich will ein Mädchen suchen, die meiner Liebe werth ist. Ihr will ich mein Herz schenken, und nur ihr allein angehören, auf ewig!

Aria.

Wenn umstrahlt von deinem Kleide,
Tugend, mir auf Gottes Weite
Sich ein Mädchen einst noch zeigt:
Dann erfüll', o Liebe,
Mein Herz mit heißem Triebe,
Der Treue nur geneigt. —
Allein ihr zu gefallen
Bis hin an's Lebens Ende,
Schwör' ich, vor Welten allen,
Dem holden Mädchen dann. (Ab.)

Sechste Scene.

Souffleur. Hernach Friseur.

Souffl. Morbleu! wo steckt denn nur der Herr Directeur? — Er schreibt gewiß wieder einmal an einem Schauspiele, das niemand sehen mag, wenn's fertig ist, als er selbst.

Fris. (kommt mit seinem Geräthe) Lalala!

Souffl. Morbleu! wohin so eilig?

Fris. Zur Mademoiselle Merlina; es fallen ein paar Locken nicht so, wie sie fallen sollen, und Sie wissen ja, wie

eigensinnig sie ist. Auf Parole! ich will lieber alle Prinzessinnen in Europa als unsre Aktrisen frisiren. Wenn eine einmal nicht so recht gefällt, wie sie gern gefallen möchte, und sie weiß nicht, woran das liegt, so muß es gewiß an der Frisur liegen. Mich werden Sie nicht mehr lange bei der Gesellschaft sehen, ich mache mich fort, sobald ich nur mein Geld bekommen kann.

Souffl. Hat Er den Directeur nicht gesehen?

Fris. Er steckt in seinem Kabinetchen.

Souffl. Aha, dacht ich's doch gleich.

Fris. Ein wahrer Vogelbauer, so wahr ich lebe! Er nennt's aber sein Museum.

Souffl. Weiß der Herr wohl, daß die neue Aktrise angekommen ist?

Fris. Element! das wäre! — Ist sie hübsch?

Souffl. Ein nobles Figürchen!

Fris. So gnade mir Gott! — Nun kann ich dem Herrn Theaterdichter zuverlässig in 14 Tagen keine Locke mehr recht stecken! Er ist ganz gewiß schon in sie verliebt. Es ist erschrecklich, wie der Herr sogleich in alles verliebt sein kann.

Souffl. Das machen die Dichter nicht anders.

Fris. So? — Aber ich bin nun kein Dichter und doch geht mir's fast eben so. — Eigentlich ist's aber kein Wunder! Den ganzen Tag sieht und hört man nichts als verliebte Scenen, und dabei mag ein anderer nichts empfinden, aber ich nicht. Die Empfindung ist ja ohnehin das Beste beim Theater. (Ab.)

Souffl. Es geht mir ja ebenso! Nun muß ich nur gleich den Herrn Directeur mit der erfreulichen Nachricht von der Ankunft der Aktrise überraschen. — Ach, wenn er mich nur bezahlte! (Ab.)

Siebente Scene.

Freier Platz vor dem Gasthofe.

Orlando, Isabella.

Quartett.

Isabella. Dort in heiliger Haine Schatten,
Singen froh die Nachtigallen —
Schwermuth tönen sie dem Matten
In das tiefgebeugte Herz,
Krönet Untreu seinen Schmerz.

Orlando. Sanfter Nachtigallen Töne
Hallen kurz nur, meine Schöne!
Doch der Liebe Wirklichkeit
Schafft Genuß für Ewigkeit.

Isabella. Trüb' seh ich die Quelle fließen,
Freude ist mir unbekannt.

Orlando. Blumen werden um Sie sprießen,
Reichen Sie dem Freund die Hand.

Isabella. Wohl! verbannt sei aller Kummer!
Freundschaft, dir sei heißer Dank!

Orlando. Und versenkt in tiefen Schlummer
Sei von jetzt der Leiden Drang.

Isabella. Hoffen will ich, daß die Liebe
Wieder einst mein Herz erfüllt!

Orlando. O dann, Götter! schenkt mir Triebe
Für das engelgleiche Bild.

Isabella. Liebe reich ich dem Geliebten
Mit dem Schwure ew'ger Treu'.

Orlando. Sel'ge Wonne dem Geliebten!
Lebensglück fühlt er stets neu.

Beide. Hin am Arm der Liebe wallen,
Macht das Leben doppelt schön!

Isab. Haben Sie den Directeur unsere Ankunft wissen lassen?

Orl. Ich habe, und hoffe, er wird seine Schuldigkeit nicht verabsäumen.

Isab. Sagen Sie mir doch, was ist Ihr Directeur sonst für ein Mann?

Orl. Der Mann ist ganz gut, nur hat er kein Glück, und bildet sich ein, Dichter zu sein, was er gar nicht ist.

Isab. Das letztere ist ihm eher zu verzeihen, als das erstere.

Orl. Sie sollen seine Schauspiele lesen! Sie sollen sie sehen.

Isab. Ich werde ja wohl das Glück haben.

Orl. O ja! unser Herr Directeur ist ein wahrer Pelops, er füttert sein Publikum immer mit eigenem Fleisch und Blut.

Isab. Bezahlt er richtig?

Orl. (stockend) O ja! — wenn er Geld hat, versteht sich.

Isab. Das Zahlen ist eine von den sieben Haupttugenden des Directeurs. Lieber mag er nichts verstehen, wenn er nur zahlt. — Glauben Sie aber wohl, daß ich kein ganz unnützes Mitglied Ihrer Gesellschaft sein werde?

Orl. Sie werden der Gesellschaft Ruhm, Ehre, Vortrefflichkeit und Glanz geben. Sie werden selbst meinen Producten eine Vollkommenheit schenken, die mich und die Welt zugleich entzücken wird.

Isab. Ich?

Orl. Sie! — Sie werden mein ästhetisch-kritischer Maaßstab, Sie werden mehr als das, Sie werden meine begeisternde Muse sein.

Isab. Ich?

Orl. Sie. — Ich werde mit einem Metastasio um den

Preis ringen, ich werde kühn mich der Bahn nahen, welche Maffei wandelte. Ja! Sie können mich unsterblich oder unglücklich machen.

Isab. Ich?

Orl. Sie. Auf ein einziges Wörtchen aus Ihrem schönen Munde kommt es an, mich entweder als Orlando inamorato oder Orlando furioso zu sehen.

Isab. (seufzt) Ach!

Orl. Sie seufzen? — (declamirt.)

Ein tiefer Seufzer hebt den schönen Busen dir?
Sag', gilt er einem andern oder mir?

Isab. Mein Herr! zwingen Sie mich nicht zu einem Geständniß, welches ich, ach! so ungern meinem Herzen entreiße.

Orl. Ungern?

Isab. Ich traue keinem Manne.

Orl. Wie? was sagen Sie?

Isab. Ich liebte — ach! wie innig! — ich gab dem Verräther mein Herz und er — verließ mich. Ach, Polidore!

Orl. (f. s.) Polidore? — Ich bin des Todes, wenn sie unsern Musikdirecter meint.

Achte Scene.

Vorige, Lorenzo.

Lor. Ja! das ist sie. — In aller Grazien Namen willkommen! (küßt die Hand.)

Orl. (zu Isab.) Der Herr Directeur!

Isab. Ihre Dienerin!

Lor. (f. s.) Der Teufel! sie gefällt mir. — Lorenzo, nimm dein Herz in Acht!

Orl. (zu Lor.) Wie gefällt sie Ihnen?

Lor. Ich bin außer mir.

Orl. (f. f.) Das ist nicht nöthig.

Lor. Sehnsuchtsvoll habe ich Sie erwartet, und nun sind alle meine Erwartungen übertroffen. Sie kommen hierher, und werden hier ein geschmackvolles Publikum antreffen, ein Publikum, welches Ihren Talenten Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Auch können Sie versichert sein, daß ich alles thun werde, Ihr Debüt so brillant als möglich zu machen. Verlassen Sie sich auf mich, allertheuerste Seelenfreundin.

Aria.

Erst die Logen zu gewinnen,
Will ich da Ihr Lob beginnen.
Von hier geh' ich zum Parterre,
Und beschwör's mit meiner Ehre,
Das man keine, wie Sie, sah!
Dann eil' ich, mit großen Sprüngen,
Hin auf's Paradies zu dringen,
Still und Ruh zu schaffen da.
Nun beginnt das Ritornelle.
Seht die Säng'rin, ruft man schnelle,
Und klatscht gleich beim ersten Blick.
Meine mir ergebne Freunde
Schrecken vollends ihre Freunde
Durch ihr Lobgetön zurück.
Bravo, schreien sie, und Ihr Glück ist gemacht.
D'rauf nah ich mit tiefen Blicken,
Sprech: dies Mädchen zu beglücken,
Das so fähig zum Entzücken,
Und so fern von allen Tücken,
Braucht's nur Nachsicht und Geduld,
Und ihr Muth lohnt Ihrer Huld.
Sollt man doch zu pfeifen wagen,

Werd' ich laut mich gleich beklagen,
Daß es Neid sei allen sagen,
Und so ehrvoll Sie befrein.
O nur ruhig, liebes Mädchen,
Alles wird vortrefflich gehn.
(b. Seite) Gut, daß sie an einem Fädchen
Nicht mein Glück kann hangen sehn.

(Führt Isabellen ab.)

Neunte Scene.

Orlando.

So? (sieht ihnen nach) Das machen Sie gut, Herr Directeur! — Mir nichts, dir nichts führt er Isabellen fort, und läßt mich stehen, entführt die Dame, beleidigt ihren Ritter. Soll ich nach? Soll ich Rache nehmen? Und wie nehm ich sie?

Zehnte Scene.

Orlando, Merlina.

Merl. So in Gedanken?

Orl. (mit einem Compliment) Ich meditirte —

Merl. Wirklich? und Sie gaben es zu, daß man Ihnen die Dame entführte? — Es ist wahr, der Herr Directeur ist zuweilen impertinent. — Mein Gott! wenn ich daran denke, was mir der Mann einst alles vorgeschwatzt hat! und kaum läßt sich ein frisches Gesicht sehen, so denkt er an keine Sylbe mehr. (klopft mit dem Fächer in die Hand) O das wird ein Leben und eine Herrlichkeit werden! — Meinen Sie nicht?

Orl. (zerstreut) O ja. Wie Sie befehlen.

Merl. (lacht laut auf) Herr Dichter! sehen Sie mich einmal an. (dreht sein Gesicht gegen das ihrige und faßt ihn scharf in die Augen.) Es ist richtig! Sie sind verliebt!

Orl. (f. f.) Orlando, nimm dich zusammen! (laut) Ich verliebt? Ganz und gar nicht! Wenigstens nicht in die Reize der neuen Aktrise, wie Sie vielleicht glauben.

Merl. Reize? hahaha! Wo hätte sie denn die Reize?

Orl. (seufzend) Das weiß der Himmel!

Merl. Sagen Sie mir, finden Sie nur etwas an ihr, daß ihr Glück bei dem Publiko verspricht?

Orl. Nichts! gar nichts! (f. f.) Widerspräch ich ihr, sie wäre im Stande, Kabale gegen meine neue Oper zu machen.

Merl. Sie werden doch hoffentlich nicht zugeben, daß der Affe brillirt?

Orl. (gefällig) Ganz und gar nicht.

Merl. (zärtlich) Undankbarkeit ist mein Fehler nicht.

Orl. (höflich) Das weiß ich. Das — (mit Bezug) darf aber Polidoro nicht wissen.

Merl. (frappirt) Warum der nicht?

Orl. (lächelnd) Das werden Sie am besten wissen. (warnend) Er könnte eifersüchtig werden.

Merl. (leicht) Eifersüchtig? Ich dachte gar! (sich unbefangen stellend) Warum denn eifersüchtig?

Orl. (wichtig) Eifersucht ist die jüngere Schwester der Liebe.

Merl. (empfindlich) Und wie käme denn hier die Liebe in's Spiel?

Orl. Darüber fragen Sie sich selbst aus. Hahaha!

Merl. Sie sind sehr bei Laune.

Orl. (neckend) Während meiner Abreise sind die Traktaten wohl völlig zu Stande gekommen?

Merl. (ernsthaft) Scherz bei Seite!

Orl. (eben so) Aber wie können Sie glauben, daß ich über so eine ernsthafte Sache scherze. (scherzend) Sie sind dem Musikdirector gut, das können Sie nicht leugnen.

Merl. Und Sie sind der neuen Sängerin gut, das können Sie auch nicht leugnen.

Orl. Das kann ich leugnen, denn Sie wissen ja, was ich (zärtlich) Ihnen schon mehr als einmal anvertraut habe.

Merl. (wie zerstreut) Und das war?

Orl. (empfindsam) Daß ich Sie liebe!

Merl. (neckend) Da bin ich nicht die Einzige, die Sie lieben.

Orl. (empfindsam) Die Einzige, für die mein Herz schlägt.

Merl. (lächelnd) Schweigen Sie! Man kennt Sie; Ihr Herz schlägt für gar viele.

Orl. Glauben Sie das nicht.

Merl. Ja, das glaube ich. Sie sind ein Mann, und nach und nach lernt man doch, was man von den Männern halten muß. Unter hunderten liebt kaum einer getreu, zumal beim Theater. — Doch dem sei nun wie ihm wolle, ich habe Sie nicht aufgesucht, Ihnen die Wahrheit zu sagen.

Orl. Das glaube ich! — Wir sind auch nicht gewohnt, von schönen Damen die Wahrheit zu hören, wenn von ihren Herzensangelegenheiten die Rede ist.

Merl. Ich fordere nur Proben Ihrer Gefälligkeit. Sie werden von mir ersucht, meine Rolle ein wenig nach meinen Talenten einzurichten.

Orl. Ihre Talente sind anerkannt schätzbar, und welchem Charakter hätte ihr Spiel nicht gefälliges Licht geliehen? Befehlen Sie also über mich und meine Feder. In welchem Charakter wollen Sie sich diesmal bewundern lassen?

Merl. Das will ich Ihnen sagen.

Aria.

Die zärtlichen Gefühle,
Lieb ich bei meinem Spiele,

Nur mir gelingen sie.
Naiv weiß ich zu lachen,
Kann die Bescheidne spielen,
Ein Lächeln in's Parterre,
Hat mir schon oftmals Ehre,
Manch' Bravo eingebracht,
Und alles ohne Müh'.
Doch lieber keine Rolle,
In der ich wild und tolle
Stets den Geliebten flieh'.
O, die erhabnen Scenen
Sind wahrlich nur zum Gähnen,
Und lohnen nicht der Müh'.
D'rum müssen Sie nur wählen
Was Beifall leicht erhält.
Mag' Polidoro schmälen,
So viel es ihm gefällt. (Ab.)

Eilfte Scene.

Orlando.

Wie Sie befehlen! — Zuletzt gehen die Damen mit uns um, wie mit ihren Schneidern. Sie wollen die Rollen so recht an den Leib gemessen haben. Es giebt aber zuweilen kurze Taillen, und die (lachend gegen das Parterre) stehen wahrhaftig nicht allen.

Zwölfte Scene.

Orlando, Rosalba.

Rosalba. (complimentirend) Herr Dichter! Liebling der Götter und Musen! Willkommen in unsern Fluren! O, Sie glücklicher Prinz! haben Sie sich wieder hierher finden können?

Orl. Sehr leicht. (galant) Fluren, die von solchen Sternen erleuchtet werden, (küßt ihr die Hand) sind leicht wiederzufinden.

Rosalba. Sie sind ein galanter Wandrer! Und eben dieses unbeschränkte Zutrauen in Ihre Galanterie läßt mich hoffen, keine Fehlbitte zu thun, wenn ich Sie ersuche —

Orl. (küßt ihr die Hand) Sie haben zu befehlen, schöne Chloris! Sie, meine zehnte Muse, und vierte Grazie! — Also Ihre Bitte —

Rosalba. Betrifft meine Rolle in dem neuen Stück. Ich möchte so glücklich sein, sagen zu können: diese Rolle hat der Herr Theaterdichter ganz für mich geschaffen!

Orl. Und das wäre?

Rosalba. Schlechterdings eine naive Rolle!

Orl. Aha! (b. s.) Schon wieder eine naive Rolle!

Rosalba. Sie werden schon am besten wissen, was auffällt. — Ich möchte z. B. gern in einem Athem lachen und weinen können.

Orl. Warum das nicht?

Rosalba. Die Männer heiß ich Narren, die Weiber Närrinnen, und sage ihnen Sottisen, aber es versteht sich, alles mit Naivetät!

Orl. Natürlich!

Rosalba. Vor allen Dingen müßte ich alle Leute du nennen. Das klingt ganz excellent und thut viel Wirkung. Den Ton zu solchen Rollen habe ich völlig in meiner Gewalt.

Orl. O, Sie Vortrefflichste aller Vortrefflichen, haben alles in Ihrer Gewalt, mein Herz sogar und — (ergreift ihre Hand)

Rosalba. (schlägt ihn auf die Hand und nimmt bis zu Ende der Scene den prätendirten naiven Rollenton an) Laß mir die Hand, närrischer Mensch, sie ist mein. Und Dein Herz kann ich nicht brauchen.

Weißt Du das? (vertraut) Gieb's einer andern. Ich wette darauf, sie giebt Dir's bald wieder.

Orl. Ich spreche im Ernst, geliebte Rosalba!

Rosalba. Nun ja, die Rosalba spricht auch im Ernst. (ganz ernsthaft) Sie kann Dich nicht leiden.

Orl. O Apoll, Du Fernhintreffender! So bin ich unglücklich!

Rosalba. Unglücklich? Wie kannst Du unglücklich sein? Du sollst ja alles behalten, Dein Herz und Deine Hand. Einen armen Dichter zu berauben, ist eine doppelte Sünde, und die Rosalba ist keine Diebin.

Orl. Ernstlich, ernstlich, liebes Mädchen!

Rosalba. Du meinst, es sei der Rosalba ihr Ernst nicht? Hahaha! Es ist ihr Ernst! Ausgelacht!

Orl. Aber ich bitte Sie —

Rosalba. Und ich bitte Dich —

Orl. Scherzen Sie nicht.

Rosalba. (streichelt ihn) Schreib mir eine naive Rolle, die Rosalba will Dir auch gut sein.

Orl. Mir? — O, ich taumle vor Wonne und Entzücken! — Mir?

Rosalba. Dir und allen Männern, die mir gefallen.

Orl. Schönes Kind, das ist verteufelt naiv.

Rosalba. Das gefällt der Rosalba.

Orl. (küßt ihr die Hand) Theuerstes, englisches Inkarnat!

Rosalba. Warum küssest Du denn meine Hand, die kann Dich ja nicht wieder küssen? Rosalba küßt nur, was sie wieder küssen kann.

Orl. (b. s.) Das verstehst Du doch? (laut) Auch Orlando, der Glückliche (will sie küssen) wird —

Rosalba. (zieht sich zurück) Du! (schlägt ihn mit dem Fächer auf den Mund) Weißt Du was? Das laß bleiben, denn Dich mag

die Rosalba nicht wieder küssen. Du bist ein loser Zeisig. Man kennt Dich. Du küssest gar zu viele, und die Rosalba küßt nur den, der sie allein küßt.

Orl. (begeistert) Nur Dich allein will ich küssen, dich allein will ich lieben, Du sollst mein Einziges, mein Alles sein!

Rosalba. (im natürlichen Ton) Nein, die Scene geht mir in's Pathetische, nun muß ich mich empfehlen.

Orl. Ist denn nichts für mich zu hoffen, schöne Schäferin?

Rosalba. So wenig als für einen andern. — Lassen Sie sich dienen, und hören Sie mich an.

Aria.

An dem schönsten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und sang,
Jung und schön, und ohne Sorgen,
Daß es durch die Felder drang.
So: Lara, lara ꝛc.

Thyrsis bot ihr für ein Mäulchen
Da zwei Schäfchen gleich am Ort.
Sie besann sich nun ein Weilchen,
Doch sie sang und lachte fort.
So: Lara, lara ꝛc.

Und ein andrer bot ihr Bänder,
Und der dritte bot sein Herz;
Doch sie trieb mit Herz und Bändern,
So wie mit den Lämmern Scherz.
So: Lara, lara ꝛc. (geht.)

Orl. (indem er applaudirt) Bravo! bravissimo! Schön! leicht gesinnt, und leicht gesungen! (applaudirt fort) bravo! bis! bis!

da capo! Hören Sie denn nicht, Rosabella? — Rosabella heraus! ancora!

Rosalba. (kommt zurück) Welchen unanständigen Lärm, mein Herr?

Orl. Hören Sie denn nicht? Man wünscht das Lied noch einmal zu hören.

Rosalba. Wenn es gefallen hat, von Herzen gern. — Aber noch lieber die Fortsetzung.

Orl. Schön! schön! denn was Sie so allerliebst anfangen, müssen Sie zum Bezaubern fortsetzen.

Rosalba. Mit dieser Bezauberung kann ich aufwarten.

Orl. O, wenn Sie gefälligst einmal in Zärtlichkeit übergehen wollten.

Rosalba. Recht gern, nur nicht für Sie.

Bei dem Glanz der Abendröthe
Ging ich still dem Wald entlang.
Damon saß und blies die Flöte,
Daß mir's in die Seele drang.
So: Lara, lara ꝛc.

Und er zog mich zu sich nieder,
Küßte mich so hold und süß
Und ich sagte: blase wieder,
Und der gute Junge blies.
So: Lara, lara ꝛc.

Meine Ruh ist nun verloren,
Meine Freuden sind entflohn,
Und es schwebt vor meinen Ohren
Immer nur der alte Ton.
Nur: Lara, lara ꝛc. (Ab.)

Orl. Nun? was sagen die Herren dazu? — Das Mädchen ist ein Engel! Ich muß sie vom Kopf bis zu den Füßen besingen,

und dann lassen wir's in den Mailänder Theater=Kalender einrücken. (Ab.)

Dreizehnte Scene. (Zimmer.)

Isabella.

Ja, er war es! ich habe ihn gesehen, den Ungetreuen, der mich hinterging, treulos verließ, und den ich, ach! noch immer liebe. — Und hier muß ich wieder mit ihm zusammentreffen. Unglückliches Wiedertreffen! Alle Seligkeit, die du gewährst, ist von mir gewichen. Schmerz nur bleibt mir, indeß das treugeliebte Mädchen alle Wonne empfindet, die des Wiedersehens erster Augenblick ihr giebt.

Aria.

Des Wiedersehens Freuden
Lohnt langer Trennung Leiden,
Eilt küssend der Geliebte
In seines treuen Mädchens Arm.

Ihr Loos ist zu beneiden,
Prüft Trennung beider Treue,
Schlägt Herz für Herz auf's neue,
So liebevoll, so warm.

Vierzehnte Scene.

Isabella, Orlando, hernach Merlina.

Orl. Sollte ich stören, so — (will gehen)

Isab. Bleiben Sie.

Orl. Wie fanden Sie die Aufnahme des Herrn Directeurs?

Isab. Er ist sehr artig.

Orl. (ironisch) O ungemein! — Besonders gegen Damen.

Isab. Lassen Sie uns nun über Schauspielangelegenheiten sprechen.

Orl. (setzt Stühle, sie setzen sich) Wie Sie befehlen, meine Krone!

Merl. (tritt herein und bleibt im Hintergrund) Ei der Tausend! Sieh doch einmal, da geht's ja recht parlementsmäßig zu.

Orl. (küßt Isabellen die Hand) Ich bin ganz Ohr.

Merl. Nun! das macht er gut.

Isab. Ich wünschte, mein Debüt in einer ganz neuen Oper zu haben, und bitte Sie deshalb, ein wenig auf mein Rollenfach Rücksicht zu nehmen.

Orl. Ich wünschte, Sie zu überzeugen, daß mein Herz —

Isab. Je tragischer meine Rolle wäre, je lieber würde ich sie spielen. Haben Sie also die Gefälligkeit —

Orl. (fällt vor ihr nieder) O meine Göttin!

Merl. (b. s.) Vortrefflich, Herr Dichter! das gefällt mir nicht übel.

Isab. (hebt ihn auf) Ihre Phantasie reißt Sie hin.

Orl. Nein! die Empfindungen meines Herzens werfen mich zu Ihren Füßen! (setzt sich)

Isab. Vermuthen Sie keine Kabale gegen mich?

Orl. Ein wenig Aufmerksamkeit wird sie gänzlich vernichten. Lassen Sie mich meiner glücklichen Ahndung Weihrauch streuen. Ich habe den Gedanken, ein Stück zu schreiben, das in seiner Art gewiß neu und einzig sein wird. In diesem Stücke erhebt die Rolle der Andromacha ihr Haupt, wie der Morgenstern das seinige über die andern Sterne des Firmaments. Diese Andromacha werden Sie spielen, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß alsdann gewiß keine Kabale den Beifall vernichten soll, der Ihnen gebührt. Ich habe Licht zu diesem Charakter, kühn wie ein andrer Prometheus, vom Olympos gleichsam gestohlen, und die

Rollen der andern Aktrisen in einen Schatten gesetzt, den auch der ewig finstre Orkus nicht schwärzer leihen kann.

Merl. Ei du entsetzlicher Mensch! das soll dir übel bekommen!

Isab. Diese Artigkeit entzückt mich.

Orl. Was mich entzückt
Wer weiß — ob es auch mich beglückt.

Merl. (f. f.) Ein sauberes Plänchen! Wer dazu schweigen wollte, der müßte kein Gefühl haben. (eilig ab.)

Orl. Ich nähre Glut und Brand
in meinem kranken Herzen,
und ach! es lindert doch kein Pfand
der Liebe meine Schmerzen.

Isab. (f. f. im Aufstehen) Ich weiß gar nicht, was ich ihm antworten soll.

Orl. (steht auf, f. f.) Sie will mich nicht verstehen.

Isab. (f. f.) Ich bin wahrhaftig in Verlegenheit.

Orl. (f. f.) Deutlicher kann ich mich doch unmöglich erklären.

Isab. Verzeihen Sie! ich habe — ich werde — wir sehen uns wieder. (schnell ab.)

Orl. Sie hat mich verstanden! Sie ist verlegen. Je verlegner sie wird, desto höher wächst mein Muth.

Fünfzehnte Scene.

Orlando, Lorenzo.

Lor. Endlich treffe ich Sie, theuerster Seelenfreund! — Ich muß doch nun fragen, ich meine in Rücksicht der Engagements-Bedingungen unserer neuen Sängerin. Wie ist's damit?

Orl. Ganz kurz. Sie verlangt dreijährigen Contract,

wöchentlich 12 Thaler Gage und monatlich die Entschuldigungserlaubniß für vier Katharre.

Lor. Wo denken Sie hin? 12 Thaler wöchentlich und vier Katharre monatlich, das kann ich nicht eingestehen. — Wöchentlich 9 Thaler und jährlich zwei Katharre, mehr kann ich nicht geben und erlauben. Rechnen Sie noch die zufälligen Ohnmachten hinzu, die zuweilen einfallen — die Vapeurs — die Migränen — die Gallenfieber von Garderobescenen, die — was weiß ich, wie vielerlei Unfälle bei unsern Damen eintreten können! Nein, nein, ich kenne Theaterobservanz, aber vier Katharre jeden Monat das ist zu viel.

Orl. Freilich wohl! aber still — still! sie kömmt.

Sechszehnte Scene.

Vorige, Isabella.

Lor. Ihr Freund, meine Schöne, wünscht Ihnen den Contract zu überreichen, der —

Isab. Wir wollen den Contract nach Tische berichtigen, wenn es Ihnen gefällig ist. — Jetzt, mein lieber Herr Directeur, wünschte ich —

Lor. O meine Theure! ich wünschte — Ihnen etwas überreichen zu dürfen, welches einen Theatercontract ganz unnütz macht.

Isab. (lächelnd) Und das wäre?

Orl. (tritt zwischen beide) Ist das neue Stück schon ausgeschrieben?

Lor. (ärgerlich) Schon längst.

Isab. (f. f.) Da bin ich unverdienter Weise zwischen zwei Feuer gekommen. Es sind aber zum Glück nur theatralische Flammen.

Siebzehnte Scene.

Vorige, Polidoro.

Polid. (f. f.) Wie? darf ich meinen Augen trauen?

Isab. (wird ihn gewahr, f. f.) Was seh ich? — Er ist es selbst?

Polid. (f. f.) Nun bleibe ich keine Stunde länger hier.

Isab. (f. f.) Ich schließe keinen Contract.

Lor. (f. f.) O weh! Sie haben sich erkannt! Was wird da herauskommen?

Isab. (f. f.) Er scheint ganz ruhig zu sein, der Unverschämte!

Orl. (f. f.) Ich weiß nicht, was ich von der sonderbaren Scene denken soll.

Polid. (f. f.) Muth gefaßt, Polidoro! (laut) Ich weiß nicht — wenn ich nicht irre, so habe ich die Ehre einer Dame mein Compliment zu machen, der ich schon bekannt sein muß.

Isab. Sie irren sich nicht. (mit Bezug) Ich habe die Ehre Sie zu kennen.

Polid. So kennen wir uns also beide.

Isab. (spöttisch) O ja!

Polid. Sie haben sich doch seit der Zeit, daß wir uns nicht gesehen haben, recht wohl befunden?

Isab. (accentuirend) Recht sehr wohl.

Polid. (ironisch) Das freut mich unendlich.

Isab. Und Ihnen —?

Polid. Mir? Mir ist es auch recht wohl gegangen.

Isab. Das hör' ich gern. (b. f.) O der Verräther! ich zittere am ganzen Leibe. (setzt sich.)

Polid. (f. f.) Alle Sinne vergehn mir. (setzt sich.)

Orl. (f. f.) Die Scene (schreibt in die Schreibtafel) ist gelegentlich anzubringen.

Lor. (f. f.) Ich stehe wie auf Kohlen! (laut) Ich dächte wir fingen die Vorlesung der neuen Oper an, zu der ich Sie hierher gebeten habe.

Isab. Ja, haben Sie die Güte, lieber Freund!

Polid. (nachäffend) Sein Sie so gefällig, lieber Freund. (ironisch) Sie werden viel schönes hören, Mademoiselle.

Isab. (neckend) Davon bin ich überzeugt.

Lor. So viel ist gewiß, Freund Orlando ist ein Mann von entschiedenen Talenten. (f. s.) Ein wahrer Ignorant gegen mich.

Orl. (das Manuscript in der Hand) Lassen Sie das Werk für den Meister reden. (rückt sich ein Tischchen herbei, breitet das Manuscript darauf aus und setzt sich dahinter.)

Polid. Die Heldin Ihres Stücks —?

Orl. Ist diesmal das Meisterstück der Schöpfung — ein getreues Weib.

Polid. O hätten Sie doch lieber ein ungetreues Weib gewählt. (mit Bezug auf Isabellen) Sie würde diesmal sehr natürlich gespielt worden sein.

Isab. (f. s.) Der elende Witzling!

Polid. Meinen Sie nicht, Mademoiselle?

Isab. Sie möchten sich wohl irren. (zu Orl.) Könnten Sie keinen ungetreuen Liebhaber aufstellen? Der Herr (auf Polidoro) hat sonst dieses Rollenfach sehr gut besetzt.

Polid. O ich kopirte nur.

Isab. (ärgerlich) Ach nein! Sie waren immer Original.

Lor. Lesen Sie doch, liebes Seelenfreundchen.

Orl. Der Titel des Stücks ist: Herzensqual und Unmenschlichkeit!

Lor. Unmenschlichkeit? — Ein brillanter Titel, Seelenfreundchen! Wer gab Ihnen den Gedanken ein, diesen herrlichen Titel zu wählen? Das Schauspielhaus wird zum Einbrechen voll.

Orl. Das hoffe ich. (lesend)

Personen:

Pyrrhus, Sohn des großen Achilles.
Andromacha, die Witwe Hektors, mit wehendem Helmbusch.
Astyanax, ihr Söhnlein.
Hektors Geist.
Kammerweiber und Zofen der Andromacha. Chöre von Griechen, Trojanern und Geistern. — Was sagen Sie dazu, daß ich Geister in's Stück gebracht habe?

Lor. Ein süperber Gedanke! Die Geister thun große Wirkung auf der Bühne. Ich bin deshalb gesonnen, ehestens ein Stück zu schreiben, in welchem lauter Geister agiren.

Orl. (f. s.) Das wird ein schönes Ding werden.

Lor. Was sagen Sie zu dieser Idee?

Orl. Sie ist zum Küssen schön.

Lor. Und ich gebe Ihnen mein Wort, die Geister sollen eben so schön sein.

Orl. Folglich wird es ein Stück von schönen Geistern werden.

Lor. Hahaha! Scharmant gesagt, Seelenfreundchen, scharmant!

Polid. Werden Sie auch Damen unter die Gesellschaft Ihrer schönen Geister mischen?

Lor. Das versteht sich! — Ein Schauspiel ohne Damen ist und bleibt ein Stück ohne Interesse. (zu Isab.) Ihr süßes Geschlecht, meine Theuerste, ist ja der Angelstern von allem, was reizend, was schön, was angenehm und interessant ist.

Polid. (f. s.) Sie macht Glück.

Isab. Wollen Sie uns nicht den Verfolg Ihres Schauspiels mittheilen?

Lor. Ja, Seelenfreundchen, lesen Sie weiter! Lassen Sie sich nicht stören.

Achtzehnte Scene.

Vorige, Merlina, Rosalba.

Merl. (spöttisch) Schon bei der Lectüre?

Lor. Mein Gott! meine wertheſten Demoiselles, wo bleiben Sie? Bewundern Sie mit uns ein Meisterstück von der berühmten Feder unsers geschickten Dichters. (b. s.) Das dem Teufel nicht taugt.

Merl. Ich wundere mich sehr, daß die Lectüre schon ihren Anfang genommen hat.

Lor. Sie wundern sich darüber? und warum?

Merl. Ich glaubte derselben auch beiwohnen zu müssen.

Lor. Allerdings! warum kommen Sie so spät?

Merl. So spät? — Eine Viertelstunde können Sie doch wohl auf eine Aktrise warten, die zuweilen sehr lange warten mußte, ehe sie ihre verdiente Gage bekam.

Rosalba. (stark) Das war ein Wort zu seiner Zeit.

(Merlina und Rosalba setzen sich.)

Polid. Der brillante Titel des neuen Stücks ist: Herzensqual und Unmenschlichkeit.

Rosalba. Das ist ein unmenschlicher Gedanke!

Lor. Ein erhabener, ein großer Gedanke ist es, liebste Demoiselle. Ja, ich sage sogar, es ist ein griechischer Gedanke, weil er eben so erhaben ist, als das erhabe Fatum, welches über uns waltet, und uns mit sich selbst zugleich erhaben macht.

Orl. Ich lese.

Lor. Attention!

Orl. (lesend) Erster Aufzug.

Freier Platz. Im Hintergrund steht die Stadt Troja in Flammen.

Lor. Ach! die Flammen sind scharmant angebracht.

Rosalba. (spitzig) Der Herr Dichter ist ein großer Freund von Flammen.

Lor. Und das nicht ohne Ursache. Ich selbst liebe das Flammende des Geistes und (zärtlich gegen Isabellen) der Herzen.

Orl. (lesend) Rechter Hand erblickt man ein Hochgericht.

Lor. (schnell) Ein Hochgericht? (declamirend) Ein göttlicher Gedanke! (b. s.) Ein miserabler Einfall.

Rosalba. (ironisch) Der Anfang verspricht viel Neues und Schönes.

Orl. (lesend) Erster Auftritt.

Andromacha, mit fliegendem Haar und Gewande, eilt über die Bühne mit geflügelten Schritten.

Pyrrhus stürzt ihr nach, beim Hochgericht ereilt er sie und hält sie zurück.

Rosalba. Ein schönes Bild!

Polid. Eine bei dem Hochgericht ereilte Dame! ein kühner Gedanke!

Orl. (lesend) Sie sucht zu entkommen, aber vergebens, Pyrrhus hält sie.

Polid. Da thut er wohl daran. Aber ich denke immer, sie wird doch entkommen, und wenn er sie noch so fest hält. Halten läßt sich kein Weib —

Isab. (einfallend) von einem Manne, der nichts, der weder sie, noch seine Schwüre halten will.

Polid. Meinen Sie? — Es kommt auf Proben an.

Isab. Man hat sie schon gemacht.

Lor. Patience! Patience!

Orl. (lesend)

Andromacha. Laß mich!

Pyrrhus. Nimmer! und wenn die Erde selbst Meere über-spränge, du sollst mir nicht entfliehn.

Lor. Ei, der Gedanke vom Ueberſpringen der Erde über's Meer iſt wahrlich kühn und groß.

Orl. Das iſt alles noch nichts. Hören Sie nur weiter.

Merl. (f. f.) Ich halte es nicht aus.

Orl. (leſend)

Andromacha. Laß mich! der Mörder meines Gatten,
Dein Vater war's, und biſt du nicht ſein Sohn?

Pyrrhus. Ha! ich verſöhne dich mit ſeinem Schatten,
ich ziehe dich auf meinen Thron.
Ich weihe dir ein Herz voll Liebe,
ein Herz, um deſſen Flammentriebe
gewiß dich manche Königin beneidet.

Iſab. Wenn ſie ihm nur nicht glaubt. Er wird alle ſeine Schwüre brechen.

Polid. Ach nein, es iſt kein Weib.

Lor. Silentium, Freundchen.

Olid. (leſend)

Andromacha. Dem Gatten hab' ich mich vereidet,
ihm treu zu bleiben bis zum Tod.

Pyrrhus. O laß die Todten ruhen, der Schönheit Morgen=
roth
entflammt noch deine Wangen;
die Augen ſtrahlen Glut und
zärtliches Verlangen,
electriſch blitzt auf mich ihr ſtarkes Feuer,
der volle Buſen bricht,
wie aus den Wolken Mondenlicht
hervor durch dünne Schleier.
Laß nicht ſobald der Wangen Roſenroth verblühen,
laß dieſen Purpur nicht umſonſt verglühen —
Grauſame! liebe mich!

Nun folgt die erſte Arie des Prinzen.

Finale.

Orl. (lesend) O! sieh zu deinen Füßen
Den König, sieh den Helden,
Pyrrhus, die große Seele,
Die aller Welt gebot.
Isabella, Lorenzo.
Bravo!

Orl. Sehr verbunden! allzugütig.
Rosalba, Merl.
Soll ich den Unsinn loben?
Nein! nein!

Polid. Wie kann sie nur den Unsinn loben?

Orl. So hört nur weiter an. (liest)
Andromacha! Grausame!
Läßt sich dein Herz nicht rühren,
So mord und zerhau ich in Stücken,
Deinen kleinen lieben Sohn.
Isab. Lor.
Bravo! bravo!

Orl. Sehr verbunden! Gütiger kann man nichts sehn.
Rosalba, Merl.
Soll ich den Unsinn loben?
Nein! nein!
Es ist nicht auszustehn,
Nein! nein!

Polid. Wie kann sie nur den Unsinn loben?

Orl. So hört nur weiter an. (liest weiter)
Quält Liebe einen König —

Polid. Ha! wie soll ich dieses Betragen erklären?
Ist's Liebe für ihn, die den Beifall erweckt?
Rosalba, Merl.
Nein, nein,

Die Verse, die sind ja zum Lachen,
Das nenn' ich schlecht erdacht.

Orl. (fortfahrend) Fühlt auch sein Land die Schmerzen —

Polid. Ach, wie schrecklich ist es, was im Innern ich leide,
Nein, nein, ich trag länger nicht mehr die Qual.

Rosalba, Merl.

Ha, ha! nichts Schlechteres ward noch erdacht.

Lor. O sagen Sie, warum Sie lachen?
Es scheint doch so gut.

Isab. Dies seltene Betragen,
Wie soll ich mir's erklären?
Durch Lob Muth anzufachen,
Ist, glaub' ich, bill'ge Pflicht.
Allein Ihr spöttisch Lachen,
Bewirkt das wahrlich nicht.

Rosalba, Merl.

O Weiseste der Damen,
Gut, daß Sie zu uns kamen,
Sie werden uns schon lehren,
Was recht und billig sei.
Wir wollen Ihr Wort so verehren,
Als ob es ein Heiligthum sei.

Lor. Ich wünschte, meine Kinder,
Ihr nehmt's nicht so genau.

Orl. Ha! Eifersucht und Liebe,
Raubt jetzt den Beifall mir.

Polid. Ha! Eifersucht und Liebe,
Tobt in dem Herzen mir.

Lor. Das Bild der süßen Liebe,
Lacht aus den Augen ihr.

Isab. O kennt' er meine Triebe,
Er zürnte nicht mit mir.

Rosalba, Merlina.

Ach voll Verdruß und Aerger
Steh ich betäubt und stumm.
Wenn Sie es mir erlauben,
So werd' ich mich empfehlen.

Lor. Wie so? Sie wollen fort?

Isab. Entfernen muß ich mich,
Wo Untreu sich mir zeigt,
Und Neid mich quälen will.

Lor. Was soll denn nun geschehen,
Wenn Sie sich jetzt entfernen?
Ich bitte, weilen Sie.

Polid. Ich muß von dannen gehen,
Sonst ist's um mich geschehen.

Orl. Wohlan, so fahr' ich weiter fort,
Doch wie, mein Herr, Sie wollen fort?

Isab. Entfernen muß ich mich ꝛc.

Merlina, Rosalba.

Soll ich noch ferner sehen,
Wie sie die Erste spielt?
Nein, lieber geh' ich fort.

Polid. Ich muß von dannen gehen ꝛc.

Lor. Ach hör'n Sie meine Bitte,
Gewähr'n Sie mir die Güte,
Und weilen sämmtlich noch.

Orl. So laßt uns weiter lesen.

Merlina, Rosalba, Polidoro.

Das dumme Zeug zu lesen!
Nein das ist unausstehlich.

Orl. Nun kommt das rechte Wesen.

Rosalba, Merlina.

Ja, ja, das rechte Wesen.

Isabella, Lorenzo.

Welch' unverschämt Betragen,
Erdulde wer es kann.

Orl. (liest) Läßt sich dein Herz nicht rühren ꝛc.

Isabella, Lorenzo.

Bravo! bravissimo!

Rosalba, Merlina, Polidoro.

Wenn länger dies noch währt,
Wird meine Qual vermehrt.

Orl. Laßt's uns nochmals wiederholen —
„O sieh zu deinen Füßen ꝛc.

Isabella, Lorenzo.

Man sehe dies Betragen,
Es ist nicht auszusteh'n.

Rosalba, Merlina, Polidoro.

Dies länger zu ertragen,
Hab' ich die Kräfte nicht.

Orl. Ich wollt, ihr wäret alle,
In Troja mit verbrannt.

Isabella, Polidoro.

Mein Herz mit aller Liebe
Gab ich einst willig dir.
Du den / die ich nie betrübte,
Lohnst grausam mich dafür.

Rosalba, Merlina.

Die Scene anzusehen,
Ist länger nicht auszustehen.
Ach, voll Verdruß ꝛc.

Orlando, Lorenzo.

O stille! Silentium! still! still!

Habt doch für { mich / ihn } die Huld,
Und höret mit Geduld.

Orl. (lieſt) O ſieh zu deinen Füßen ꝛc.

Iſabella, Lorenzo.

Bravo!

Roſalba, Merlina, Polidoro.

Unausſtehlich!

Iſabella, Roſalba, Merlina, Polidoro.

Die länger zu ertragen,
Hab' ich die Kräfte nicht.

Lorenzo, Orlando.

Was dieſer Lärm ſoll ſagen,
Begreif ich wahrlich nicht.

Zweiter Akt.

(Ein öffentlicher Geſellſchaftsgarten. Muſik von blaſenden Inſtrumenten. Spaziergänger und die Perſonen des Schauſpiels gehen hin und her. Orlando führt Iſabellen. Polidoro ſchleicht ihnen nach. Merlina und Roſalba gehen mit andern Herrn. Einige ſitzen in Lauben, trinken Wein, Kaffee ꝛc. ꝛc. Aufwärter ſerviren. Wenn die Muſik aufhört, verlieren ſich die Spaziergänger von der Bühne.)

Erſte Scene.

Lorenzo.

Seit Anbeginn der Welt kann ſich kein Schauſpieldirecteur in mißlichern Umſtänden befunden haben als ich. Ich glaubte hier im Hafen zu ſein, und ein neuer Sturm verſchlägt mich wieder in's offene Meer der Theaterdrangſale. Jetzt, in der kritiſchen Epoche, von der ich Hülfe erwarte, ſagt mir der Muſikdirecteur

auf, und will die Oper nicht componiren. Ich bin ihm schuldig, ich muß mir alles gefallen lassen. — Was ist nun zu thun? Lorenzo, fasse Muth und suche dich zu retten, so gut es gehen will! — (geht nachdenklich hin und her) Wie? — Ja! ja! so geht's! Ich selbst werde etwas zusammen schreiben, was einer Oper ähnlich sieht! Nichts ist leichter als das. Wo nicht mehr gesprochen werden soll, läßt man singen, und wo der Gesang aufhört, läßt man wieder sprechen, und das Kunstwerk ist fertig. Das Sujet des Stückes nehme ich — ja! das nehme ich aus der Mythologie. Apollo mag einmal die grausame Daphne verfolgen, da giebt's eine Verwandlung in einen Lorbeerbaum. Daphne singt während ihrem Absterben eine Arie mitten im Finale und der erste Akt ist geschlossen. Im zweiten Akt mag Daphne als Lorbeerbaum agiren. — Ja! als Lorbeerbaum! die Idee ist neu und sonderbar! Ein paar Donnerwetter in die Oper geworfen, Blitz und Posaunen, ein transparenter Saal, und das Stück muß gefallen. — Aber — wer wird nun die Oper dirigiren? — Ei! wer anders als ich selbst? — Das Glück läßt mich hier auf berühmte Tonkünstler stoßen, die hoffentlich nicht unerbittlich sein werden. An diese will ich mich wenden, sie werden mein Orchester formiren und alles wird gut gehen. (An die Musici.)

Aria.

Ihr Diener, meine Herren! —
Dem Herrn Contrabasse verbeug' ich mich ergebenst.
Den Violinen und den Violen,
Den Violoncellen, mach' ich den schönsten Diener!
Auch Hoboen und Flöten bezeig' ich meine Ergebenheit;
Bücke mich vor allen bei dieser Gelegenheit.
Ich grüße nicht die Hörner,
Denn meine häuslichen Partituren
Halt ich von Hörnern gern rein.

Doch wollen wir zusammen die Arie probiren,
Wie Sie können.
Die Violen und Hoboen sehen auf mich.
Ich will zur rechten Zeit das Zeichen geben.
Die Hörner bleiben fein in ihren Schranken,
Sie wird Herr Contrabaß in Ordnung halten.
Nun frisch an's Werk, ihr Herrn!
Mit Ausdruck und mit Glanze,
Im Anfang stark, doch mit Verstand das Ganze.
Sachte! sachte! — Es ist zu eilig.
Nein! es muß bedächtig gehn.
Sperai vicino a lido,
Credei calmto il vento.
Sagt, was machen die Violen?
Seht doch besser auf die Stimmen,
Denn ihr habt ja zu pausiren.
Lieber Herr! das ist zu zeitig.
Laßt nur noch die Bässe schweigen.
Weiß denn keiner seine Zeit?
Will sich denn ein jeder zeigen?
Und den Sänger hört man nicht.
Und nun kommen gar die Hörner,
Machen mir die Stirne warm.
Stille! stille! — Nun von vorne.
Alle wünsch' ich euch zum Henker!
Violinen und Violen,
Und die Bässe mit den Flöten,
Den Poeten und die Hörner,
Und den Herrn Souffleur dazu! (Ab.)

Zweite Scene.

Orlando.

Gesteh' es dir nur selbst, lieber Orlando! du bist ganz erschrecklich verliebt. Nicht wahr? — Ja, ja, es ist richtig! Ich kann nicht widersprechen. Im Grunde ist es etwas sehr Alltägliches, verliebt zu sein, und ich bin es gewiß in meinem Leben schon mehr als hundertmal gewesen, aber so arg wie jetzt war's doch noch nie. Wie beträgt sich nun ein gescheuter Kerl in dieser Situation?

Dritte Scene.

Orlando, Polidoro.

Polid. Ha! endlich! jetzt muß die Maske fallen — jetzt oder nie.

Orl. Was wollen Sie? Sind Sie rasend?

Polid. Ja, das bin ich! — und daran sind Sie schuld.

Orl. Ich?

Polid. Sie und ein ungetreues Weib!

Orl. Ich verstehe Sie nicht.

Polid. Lieben Sie Isabellen? werden Sie wieder geliebt von ihr?

Orl. Wozu diese Fragen?

Polid. Antworten Sie oder Sie sind des Todes! (zieht einen Dolch.) Ich schwöre es Ihnen mit den heiligsten Schwüren zu, eins von uns dreien muß sterben, ich, Sie oder Isabelle; nur das ist eine Wohlthat für uns alle.

Orl. Was mich betrifft, so verbitte ich mir diese Wohlthat. Was Sie für sich selbst thun wollen, dagegen habe ich nichts. Stoßen Sie sich den Dolch in die Brust, ich mache Ihnen eine Grabschrift. — Uebrigens sagen Sie mir, ist Isabelle Ihrer werth oder nicht?

Polid. Nein! das ist sie nicht, die Treulose!

Orl. So wäre es auch Thorheit, sich das Leben zu nehmen. Sie sind nicht der einzige Mensch in der Welt, dem eine Geliebte untreu wird. Noch dazu setzen Sie sich vielleicht der Gefahr aus, von ihr ausgelacht zu werden.

Polid. Das würde Sie nicht thun. Ihr Herz ist gut — obgleich untreu.

Orl. So taugt's dennoch nichts.

Polid. Ich verstehe Ihre Sprache, ich weiß, wohin das alles zielt, aber — Sie irren sich.

Orl. Lieber Mann, wenn Sie sich nur nicht irren.

Polid. Sie lieben Isabellen?

Orl. Wie gesagt, Sie irren sich.

Polid. Sie lieben sie nicht?

Orl. Nein. (b. s.) Ob du es weißt oder nicht.

Polid. Gut! — Sie wissen, ich habe eine Wechselforderung von 100 Thalern an Sie; in einigen Tagen ist der Wechsel fällig. — Ich zerreiße den Wechsel, ich bin bezahlt, sobald Sie mir eine Gefälligkeit versprechen.

Orl. Herzlich gern! — (b. s.) Da sind 100 Thaler im Fluge zu verdienen, zugegriffen, Orlando!

Polid. Dort kommt Isabella die Allee herauf. Hier führen Sie ein zärtliches Gespräch mit ihr, und ich verberge mich hinter jene Laube.

Orl. Und wozu soll das helfen?

Polid. Die Untreue ganz kennen zu lernen.

Orl. Was haben Sie davon? — Ein Räthsel und eine Geliebte verlieren unendlich, sobald man sie genau kennen lernt.

Polid. Wollen Sie die 100 Thaler verdienen oder nicht?

Orl. Herzlich gern! Aber warum wollen Sie denn mit aller Gewalt unglücklich sein?

Polid. Ihre Hand, daß Sie die Rolle spielen wollen.

Orl. Die Gage ist gut. (giebt ihm die Hand) Warum nicht.

Polid. Sie kommt! — Halten Sie Wort! — ich schwöre Ihnen zu, ich bin auf Alles gefaßt, und sollte Blut fließen, ich weiche nicht von meinem Vorhaben. (er verbirgt sich.)

Vierte Scene.

Orlando, Isabella.

Isab. (f. f.) Das war Polidoro! Er will mich belauschen, und ich will ihm die Galle so rege machen, daß er seinen Einfall verwünschen soll.

Orl. (f. f.) Ein verdammter Handel! ich weiß nicht, wie ich mich herauswickeln werde — sie mag die Unterhaltung selbst anfangen — ich mache den Anfang gewiß nicht.

Isab. (f. f.) Er verdient keine bessere Behandlung. (laut) Ach, gut daß ich Sie finde.

Orl. Wir haben heute sehr schönes Wetter! die Luft ist so rein, die —

Isab. Blumen duften so lieblich! hahaha! Eine allerliebste Unterhaltung — die sparen Sie für eine steife Theevisite, aber wenn ich an Ihrer Seite stehe, reden Sie nicht vom Wetter. (f. f.) Er ist gestimmt, aber ich will ihn schon ängstigen.

Orl. (f. f.) Ein verzweifeltes tête à tête!

Isab. Das Sonnett, welches Sie mir vorhin gaben —

Orl. Ein unbedeutendes Ding.

Isab. Sagen Sie das nicht. Die höchste Glut der Phantasie schwärmt metrisch in dem Gedicht umher. (zärtlich) Sie malen die Liebe (seufzend) so reizend —

Orl. Poesie, und weiter nichts.

Isab. O nein! Kein Dichter singt bei Wasser glückliche Dithyramben, und wer nicht liebt, schreibt kein Sonnett wie dieses. Mein Herz, lieber Orlando — (legt ihre Hand auf die seinige)

Orl. (in der größten Verwirrung) Ich kenne ja Ihr Herz gar nicht.

Isab. Sie sollen es kennen lernen.

Orl. Ich wünsche aber —

Isab. (zärtlich seufzend) Ich kenne Ihre Wünsche!

Orl. (f. s.) Ich weiß gar nicht mehr, was ich rede.

Isab. Ich habe überlegt —

Orl. (ängstlich) O überlegen Sie ja nichts.

Isab. Sie haben recht, wer überlegt, der liebt nur halb, und bei einer solchen halben Liebe wird man nie des Lebens froh.

Orl. (f. s.) Es ist erschrecklich, wie verliebt sie ist, und ich muß mein Glück so von mir stoßen.

Isab. (legt Hand und Kopf auf seine Schultern) Lieber Orlando!

Orl. (f. s.) Jetzt giebt sie meinem Herzen den Gnadenstoß.

Isab. Warum so verlegen? Wie, Geliebter, Du zitterst?

Orl. Ja! — ich muß — ich zittere!

Isab. Dieses Zittern, das rasche Schweben Deiner Pulse — weissaget, es ist Dir nichts?

Orl. Gar nichts.

Isab. Flüstert keine innere Empfindung Dir etwas zu?

Orl. Nein! gar nichts.

Isab. Fühlst Du nichts für Deine Isabella?

Orl. (f. s.) Ach, ich unglücklicher Mensch! So gut kommt mir's in meinem Leben nicht wieder.

Quartett.

Orl. Ja wohl! — ich möchte —
Mein Liebchen! — ja ich möchte —
Tritt weiter zurücke,
Nein! nein!
Denn Deine schönen Blicke —
Ja, ja!
Sie bringen mir Gefahr.

Isab. Hab' ich nicht lange geduldet?
Hab' ich das, Liebster, verschuldet?
Ach, alle Deine Reden,
Ich kann sie nicht verstehn.
Kannst Du so hart Dich betragen?
Ach, ich begreif es nicht.

Orl. O, laß das Reden, Geliebte!

Isab. Rede, daß ich's begreife.

Orl. Verboten — jedes Wort.

Isab. Lieber!

Orl. O schone!

Isab. Höre doch.

Orl. Ich darf nicht.

Isab. Rede doch, Geliebter.

Orl. Nein! Verschone mich nur.

Isab. Genug! Es sei genug, Tyrann!
Dein armes gutes Mädchen,
Es weint und schwindet hin.

Orl. (f. s.) Ja, er kommt schon mit dem Dolche.
Nein, nicht länger bleib' ich hier.

(Polidoro eilt mit gezucktem Dolche herbei. — Orlando flieht.)

Isab. Ach! wie grausam! — Leute! Hülfe!

Polid. Ach! es ist mir nicht gelungen!

Isabella, Polidoro, Merlina, Lorenzo.

Lor. Welch' ein Lärm? welch' ein Getümmel?

Merl. Sagt, was hat es hier gegeben?

Isab. Er verlangt nach meinem Blute,
Seht den Haß, den er mir schwur.

Lor. Was erblick' ich? welch' Verbrechen?

Polid. Sie verdient es.

Merl. Mit dem scharf geschliff'nen Dolche —

Lor. Was? mit solchem Instrumente
Auf ein Mädchen loszugeh'n?
Polid. Ach, es toben alle Schmerzen,
Haß und Liebe mir im Herzen,
Und ich bebe wie ein Rohr.

Lorenzo, Merlina.

Welch' Verbrechen? ist es möglich?
Isab. Ach, wie schmerzlich!
Polid. Ach, wie elend steh ich hier!
Isab. Doch in meinem armen Herzen,
Fühl' ich Liebe noch für ihn.
Alle. Wie der Kahn im fernen Meere
Auf den Wogen ängstlich schwebt!

(Isab., Polid., Merl. gehen ab.)

Ach, die aufgebrachten Wogen,
Werfen mich bald hin bald her.

Fünfte Scene.

Lorenzo.

Gott sei bei uns! Zuletzt spielen sie gar noch Tragödien im Ernst! Und wenn die Geschichte in's Publikum, wenn sie in die Theegesellschaften und auf die Kaffeehäuser kommt — dann gnade mir und meiner Direction der Himmel! Es bleibt kein ganzes Stückchen an uns. — Ei, ei, ist der Polidoro ein hitziger Kopf. — Ach, wie wird er mit mir umgehen, da er so viel an mich zu fordern hat. Ich mag hinsehen, wohin ich will, allenthalben sehe ich nichts als Unglück für mich.

Sechste Scene.

Lorenzo, Theatermeister.

Theat. Herr Directeur!
Lor. Was giebt's?

Theat. Nicht viel Gutes. Wir werden das Theater wohl nicht aufbauen können. Der Stadtzimmermeister will kein Brett ohne baare Bezahlung ausliefern.

Lor. Er ist ein grober Mann.

Theat. Er sagte, die Komödianten-Herrn bezahlten nicht. Er hätte schon gar viel an solche Herrn zu fordern. Und der Nagelschmidt ist eben so grob. Keine Klammer, keinen Nagel gäb er ohne Geld her. Was soll ich nun machen?

Lor. In einer Stunde sollst Du das Geld haben.

Theat. Aber ja nicht später, sonst können Sie des Gukuks wegen morgen nicht spielen. Hernach haben wir den Spektakel und die Blame! Kommen her und können nicht spielen. Potz Winterwetter! (Ab.)

Lor. Es ist gar keine Treue, kein Glaube, keine Behülflichkeit mehr in der Welt. Die Tugenden sterben ab, wie die Schauspieler ohne Prätension. O tempora! o mores!

Siebente Scene.

Lorenzo, Schneider.

Schneid. Herr Directeur! die neuen Kleider kann ich nicht liefern thun.

Lor. Warum nicht?

Schneid. Schauen Sie, kein Kaufmann will ohne Geld eine Elle Zeug hergeben thun.

Lor. Sag' mir nur, ob die Leute den Verstand verloren haben?

Schneid. Ach nein, sie sprechen übrigens ganz vernünftig, nur borgen wollen Sie nicht thun.

Lor. Sie wissen nicht, was sie wollen.

Schneid. Das mögen sie doch wohl wissen thun, denn sie thun ganz artig fordern. Der eine hat sich noch auf jede Elle Zeug ein Freibillet ausgedungen.

Lor. Die verdammten Freibillette ruiniren die Directionen ganz und gar. Machen Lärm und Spektakel, machen's Haus voll und bringen nichts in die Kasse.

Schneid. So werden wir also wohl die alten Kleider wieder ein wenig müssen aufstutzen thun?

Lor. Wenn's nicht anders ist — freilich.

Schneid. Da thun unsere Aktrisen alle krank werden. Das können Sie mir glauben.

Lor. Sie mögen in ihren eigenen Kleidern spielen.

Schneid. Aber schauen Sie, das Kostüm —

Lor. Rede nicht so einfältig! Was Kostüm!

Schneid. Und's Publikum!

Lor. Was will's Publikum?

Schneid. Sie thun raisonniren.

Lor. Warum?

Schneid. Weil sie bezahlen, deshalb thun sie raisonniren.

Lor. Es ist auch was rechtes um die hiesige Bezahlung. Sie können sich aufmachen.

Schneid. Das wird nichts helfen thun! Schauen Sie, das Publikum ist capriciös.

Lor. Das Publikum hat gut reden. Ich kann's nicht ändern.

Schneid. Ich kann's Dramatikum auch nicht ändern thun. Ich habe schon genug an den Kleidern zu ändern.

Lor. Ach Gott! ach Gott! wär' ich doch nur in China! dort giebt's keine neuen Moden.

Schneid. Also mit dem Kostüm ist's nichts?

Lor. Laß mir's Kostüm aus dem Spiele. Ein Schauspieldirector kann alles zum Kostüm machen, was er dazu machen will. Ich habe genugmal den Drosman in meinem grün-damastenen Schlafrocke und dennoch mit Beifall gespielt. Und

meine selige Gattin spielte die Alzire nie anders, als in ihrem canevasenen Negligee. Das sind Narrenspossen! — Und die Aktrisen bekümmern sich ja ohnehin wenig um's Kostüm. Laß sie anziehen, was sie haben.

Schneid. (f. f.) Nun, das heißt doch Theaterfreiheit! (Ab.)

Lor. Meinetwegen mögen sie Chinesen oder Schlender tragen, mir ist das einerlei. Aber die Kritik! — Ach, das Publikum hat gut kritisiren! die Kritik kostet nichts, aber die Kleider kosten Geld. Und die, die am wenigsten bezahlen, schreien am ärgsten. O tempora! o mores!

Achte Scene.

Lorenzo, Souffleur.

Souffl. Erlauben Sie, Herr Directeur, dieser Brief ist so eben von der Post gekommen.

Lor. Gut! — wie steht's mit dem Ausschreiben der Rollen?

Souffl. Aufrichtig — wenn ich binnen heute und morgen nicht meine rückständige Gage erhalte, so setze ich keine Feder wieder an. (Ab.)

Lor. Auch du! — Mensch! den ich vom Hungertode errette! — Doch das ist Theaterbrauch. Hier sind die Rechte der Dankbarkeit verjährt. (reißt den Brief auf und liest) Nun ist alles verloren! Arrest auf meine Bagage gelegt! Nun kann ich mich nicht mehr retten.

Neunte Scene.

Lorenzo, Friseur.

Fris. Der zärtliche Alte und der Chevalier sind — da gewesen, sind aber nicht mehr da.

Lor. Sind durchgegangen?

Fris. Ihre Kunst wird nach Brot gereist sein. Mich hungert's und es ist da (auf den Bauch) und da (auf die Geldtasche zeigend) leer. Geben Sie mir wenigstens ein paar Groschen.

Lor. Geh' mir aus den Augen.

Fris. Hungrig?

Lor. Laß mich.

Fris. Wo soll ich hingehen, daß mich der Hunger nicht aufsuchen könnte.

Lor. (wirft ihn Geld in den Hut) Zum Traiteur.

Fris. Das ist ein angenehmer Freund der Kunst. Dort lasse ich mich gern finden. Hole der Geier die Kunst, wenn sie nichts abwirft als Kartoffeln. — Ich will mir einen Auerhahn braten lassen. Das macht der Kunst und mir zugleich Ehre! (Ab.)

Lor. Wozu entschließe ich mich? Was fange ich an? Wer nimmt mir die Bürde ab, die mich zu Boden zu drücken droht? — Hier stehe ist, ein armer verlassener Theseus, und sehe mich umsonst nach einer Ariadne in diesem schrecklichen Labyrinthe um.

(declamirt.)

Welche Qual, ach, welche Schmerzen!
Ach, das Unglück nagt an meinem Herzen,
Wie Promotheus' Geier Zahn.
Ach! wer kann mir Rettung senden?
Götter! wohin soll ich mich nun wenden?
Was fängt wohl Lorenzo an? — —
Er geht und — — — ersticht sich nicht! (Ab.)

Zwölfte Scene. (Saal.)

Isabella.

Fort von hier! — Ach! will ich mir selbst entfliehen? Allenthalben hin wird mich die Liebe begleiten, die mich dem

Treulosen zuführte! — Ach, Polidoro! wie unglücklich hast du mich und dich gemacht! — Ich zürne, ich fluche und liebe dich!

Aria.

Schon schlägt die Abschiedsstunde,
Um grausam uns zu trennen.
Wie werd' ich leben können,
Mein Theurer, ohne dich?
Ich will dich umschweben,
Mein Theurer, mein Leben!
Nur leben für dich.
Und du — vielleicht auf ewig,
Verläßt du Arme mich!
Doch nein!
Du kannst nicht treulos sein.
Ein Herz, das sich der Liebe weihte,
Dem ist kein Wankelmuth bekannt,
Und wenn es auch den Schwur bereute,
Nichts trennt dies fest geknüpfte Band. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Lorenzo, Polidoro.

Lor. Noch einmal, liebstes, bestes Seelenfreundchen! Sie sehen, daß ich mich nicht mehr retten kann, lassen Sie sich mein Unglück zu Herzen gehen. Ich habe hier keinen Credit, und dieser Brief — o lesen Sie! lesen Sie! (Polidoro liest ihn.) Ich bin ruinirt!

Polid. Das sind Sie.

Lor. Was fange ich an?

Polid. Lassen Sie die Truppe auseinander gehen.

Lor. Und meine Gläubiger soll ich betrügen? Sie selbst

betrügen? Ein Gedanke steigt in meiner Seele auf. Sie haben Geld, retten Sie mich, übernehmen Sie die Entreprise.

Polid. Nimmermehr!

Orl. Sie kennen die Subjecte meiner Gesellschaft, Sie wissen, wie vortheilhaft die neue Acquisition ist, die ich an Mademoiselle Isabella gemacht habe.

Polid. (ironisch) Das weiß ich. Zu ungetreuen Liebhaberinnen hat sie viel Anlage.

Lor. Sie irren sich. Jetzt ist es Zeit, Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, das ich Ihnen nun nicht mehr vorenthalten kann. Als die Mademoiselle ankam, setzten ihre Reize mich in Flammen —

Polid. Das Geheimniß war leicht zu enthüllen.

Lor. Hören Sie nur weiter! — Ich schrieb ihr einen Brief in Versen und entdeckte ihr schriftlich meine Liebe. Auf diesen meinen Brief erhielt ich diese Antwort. Lesen Sie.

Polid. (liest) „Ich habe Ihnen als Antwort auf Ihren Brief nur wenig zu sagen. Obgleich Polidoro treulos alle seine Schwüre gebrochen hat, so hat ihm doch mein Herz verziehen. Ich liebe ihn immer noch so wie sonst, so wahr und so zärtlich. Er bleibe ungetreu, ich werde dennoch jede andere Verbindung ausschlagen und ihn ewig lieben.

Isabella."

Lor. Was sagen Sie dazu?

Polid. (schnell) Ich übernehme die Entreprise.

Lor. Herzensfreundchen, Sie rufen mich in's Leben zurück! Ich gehe, ich bringe die Contracte in Richtigkeit, ich bin wie neugeboren. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Polidoro.

Ich auch. Dieser Brief entreißt mich der Verzweiflung (er küßt ihn). Er ist ein Talisman gegen alles, was mir Unglück droht.

Aria.

Ew'ge Liebe schwör' ich auf's Neue,
Hör' den Schwur der ew'gen Treue!
Nimmer werd ich, Theu're, wanken,
Du allein bleibst stets mein Glück.
Doch, wenn du könntest mich verlassen,
Ewig würd' ich dich dann hassen;
Rächend nähm' ich dann ohne Wanken,
Diesen heil'gen Schwur zurück.

Fünfzehnte Scene.

Isabella, Orlando.

Orl. In der That, meine reizende Klio, ich glaubte auf der Spitze des Parnasses die göttlichste der neun Musen selbst zu hören, als die Silbertöne Ihrer melodischen Kehle meine Ohren umschwebten.

Isab. Sie sprechen als Dichter —

Orl. Zu einer Grazie.

Isab. In einem anderen Tone, lieber Orlando.

Orl. Der Vorfall von einigen Augenblicken — Ihr gütiges, ja, ich darf sagen, Ihr liebevolles Betragen macht mich so kühn —

Isab. (ängstlich) Man könnte uns belauschen! Vorsichtig, Orlando! — (f. f.) Die fatale Rolle, die ich gespielt habe, bringt mich in die größte Verlegenheit.

Orl. (f. f.) Sie spricht mit sich selbst.

Isab. (f. f.) Ich werde ihm alles entdecken.

Orl. (f. f.) Orlando benutze die Augenblicke, sie haben Flügel. (wirft sich vor ihr nieder) Ich verstehe Sie — ich habe Sie verstanden —

Isab. Nicht doch, Sie haben sich geirrt.

Orl. Ich bin glücklich!

Isab. Sie sind es nicht.

Orl. Fühlst du nichts für deine Isabelle? so sprachen Sie. Lassen Sie mich fragen: Fühlst du nichts für deinen Orlando?

Isab. Ich will Ihnen alles erklären. Stehen Sie auf. (hebt ihn auf.)

Orl. Was bedarf es einer weiteren Erklärung? — Ihre Augen bekräftigen mir, was Ihr Mund mir gestand. Sie lieben mich, ich liebe Sie, so sind wir glücklich!

Sechszehnte Scene.

Vorige, Rosalba.

Ros. Sie wissen doch schon —

Orl. Was?

Ros. Daß unser Herr Director seine Truppe auseinander gehen läßt?

Orl. Was sagen Sie?

Ros. Sie können sich darauf verlassen! ich hab's von sichern Händen. — Ich bedaure die gute Demoiselle, Sie haben die Reise nun so ganz vergebens gemacht.

Isab. Vergebens? Gewiß nicht! Ich habe andere Ressourcen.

Ros. So! das müßte sein.

Isab. Und ob ich hier oder dort spiele, das ist gleichviel. —

Ros. Freilich wohl. — Aber Engagements sind nur auch nicht sogleich zu finden.

Ros. Je nun, es geht denn doch zuweilen den verdienstvollsten Schauspielerinnen nicht immer nach Wunsch. Man gefällt auch nicht allenthalben.

Isab. Haben Sie das schon erfahren?

Ros. (spitzig) Ich noch nicht. Ich will wünschen, daß Ihnen das Unglück noch nicht begegnet ist.

Isab. Zur Zeit noch nicht. Ich denke auch nicht, daß es je geschehen soll.

Orl. Ich glaube selbst, daß es unmöglich ist.

Ros. Meinen Sie, mein Vortrefflichster? Die Demoiselle hat's Ihnen gewiß versichert! Sie hat's doch beschworen?

Isab. Nicht so spöttisch, wenn ich bitten darf, Mademoiselle. Ich bin nicht gewohnt, in diesem Tone mit mir sprechen zu hören.

Ros. So thun Sie wohl, wenn Sie jederzeit den Ton selbst angeben, in welchem es Ihnen gefällig ist, mit sich sprechen zu hören. Mir kommt's vor, als hätten Ihre Rollen Sie ein wenig verwöhnt. Man ist selten Prinzessin in der wirklichen Welt, wenn man es immer auf dem Theater ist.

Isab. Man hört es, welche Rollen Ihre Talente Ihnen zu spielen erlauben.

Ros. Sehr witzig, gnädigste Prinzessin!

Isab. Sehr albern, ungnädigste Kolombine!

Ros. Wir wollen sehen, wer weiter kommt, die Gnädige oder Ungnädige.

Isab. Weit genug werden Sie freilich reisen müssen, um Bewunderer Ihrer Talente zu finden.

Ros. Die haben wir in der Nähe, wir haben sie schon gefunden und brauchen sie nicht erst zu suchen.

Orl. Aber, meine Damen, wie können Sie —

Ros. Bekümmern Sie sich um Ihre Opern und nicht um die Aktrisen, Sie kommen dabei besser weg.

Orl. Sie werden beleidigend.

Isab. (zu Rosalba) Sind Rollen in diesem Tone Ihre Force-Rollen?

Ros. Schade, daß ich die Ihrigen nicht sehen kann.

Isab. Sie können mit mir reisen, wenn Sie neugierig sind.

Ros. Ich danke! — ich habe schon Aussichten.

Isab. Mir kann's nicht fehlen.

Ros. Mir auch nicht.

Isab. Ich bin Künstlerin!

Ros. Ich denke doch wohl, daß ich das auch von mir sagen kann.

Isab. Meine Talente sind entschieden.

Ros. Ich weiß auch was ich kann.

Isab. Ich hab's bewiesen.

Ros. Von mir können Sie's gedruckt lesen.

Isab. Ich kann Briefe vorzeigen.

Ros. Ich bin mehr als zwanzigmal besungen worden.

Isab. Ich habe vornehme Freunde.

Ros. Ach du mein Gott! wenn ich damit prahlen wollte, so — es ist aber meine Sache nicht. Ich lasse meine Talente für mich sprechen.

Isab. Das kann mir nicht schaden, ich bin meiner Sache zu gewiß.

Ros. Darüber brauche ich gar nicht zu sprechen. Ich zeige mich und Sie stehen sogleich im Schatten.

Isab. (ärgerlich lachend) Ach, über den Schatten!

Ros. (ebenso) Ach, über das Licht!

Beide. Hahaha!

Ros. (f. f.) Ich zerspringe vor Grimm!

Isab. (f. f.) Ich verliere die Stimme vor Aerger!

Beide. Hahaha!

Isab. So etwas lustiges ist mir noch gar nicht vorgekommen!

Ros. Ich habe noch keinen unterhaltenderen Augenblick in meinem Leben gehabt (b. S.) Ach, mein Kopf!

Isab. (b. S.) Die Brust zerspringt mir!

Orl. (f. f.) Nun, wenn das keine Aktrisen sind, so will ich kein Dichter sein!

Terzett.

Isab. Stets war ich die erste Sängerin.
Ros. (spöttisch) Das, was ich stets gewesen bin.
Isab. Die Kenner wußten mich zu schätzen.
Ros. Die Kunst belohnet nach Gesetzen.
Orl. Was wollen Sie umsonst sich streiten?
Isab. Ich hörte mich noch nie erreichen,
Das muß der Neid selbst eingestehn.
Ros. (ironisch) Gewißlich hat man Ihres Gleichen,
Noch nie gehört, noch nie gesehn!
Man weiß ja schon, daß allen beiden
Des Lobes Zoll mit Recht gehört.
Beide. Mich lobt ein jeder, der mich hört.
Orl. Ein jedes hat besondern Werth.
Ros. Adagio! adagio!
Isab. Allegro! allegrissimo!
Orl. Piano! pianissimo!
Kein Künstler muß den andern tadeln,
Er setzt die Kunst so sehr herab.
Isabella, Rosalba.
Wohlan! nichts kann die Kunst mehr adeln,
Ich steh von meiner Ford'rung ab.

Isab. Ich bin die erste Sängerin!
Ros. Ich bin u. s. w.
Beide. Ich! Ich!
Orl. Collando! maniando!
diminuendo! decrescendo!
pianissimo! (Isabella und Rosalba ab.)

Siebenzehnte Scene.

Orlando.

Das heiß ich doch Aktrisen! Und wer solche Scenen frappant nennen wollte, der müßte das Theaterwesen sehr schlecht kennen. Heute zanken sie sich, morgen vertrauen sie einander alle ihre Geheimnisse an. Kommt aber ein neuer Liebhaber oder gar eine neue Rolle in's Spiel, so geht der Lärm wieder von vorn an, und da schützt keine Freundschaft vor Kabale und Sottisen. Das ist Schauspiel-Licenz! Man weiß ja, daß bei uns alles cum permissione geschieht. — Lorenzo wird also die Direction niederlegen? — Wo wird sich nun Orlando hinwenden?

Achtzehnte Scene.

Orlando, Rosalba.

Ros. Nun? Ist die donna dolorosa fort?
Orl. Wie Sie sehen, meine Verklärte.
Ros. Aber ernstlich, mein Superber!
Orl. So ernstlich wie Sie wollen, meine Vergötterte!
Ros. Glauben Sie wohl, daß mir der Aufsagebrief sehr ungelegen gekommen ist.
Orl. Das glaub ich herzlich gern, meine Auserwählte!
Ros. Sind Sie auch entlassen, mein Allervortrefflichster?
Orl. Natürlich, meine Zärtlichste!

Ros. Und was denken Sie nun zu thun, mein Königlicher?

Orl. Was wir beide thun müssen. Ich werde mein Glück bei einer anderen Bühne suchen. Ich habe Freunde in Neapel —

Ros. In Neapel? Dorthin wollen Sie gehen? — Hören Sie, mein Auserwählter, könnten Sie wohl eine Reisegefährtin brauchen?

Orl. Allenfalls eine liebenswürdige Rosalba, aber keine andere.

Ros. O, Sie Scharmanter! Wir gehen zusammen!

Orl. (küßt ihr die Hand) Sie kommen meinen Wünschen zuvor. Von einer Rosalba begleitet, kann es mir nirgends fehlen.

Ros. Von einem Orlando geführt, fürchtet Rosalba keine Gefahr. Der Schutz eines solchen Paladins weissagt einer Dame überall gute Aufnahme.

Orl. Ich werde in aller Eile ein Stück schreiben. Sie werden die Hauptrolle desselben übernehmen, und wo wäre denn das Publikum, welches Ihre Verdienste verkennen könnte?

Ros. Aber die Demoiselle Isabella?

Orl. Bleibt ganz aus dem Spiele.

Ros. Aufrichtig gesprochen. Nicht wahr, wir können sie gar nicht brauchen?

Orl. Gar nicht.

Ros. Ihre Prätensionen sind unausstehlich.

Orl. Unausstehlich!

Ros. Und was ihre gerühmten Talente betrifft, so —

Orl. Kann sie sich mit einer Rosalba gar nicht messen.

Ros. Jetzt sprechen Sie doch einmal aufrichtig.

Orl. Nicht wahr, das fühlen Sie selbst?

Ros. O ja! sehr lebhaft, mein Vortrefflicher! — Haben Sie denn die Unart der Demoiselle beim Singen nicht bemerkt? Das halten einsichtsvolle Menschen im Publiko nicht aus.

Orl. Was ist's denn?

Ros. Sie macht ja einen runden Mund, wenn sie singt.

Orl. Hahaha! (b. s.) Die versteht's! (laut) Hahaha!

Ros. Hahaha! — Wir gehen also nach Neapel.

Orl. Nach Neapel. Dorthin führe ich die Morgenröthe an den Theaterhorizont, und Rosalba glänzt im Purpur der seligsten Erscheinung. Denn Sie müssen wissen, meine neueste Oper wird Aurora heißen, und Sie — Sie meine Krone der dramatischen Musen! — werden die Rolle dieser Göttin mit Rosenfingern spielen.

Ros. Mit Vergnügen!

Orl. (declamirend) Sie kommt! Sie kommt! und alle Sterne schwinden. Vor ihrer Strahlenfackel muß der bleiche Mond erblinden.

Sie sprengt der Demantthore gold'ne Pfosten,
Und im Triumph erhebt im Osten,
Ihr Haupt die sanfte Königin Aurora!

Ros. Und das bin ich?

Orl. Das sind Sie, meine Unübertreffliche! Wir wollen den Neapolitanern die Köpfe warm machen.

Ros. Sie sollen sich wundern.

Orl. Sie sollen nicht zu sich und zur Besinnung kommen.

Ros. Und somit sei denn ein Bündniß geschlossen, welches uns beide zu dem Ziele unserer Wünsche führen wird. Rosalba ist nicht undankbar, lieber Orlando! Sie (seufzt) liebt die Musen und ihre geweihten Lieblinge! — Gefalle ich Ihnen so?

Orl. O, Sie haben mir immer nur ganz allein gefallen. (f. s.) Sie glaubt's sicher!

Ros. Stets thronte mir der zärtliche Orlando in diesem Herzen! (f. s.) Er glaubt's ganz gewiß! (laut) Nun besingen Sie mich doch oft?

Orl. Dreimal binnen 24 Stunden.

Ros. O, Sie allerliebster Dichter!

Orl. (b. s.) Wir betrügen einander doch allerliebst methodisch.

Aria.

Ros. Bester Jüngling! mit Entzücken
Nehm' ich deine Verse an.
Ja, ich les' in deinen Blicken,
Daß ich mich nicht irren kann.
Wenn auch unsr'er Liebe Leiden,
Gram und banger Kummer drohn,
Schenken doch selbst diese Leiden,
Theu'rer! unsr'er Treue Lohn.
Das bedenke wohl!
Nichts ist mir so werth und theuer,
Als dein Herz und deine Hand.
Bleibst du mir mein Vielgetreuer,
Geb' ich dir mein Herz zum Pfand. (Ab.)

Orl. (sieht ihr nach) Ihr Herz? — (lachend) Ach, wie lange ist das schon versetzt! Wir wissen das auch, liebe Demoiselle! Bei dem Theater wird selten etwas wieder eingelöst, was einmal versetzt ist. Wer wollte auch auf so etwas assecuriren! Das sind Güter, die den Korsaren zu sehr ausgesetzt sind. (Ab.)

Neunzehnte Scene. (Garten.)

Lorenzo, Isabella, Polidoro (kommen im Gespräch).

Lor. Ja! lassen Sie mich ein verdienstliches Werk stiften. Ein Mißverständniß hatte einen schönen Bund zerrissen, den ich wieder zusammenflechten werde. (zu Isab.) Der nunmehrige Directeur, Herr Polidoro, den ich meine Entreprise überlassen habe —

Isab. Das haben Sie gethan?

Lor. Das habe ich gethan. Und ich habe noch mehr gethan.

Ich habe ihm das Briefchen gezeigt, welches ich von Ihrer schönen Hand erhalten habe.

Isab. Wer hat Ihnen das geheißen?

Polid. Gereut es Isabellen, das Glück ihres Polidoro von neuem gegründet zu haben?

Isab. Polidoro!

Polid. O meine Theure! (eilt in ihre Arme.)

Isab. Mein Geliebter!

Terzett.

Polid. O, wie süß ist der Gedanke,
Dich, Du Theu're, mein zu nennen!
Werd dies ich tragen können?
Ahnungsvoll schlägt mir das Herz.

Isab. Himmlisch süß ist der Gedanke,
Dich, o Theurer, mein zu nennen,
Nichts soll unser Loos jetzt trennen,
Ew'ge Liebe schwört mein Herz.

Lor. Wonne malet und freudig Entzücken
Der vereinigten Liebenden Blicken.
Guter Himmel! dir sei dafür Dank!

Polid. Ach, wie lohnt dies Wiederfinden
Langer Trennung herben Schmerz.

Isab. Kränze wird das Schicksal winden,
Lieb' uns leiten himmelwärts.

Lor. Schönste Scene unsers Lebens,
Dich ruf ich für mich vergebens;
Doch am Bild der Lieb' sich weiden,
Schenkt auch hohe Götterlust.

Isab. } Sieh im Aug' der Liebe Thräne,
Polid. } Sie ist Zeuge meiner Lust.

Polid. Diese Thräne!

Isab. Ja, die Thräne, sie ist Zeuge meiner Lust!
Lor. (tritt zwischen beide) Wandelt beide auf rosigen Wegen,
Strebet muthvoll dem Schicksal entgegen,
Und vergeßt nicht dabei euern Freund!
Polidoro, Isabella.
Wo die Rosen des Lebens uns blühen,
Wo dem Herzen Gefühle entglühen,
Sei die Freundschaft stets mit uns vereint.
Lor. Wandelt beide hin auf Rosen,
Und vergeßt nicht dabei den Freund.
Wandelt hin auf Rosenwegen,
Strebt dem Schicksal froh entgegen,
Nur vergeßt nicht dabei euren Freund.

Zwanzigste Scene.

Vorige, Orlando, Merlina, Rosalba.

Lor. Kommen Sie! Kommen Sie! Sehen Sie hier ein glückliches Paar, das treu in langer Trennung sich liebte und seiner Liebe sich auf's neue freut.

Merl. (affectirt) Ach! das macht mich glücklich!

Ros. Ich freue mich so herzlich, wie sich ein Mensch nur freuen kann.

Orl. Ich bin außerordentlich über die glückliche Wendung erfreut, welche die Sache genommen hat. (zu Polid.) Der Wechsel —

Polid. (giebt ihm ein Papier aus der Brieftasche) Ist bezahlt.

Orl. (zerreißt ihn) Künftig werde ich alle meine Gelder bei unglücklichen Liebhabern aufnehmen, man profitirt bei ihrem Glücke.

Merl. (zu Polid.) Ich wünsche Ihnen, wie gesagt, viel Glück.

Ros. Ich auch, lieber Herr Musikdirector!

Lor. Musikdirector gewesen. Jetzt Director einer Truppe, da er meine Entreprise übernommen hat und ich selbst mich als Schauspieler bei ihm engagirt habe.

Orl. } Wie?
Merl. } Was sagen Sie?
Ros. } Was höre ich?

Polid. So ist es! Von mir erhalten Sie nun Befriedigung Ihrer Forderungen und es steht Ihnen Engagement bei meiner Truppe offen.

Merl. Ich bin so frei, es anzunehmen.

Ros. (zu Orl.) Nun, mein Zärtlichster! wollen wir noch nach Neapel gehen?

Orl. Ach nein! ich kann ja die Aurora auch hier für Sie schreiben und wir ersparen wenigstens die Reisekosten.

Ros. Ich bin's zufrieden. — Herr Directeur, ich bleibe bei Ihrer Truppe!

Polid. Viel Vergnügen! (zu Orl.) Und Sie?

Orl. Ich verlasse Sie nicht.

Lor. Nun, dem Himmel sei Dank! so sind wir alle im Hafen. Das Wetter war trübe, Sturm und Ungewitter drohten unserer Bühne, aber jetzt strahlt uns wieder die freundliche Sonne der Ruhe. Vergessen sei alles Unglück, das uns betraf, laßt uns fröhlich sagen:

Hier endigen sich alle theatralische Abenteuer!

Schlußgesang.

Ros. Jeder Künstler strebt nach Ehre,
Wünscht der Einzige zu sein,
Und wenn dieser Trieb nicht wäre,
Bliebe jeder Künstler klein.

Alle. Künstler müssen freilich streben,
Stets des Vorzugs werth zu sein.

Doch sich selbst den Vorzug geben,
Ueber and're sich erheben,
Macht den größten Künstler klein.

Polid. Einigkeit rühm' ich vor allen
Andern Tugenden nur an,
Denn das Ganze muß gefallen,
Und nicht einer nur voran.

Alle. Künstler müssen freilich ꝛc. ꝛc.

Isab. Jeder suche zu vollenden,
Sich durch Kunst und durch Natur.
Doch den Beifall auszuspenden,
Sei des Kenners Sache nur.

Alle. Künstler müssen ꝛc. ꝛc.

Lor. Sonst war ich unter diesen Sängern
Der Herr Director, das ist klar;
Doch litt ich viel,
Und mir entfuhr manch Ach! und O!
Um diesem Jammer auszuweichen,
So steig ich gern vom Platz herab.
Los bin ich nun der ersten Stelle,
Und ich gehorche wie Jedermann.

Alle. Künstler müssen ꝛc. ꝛc.

Ein Referat von Goethe.

Weimar, 25. März 1789.

Sereniſſimus geruheten heute der zu Regulirung des Plans zu vorſeiendem Schloßbau befehlichten Commiſſion Höchſtihre Willensmeinung mündlich näher zu eröffnen und in Höchſtihrer Gegenwart die Punkte, mit denen ſie ſich hauptſächlich zu beſchäftigen habe, feſtſetzen zu laſſen wie folgt:

1. Der gegenwärtige Zuſtand des Schloſſes.
   a. Fundament.
   b. Keller.
   c. Gewölbe.
   d. Haupt- und Zwiſchenraum.

Beſchaffenheit dieſer Theile, Brauchbarkeit derſelben für den vorſeienden Bau. Hierzu iſt ſchon ehemals und neuerdings vorgearbeitet worden; beſonders ſind alle dieſe Punkte bei Anweſenheit des Baumeiſters Chryſelius zur Sprache gekommen.

2. Welche Art Dachung vorzuziehen?
   a. Die deutſche?
   b. Manſard?
   c. Sogenannte italieniſche?

Dieſe Frage wird durch des Baumeiſters Chryſelius Aufſatz und durch des B. C. Steinert's Beantwortung gut in's Licht geſetzt.

3. Innere Einrichtung.

A. Feste Punkte, von welchen nur unter neu vorkommenden Umständen abzuweichen.

a. Sereniſſimä Wohnung vom Aufritte bis in die Hälfte des Corps der Logis.

b. Sereniſſimä Wohnung oben darüber.

c. Fürſtliche Kinder in der oberen Etage am Ende des langen Flügels.

d. Die Fremden unten darunter.

e. Die Hofdamen in der oberen Etage des kurzen Flügels.

f. Aufritt in eine Haupttreppe zu verwandeln.

g. Treppe im Corps de Logis anzulegen.

h. Durchfahrt daſelbſt.

i. Brandgiebel durchzuführen.

k. Verſenkung anzubringen, damit kein Unrath und kein Holz noch Kohlen die Treppe hinauf getragen werden.

B. Zweifelhafte Punkte.

a. Wohin der große Saal zu verlegen.

b. Wohin die Küche.

c. Das Waſchhaus.

d. Wie die Corridors anzubringen.

e. Wie der Kapelle eine ſchicklichere Geſtalt zu geben, da ſie bei der jetzigen Abſicht, ihr nur die Höhe des unterſten Stockes zu geben, allzuniedrig und dumpfig werden möchte.

f. Entreſols zu vermehren.

g. Geheimes Concilium.

4. In wiefern Mauern oder Bleichen bei der innern Abtheilung anzubringen.

5. Aeußeres Anſehn.

a. Muß im Ganzen bleiben.

b. Wie die zwei Giebelseiten des längern und kürzern Flügels zu verzieren.
c. Wie es mit der Wiederherstellung der abgetragenen Säulen und Altane zu halten.
d. Mauer des kleinen Höfchens nach der Morgenseite.

6. Pflaster des Schloßhofes.
   a. In wiefern solches zu vertiefen.
   b. Abzug des Wassers.
   c. Cloaquen.

7. Großer Platz zwischen dem kurzen Flügel und dem Thurm.
   a. Vorschlag zu einem Stallgebäude.

8. Raum zwischen dem Ende des langen Flügels und dem Thurm.
   a. Vorschlag des Steinert ihn mit einer stockwerkhohen Mauer zu schließen und dahinter Waschhaus, Kapaunstopferei ꝛc. zu verlegen.

9. Schloßgraben und dessen Austrocknung ingleichen des Küchteiches.
   a. Wäre ein Wasserlauf zu erhalten aus dem Schützengraben durch den Küchteich unter dem Brückenbogen weg an der Lindenseite hinter der Hauptwache hin und so fort bis zum Zapfen.
   b. Das Uebrige könnte in gehöriger Maße auf- und ausgefüllt werden.

10. Personen, mit welchen Ueberlegung zu pflegen.

(Folgt Aufzählung derselben.)

11. Varia.
   a. Gewitterableiter.

12. Was die fürstliche Kammer zu besorgen.

a. Anschaffung des Materials.

b. Zurichtung des Holzes.

Nachrichtlich aufgezeichnet.

J. W. v. Goethe.

Vergleichung der ersten Ausgaben von „Werther's Leiden“ mit den neuern.

Als Goethe im Frühjahre 1786 mit dem Buchhändler Göschen über die Herausgabe seiner „Schriften“ sich geeinigt hatte, ging er mit Eifer und Fleiß an die Durchsicht und Ueberarbeitung derselben. Herder und Wieland standen ihm mit Rath und That bei. Werther befand sich unter den ersten, die vorgenommen wurden und damals schrieb er der Frau von Stein die oft citirten Worte: „ich corrigire am Werther und finde immer, daß der Verfasser übel gethan hat, sich nach geendigter Schrift nicht zu erschießen.“

In vielfacher Hinsicht nun muß es von Interesse sein, zu erfahren, in welcher Weise Goethe als gereifter Mann sein geniales Jugendwerk, das so gewaltiges Aufsehen gemacht und ihm so viele Unannehmlichkeiten bereitet hatte, corrigirte. Es waren Nachlässigkeiten im Styl und Derbheiten im Ausdruck zu beseitigen; der Freund Kestner und dessen Frau, die geliebte Lotte, hatten sich durch Manches in dem Buche verletzt gefühlt, was getilgt werden mußte; einiges in der Composition war „nicht just“ und zu verbessern. Eine Vergleichung der ersten Ausgaben mit der neuen Bearbeitung muß also Auskunft geben, wie der Meister

den Beschwerden der Vorbilder Albert's und Lotten's, den Mängeln der Composition und den Unebenheiten des Styls abgeholfen hat. In Bezug auf letzteren muß man leider gestehen, daß die „Correctur" auch Vieles von der Frische und Ursprünglichkeit der ersten Ausgaben verwischt hat, ja in einer scheinbar ganz unbedeutenden Aenderung erkennt man sogar die Hand des Geheimen Raths Goethe, welche wohlbedächtig änderte, was der Jüngling Goethe rücksichtslos geschrieben hatte. Es ist die Stelle im ersten Theile, im Brief vom 29. Juni, in welchem der Kinderfreund Goethe-Werther sich mit Lottens Geschwistern schildert. In den ersten Ausgaben meldet er unbefangen, daß er selbst mit den Kindern geschrien, in der Ueberarbeitung giebt er nur zu, daß er die Kinder zum Schreien veranlaßt habe, denn während es anfangs hieß: „ein großes Geschrei mit ihnen verführte", heißt es jetzt: „ein großes Geschrei mit ihnen erregte." Solcher kleinen charakteristischen Züge lassen sich, wie man finden wird, noch mehre erkennen.

Neue Ausgaben.

Am 4. Mai: will nicht mehr ein Bischen Uebel, das.
" Daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen als List und Bosheit.
" Das bewog den verstorbenen Grafen von M. seinen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schönsten Mannigfaltigkeit sich kreuzen und die lieblichsten Thäler bilden. Der Garten ist einfach und man fühlt gleich beim Eintritte, daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner, sondern ein fühlendes Herz den Plan gezeichnet, das seiner selbst genießen wollte.

Am 10. Mai: Ich bin allein und freue mich meines Lebens.
" ich bin nie ein größerer Maler gewesen.
" Die unergründlichen Gestalten der Würmchen.

Am 12. Mai: Ich weiß nicht, ob täuschende Geister.
" Die kleine Mauer, die.

Am 13. Mai: . . jeder Wille wird ihm gestattet.

Am 15. Mai: . . Die geringen Leute des Orts kennen mich schon und lieben mich, besonders die Kinder. Wie ich im Anfange . . .
" o mein Herr, sagte sie.

Am 17. Mai: . . und da thut mir's weh, wenn unser Weg nur eine kleine Strecke.
" an einem artig besetzten Tisch mit aller Offen- und Treuherzigkeit.
" ich würde sagen, du bist.
" das ganze wunderbare Gefühl.
" nie werd' ich sie vergessen.

Am 22. Mai: . . wenn ich die Einschränkung ansehe.
" ihre Puppen herumschleppen.
" das Zuckerbrod hineingeschlossen hat.
" wer da sieht, wie artig.

will nicht mehr das Bischen Uebel, das.

Daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen als List und Bosheit nicht thun.

Das bewog den verstorbenen Grafen einen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schönsten Mannigfaltigkeit der Natur sich kreuzen und die lieblichsten Thäler bilden. Der Garten ist einfach und man fühlt gleich bei dem Eintritte, daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner, sondern ein fühlendes Herz den Plan bezeichnet, das sein selbst hier genießen wollte.

Ich bin so allein und freue mich so meines Lebens.

ich bin niemalen ein größerer Maler gewesen.

die unergründlichen Gestalten all der Würmchen.

Ich weiß nicht, ob so täuschende Geister.

Das Mäuerchen, das.

all sein Wille wird ihm gestattet.

Die geringen Leute des Orts kennen mich schon und lieben mich, besonders die Kinder. Eine traurige Bemerkung habe ich gemacht. Wie ich im Anfange . . .

o nein, Herr, sagte sie.

und da thut mir's immer weh, wenn unser Weg nur eine so kleine Strecke.

an einem artig besetzten Tisch, mit aller Offen- und Treuherzigkeit.

ich würde zu mir sagen, du bist.

all das wunderbare Gefühl.

nie werd' ich ihrer vergessen.

wenn ich die Einschränkung so ansehe.

ihre Puppe herumschleppen.

das Zuckerbrod hinein verschlossen hat.

wer so sieht, wie artig.

Neue Ausgaben.

Am 22. Mai: wie unverdrossen auch der Unglückliche.
„ das süße Gefühl der Freiheit.
Am 26. Mai: da wohnen die gelassenen Herrn.
Am 27. Mai. ganz in malerische Empfindung vertieft.
„ ob sie Mutter von den Kindern wäre.
„ den engen Kreis seines Daseins hingeht.
Am 30. Mai: Was ich Dir — Bild verderben.
Am 16. Juni: da wir durch den weiten ausgehauenen Wald fuhren.
„ ihre Handschuh und Fächer zu holen.
„ wohl auf die Kinder Acht zu haben.
„ waren auf die Kutsche geklettert.
„ über die Hüte.
„ die man erwartete.
„ wenn ich mich Sonntags so in ein Eckchen setzen ꝛc. konnte.
„ und wir machten aus.
„ und die Drangen, die ich bei Seite gebracht hatte, und die nun die einzigen noch übrigen waren, thaten vortreffliche Wirkung, nur daß mir mit jedem Schnittchen, das sie einer unbescheidenen Nachbarin Ehrenhalber mittheilte, ein Stich durch's Herz ging.

„ wie wir die Reihe durch tanzten.
„ und sagte — Klopstock. Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag und versank in dem Strome von Empfindungen.
Am 19. Juni: es war der herrlichste Sonnenaufgang.
„ da verließ ich sie mit der Bitte.
Am 21. Juni: wie sie Gott seinen Heiligen aufspart.
„ auf meinen weiteren Wanderungen.

wie unverdrossen denn doch auch der Unglückliche.
das süße Gefühl von Freiheit.
da wohnen die gelassenen Kerls.
ganz in malerische Empfindungen vertieft.
ob sie Mutter zu den Kindern wäre.
den engen Kreis seines Daseins ausgeht.
Fehlt.
da wir durch den weiten schön ausgehauenen Wald fuhren.

ihre Handschuh und Fächer zu nehmen.
wohl auf die Kleinen Acht zu haben.
waren hinten auf die Kutsche geklettert.
über die Hütchen.
die man zu finden erwartete.
mich so Sonntags in ein Eckchen zu setzen ꝛc.
und es wurde schon arrangirt.
und die Citronen, die ich weggestohlen hatte beim Punschmachen, und die nun die einzigen noch übrigen waren, und die ich ihr in Schnittchen mit Zucker zur Erfrischung brachte, thaten fürtreffliche Wirkung, nur daß mir mit jedem Schnittchen, das ihre Nachbarin aus der Tasse nahm, ein Stich durchs Herz ging, der ich's nun freilich Schande halber mit präsentiren mußte.
wie wir die Reihe so durchtanzten.
und sagte — Klopstock. Ich versank in den Strom von Empfindungen.

es war der liebwürdigste Sonnenaufgang.
da verließ ich sie mit dem Versichern.
wie sie Gott seinen Heiligen ausspart.
auf meinen weiten Wanderungen.

Neue Ausgaben.

Am 21. Juni: findet in seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder, in den Geschäften zu ihrer Erhaltung, die Wonne, die er in der weiten Welt vergebens sucht.
„ wenn ich des Morgens.
„ sie abfädne.
„ wie die übermüthigen Freier.
Am 29. Juni: und ein großes Geschrei mit ihnen erregte.
„ unterm Reden.
„ und einen Kräusel ohne Ende herauszupft.
„ wenn ich ihnen zusehe, und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden; wenn ich in dem Eigensinne künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen guten Humor und Leichtigkeit über die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke.
Am 1. Juli: als wir in den mit zwei hohen Nußbäumen beschatteten Hof traten.
„ nöthigte ihn sich niederzulassen.
„ ich hatte indeß der Frau Pfarrerin meine Höflichkeit gemacht.
„ Da ich vor 27 Jahren als armer Student.
„ die einen die kurze Zeit auf dem Lande wohl unterhalten hätte.
„ in der Folge wurde dies leider nur zu deutlich.
„ gelegentlich auch mit mir.
„ und mir zu verstehen gab, daß ich mit Friederiken zu artig gethan.
„ an einem Tische Milch aßen und das Gespräch auf Freude und Leid in der Welt sich wendete.
„ gewiß, wer krank ist.

findet in seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder und der Geschäfte zu ihrer Erhaltung all' die Wonne, die er in der weiten öden Welt vergebens sucht.

wenn ich so des Morgens.
sie abfädme.
wie die herrlichen übermüthigen Freier.
und ein großes Geschrei mit ihnen verführte.
im Discurs.
und den Kräusel bis zum Nabel herauszupfet.
wenn ich so zusehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden, wenn ich in dem Eigensinn alle die künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen allen künftigen guten Humor und die Leichtigkeit über alle die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke.
als wir in den von zwei hohen Nußbäumen beschatteten Hof traten.
nöthigte ihn, sich niederzusetzen.
ich hatte indeß der Frau Pfarrerin meine Höflichkeiten gemacht.

Als ich vor 27. Jahren als armer Student.
die einen die Kurzeit auf dem Lande wohl unterhalten hätte.

in der Folge wurde dies nur leider zu deutlich.
verschiedentlich auch mit mir.
und mir das Artigthun mit Friederiken abrieth.

an einem Tische gebrocktes Brod mit Milch aßen und der Discurs auf Freude und Leid in der Welt roulirte.
gewiß einer, der krank ist.

Neue Ausgaben.

Am 1. Juli: ihnen ihre Freuden zu lassen.
„ daß du nichts vermagst mit deinem ganzen Vermögen . . .
daß du alles hingeben möchtest, dem untergehenden Geschöpfe . .
Am 6. Juli: an dem Brunnen, der mir so werth und nun tausendmal werther ist. Lotte setzte sich auf's Mäuerchen und wir standen vor ihr.
„ und das Kind immer eifriger fortwusch.
Am 8. Juli: was man nach einem Blicke geizt.
Am 10. Juli: was muß das für ein Mensch sein.
Am 11. Juli: ist ein geiziger rangiger Filz.
„ angenommen hätten.
Am 13. Juli: Mich liebt — seitdem sie mich liebt.
„ wenn sie von ihrem Bräutigam spricht, mit solcher Wärme, solcher Liebe spricht.
„ der Degen genommen wird.
Am 16. Juli: Kein Wort von der alten Zauberkraft der Musik.
„ Der Irrung und Finsterniß.
Am 18. Juli: wenn wir wie frische Jungen davorstehen und uns über die Wundererscheinung entzücken.
„ Ich schickte meinen Diener hinaus.
„ So war mir's mit dem Burschen.
Am 20. Juli: und ein Mensch, der um anderer willen.
Am 24. Juli: alles schwimmt und schwankt so vor meiner Seele, daß . .
Am 25. Juli: Ja — knisterten mir.
Am 26. Juli: Wer könnte da wegbleiben? oder sie giebt mir einen Auftrag und ich finde schicklich, ihr selbst Antwort zu geben, oder der Tag ist gar zu schön.
Am 30. Juli: in jeder Betrachtung.
„ ein braver, lieber Mann.

ihnen ihre Freude zu lassen.
daß du nichts vermagst mit all' deinem Vermögen . . . daß du alles hingeben möchtest, um dem untergehenden Geschöpfe . . .

an dem Brunnen, der mir so werth ist und nun tausendmal werther ward, als Lotte sich auf's Mäuerchen setzte.

und das Kind doch immer eifrig fortwusch.
was man nach so einem Blicke geizt.
was muß das für ein Kerl sein.
ist ein geiziger rangiger Hund.
statuirt hätten.
Fehlt.
Wenn sie von ihrem Bräutigam spricht mit all der Wärme, all der Liebe.
der Degen abgenommen wird.
Kein Wort von der Zauberkraft der alten Musik.
und all der Irrung und Finsterniß.
wenn wir wie frische Bubens davorstehen und uns über die Wundererscheinungen entzücken.
Ich schickte meinen Buben hinaus.
So war mir's mit dem Jungen.
und ein Kerl, der um anderer willen.
alles schwimmt und schwankt vor meiner Seele, daß . .

Fehlt.
wer könnte da wegbleiben? oder der Tag ist gar zu schön . .

in allem Betracht.
ein braver, lieber Kerl.

Neue Ausgaben.

Am 30. Juli: wenn sie zwei Verehrer in gutem Vernehmen.
" ob er sie nicht manchmal mit kleiner Eifersüchtelei.
" bei so viel Liebenswürdigkeit.
" ich spotte derer doppelt.
" Schafft mir diese Strohmänner vom Halse.
" und fange viel verwirrtes Zeug an.
Am 8. Aug.: wenn ich die Menschen unerträglich schalt, die von uns Ergebung in unvermeidliche Schicksale fordern.
" in der Welt ist es sehr selten mit dem Entweder, Oder, gethan, die Empfindungen und Handlungsweisen schattiren sich so mannigfaltig als Abfälle zwischen einer Habichts- und Stumpfnase sind.
" das ihm die Kräfte verzehrt.
" Abends. Mein Tagebuch — Besserung hat.
Am 10. Aug.: So schöne Umstände vereinigen sich nicht leicht, eines Menschen Seele zu ergötzen.
wie sie in der Sorge für ihre Wirthschaft, und in dem Ernste, eine wahre Mutter geworden.
" und dennoch ihre Munterkeit, ihr leichter Sinn sie nie dabei verlassen habe.
Am 12. Aug.: da hatte ich das Lamentiren und die Cur zu bezahlen.
" um sich und die Seinigen vom gegenwärtigen Hungertode zu erretten.
" Für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien mußte.
" fast einem jeden bei . .
" kein Argument bringt mich.
" wie dem Menschen zu Muthe . . . die sonst angenehme Bürde.
" Ein gutes Geschöpf.
" ihre vorige Freuden.
" auf den höchsten Grad gespannt, sie streckt endlich ihre Arme aus.

wenn sie zwei Kerle in gutem Vernehmen.
ob er sie nicht manchmal heimlich mit kleiner Eifersüchtelei.
bei so viel Liebenswürdigkeiten.
ich spotte über mein Elend und spotte derer doppelt.
schafft mir die Kerle vom Halse!
und fange viel Possen, viel verwirrtes Zeug an.
wenn ich schrieb: schafft mir die Kerle vom Halse, die sagen, ich sollte mich resigniren.
in der Welt ist's sehr selten mit dem Entweder Oder gethan; es giebt so viel Schattirungen der Empfindungen und Handlungsweisen als Abfälle zwischen einer Habichts- und Stumpfnase.
die ihm die Kräfte wegzehrt.
Fehlt.
so schöne Umstände vereinigen sich nicht leicht zusammen, eines Menschen Herz zu ergötzen.
wie sie in Sorge für ihre Wirthschaft und im Ernst eine Mutter geworden.
und dennoch all ihre Munterkeit, all ihr Leichtsinn sie nicht verlassen habe.
da hatt' ich das Lamentiren und den Barbier zu bezahlen.
um sich und die Seinigen vom schmählichen Hungertod zu erretten.

für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien müßte.
einem Kerle bei . .
kein Argument in der Welt bringt mich.
wie es dem Menschen zu Muthe . . die sonst so angenehme Bürde.
ein gutes junges Geschöpf.
all ihre vorigen Freuden.
auf den höchsten Grad gespannt, und sie endlich ihre Arme ausstreckt.

Neue Ausgaben.

Am 15. Aug.: Die Kinder haben keinen andern Begriff.
„ Der Mensch ist gemacht, daß.
Am 18. Aug.: . . jene Thäler.
„ und das Schwirren und Weben um mich her.
„ wie faßte ich das Alles in mein warmes Herz, fühlte mich in der überfließenden Fülle wie vergöttert . . . bewegte sich allbelebend.
„ all die unergründlichen Kräfte . .
„ die Geschlechter der mannigfaltigen Geschöpfe.
„ diese Fluten, diese Erdbeben, die eure Städte verschlingen.
„ Himmel und Erde und ihre wirkenden Kräfte um mich her.
Am 22. Aug.: meine thätigen Kräfte.
„ die Bücher ekeln mich an.
„ ich sollte mich einem Geschäfte widmen.
Am 28. Aug.: eine Ausgabe, nach der ich so oft verlangt.
„ wenn ich sie ihr herunterlasse . .
Am 30. Aug.: und mich an ihrer Gestalt, an ihrem Betragen, an dem himmlischen Ausdrucke ihrer Worte geweidet habe, nach und nach alle meine Sinne . .
Am 3. Septbr.: . . sie zu verlassen. Ich muß fort.
Am 10. Septbr.: . . eines von den romantischesten.
„ wie heimlich mir's war.
„ wenn ich am stillen Abend.
„ wenn ich dann mit einer sehnenden Thräne.
„ mit welcher Empfindung rufe ich aus.
„ ihre Hand nahm.
„ sie war ruhig, hingegeben.
„ wie man das Liebste seines Lebens wegtragen läßt.
Am 20. Septbr.: Ein Bischen leichteres Blut würde mich zum Glücklichsten unter der Sonne machen.

Erste Ausgaben.

die Kinder haben keine andere Idee.
der Mensch ist so gemacht, daß . .
all jene Thäler.
und das Gewebere um mich her.
wie umfaßt' ich das all mit warmen Herzen, verlor mich in der unendlichen Fülle . . . beweisen sich alllebend.

all die Kräfte unergründlich.
die Geschlechter der Geschöpfe all.
diese Fluten, die euere Dörfer wegspülen, diese Erdbeben, die euere Städte verschlingen.
Himmel und Erde und all die webenden Kräfte um mich her.
all meine thätigen Kräfte.
die Bücher speien mich an.
ich sollte mich employiren.
ein Büchelchen, nach dem ich so oft verlangt.
wenn ich sie ihr hinunterlasse.
und mich an der Gestalt, an dem Betragen, an dem himmlischen Ausdruck ihrer Worte geweidet habe, und nun so nach und nach alle meine Sinnen.
sie zu verlassen. Ich muß.
eins der romantischesten.
wie heimlich mir's ward.
wenn ich so am stillen Abend.
wenn ich so mit einer sehnenden Thräne.
hundertmal ruf' ich aus.
ihre Hände nahm.
sie war ruhig, resignirt.
wie man das Liebste seines Lebens so wegtragen läßt.
Ein Bischen leichteres Blut würde mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne machen.

Neue Ausgaben.

Am 20. Octbr.: verzweifele ich an meiner Kraft, an meinen Gaben?
„ Seit ich unter dem Volke herumgetrieben werde.
Am 29. Decbr.: Kein Und, kein Bindewörtchen . .
„ unzufrieden mit der Langsamkeit.
„ und man soll hinüber.
„ sei der Graf ganz gut, er habe ꝛc.
„ dazu machte er eine Miene, als wenn er sagen wollte: fühlst du den Stich? Aber es that bei mir nicht die Wirkung; ich verachtete den Menschen, der so denken und sich so betragen konnte. Ich hielt ihm Stand und focht mit ziemlicher Heftigkeit. Ich sagte, der Graf ꝛc.
„ der Kartoffeln legt.
„ dieses Herz so stürmisch ist.
„ Die Physiognomie der Alten gefiel mir nicht.
„ in ihrem Alter Mangel an allem, kein anständiges Vermögen, keinen Geist, und keine Stütze hat als.
„ ihr Leben weggegaukelt.
Am 8. Jan.: Und nicht, daß sie sonst keine Angelegenheit hätte.
Am 20. Jan.: Nicht eine selige Stunde.
„ Des Abends nehme ich mir vor — ist weg.
Am 8. Februar: Wir haben — zu wüthen.
Am 17. Febr.: der Mann ist.
Am 15. März: Nun war ich gestern bei ihm zu Tafel.
„ dachte ich und war angestochen und wollte gehen; und doch blieb ich, weil ich sie gerne entschuldiget hätte und es nicht glaubte und noch ein gut Wort von ihr hoffte und was du willst. Unterdeß
„ der die Lücken seiner altfränkischen Garderobe mit neumodischen Lappen ausflickt, das kommt zu Hauf und ich rede.
„ in die Ohren flüsterten.
„ Ich strich mich sachte aus der vornehmen Gesellschaft.

verzweifel' ich an meiner Kraft, meinen Gaben.
Seit ich unter dem Volke so herumgetrieben werde.
Kein Und, kein Bindewörtchen sonst . .
unzufrieden über die Langsamkeit.
und es soll hinüber.
wäre der Graf ganz gut, er hätte ꝛc.
darüber hätte ich ihn gerne ausgeprügelt, denn weiter ist mit dem Kerl nicht zu raisonniren, da das nun aber nicht anging, so focht' ich mit ziemlicher Heftigkeit und sagt' ihm, der Graf ꝛc.
der Kartoffeln steckt.
dieses Herz und Sinn so stürmisch ist.
Die Physiognomie der alten Schachtel gefiel mir nicht.
in ihrem Alter und dem Mangel von allem, vom anständigen Vermögen an bis auf den Geist, keine Stütze hat als.
ihr Leben so weggegaukelt.
Und nicht, daß die Kerle sonst keine Angelegenheit hätten.
Nicht eine selige thränenreiche Stunde.
Fehlt.
Fehlt.
Der Mensch ist.
Nun war ich bei ihm zu Tische gestern.
dacht ich, hat sie der Teufel und war angestochen und wollte gehen, und doch blieb ich, weil ich intriguirt war das Ding näher zu beleuchten. Ueberdem

bei dessen Kleidung Reste des altfränkischen mit dem neuest aufgebrachten contrastiren ꝛc., das kommt all und ich rede.
in die Ohren pisperten.
Ich machte der vornehmen Gesellschaft mein Compliment.

Neue Ausgaben.

Am 15. März: das gab böses Blut.
" wenn sie einen Vortheil über ihn haben; wenn ihr Geschwätz leer ist, ach da kann man sie leicht lassen.
Am 16. März: ging mir wie ein Schwert durch's Herz.
" und fügte sie noch dazu, was
" was eine Art Menschen
" Wie man sich nunmehr über die Strafe meines Uebermuths und meiner Geringschätzung Anderer, die sie mir schon lange vorwerfen, kitzeln und freuen würde.
Am 29. März. Ich habe meine Entlassung vom Hofe verlangt.
" und sie mag sich gefallen lassen, wenn
Am 19. April: ich fürchtete.
" also brauche ich von der Mutter das Geld nicht.
Am 5. Mai: um sich in ihre Stadt einzusperren.
Am 9. Mai: wo ich für mein Herz so viel Nahrung, so vielen Genuß hoffte, meinen strebenden, sehnenden Busen auszufüllen und zu befriedigen. Jetzt komme ich zurück.
" Sieh, mein Lieber, so beschränkt und so glücklich waren die herrlichen Altväter! so kindlich ihr Gefühl, ihre Dichtung. Wenn Ulyß von dem ungemessenen Meere und von der unendlichen Erde spricht, das ist so wahr, so menschlich, innig, eng und geheimnißvoll. Was hilft mir's, daß ich jetzt mit jedem Schulknaben nachsagen kann, daß sie rund sei? Der Mensch braucht nur wenige Erdschollen, um drauf zu genießen, weniger um drunter zu ruhen.
" wunderliche Menschen — nicht trauen.
" wie sie ihm der andere vorstellen mochte.
Am 11. Juni. Der Fürst hält mich so gut man nur kann und doch.
" mit einem gestempelten Kunstworte darein stolpert.
Am 11. Jul. Ja — denn mehr.

das fing an mir böses Blut zu setzen.
wenn sie eine Prise über ihn haben. Wenn ihr Geschwätz leer ist, ach, da kann man sich leicht lassen.
ging mir wie Schwerter durch's Herz.
und nun fügte sie noch all dazu, was
was die schlechten Kerls
Wie man nunmehro meinen Uebermuth und Geringschätzung Anderer, das sie mir schon lange vorwerfen, gestraft, erniedrigt ausschreien würde.
Ich habe meine Dimission bei Hofe verlangt.
also mag sie sich gefallen lassen, wenn.
weil ich fürchtete.
also braucht die Mutter mir das Geld nicht zu schicken.
um sich in ihre unerträgliche Stadt einzusperren.
wo ich für mein Herz all die Nahrung, all den Genuß hoffte, dessen Ermangeln ich so oft in meinem Busen fühlte. Jetzt kam ich zurück.
Siehe, mein Lieber, das ist doch eben das Gefühl der herrlichen Altväter! Wenn Ulyß von dem ungemessenen Meere und von der unendlichen Erde spricht, ist das nicht wahrer, menschlicher, inniger, als wenn jetzo jeder Schulknabe sich wunderweise dünkt, wenn er nachsagen kann, daß sie rund sei.

Fehlt.
wie sie ihnen der andere darstellen mochte.
der Fürst hält mich wie seines Gleichen gut und doch.
mit einem gestempelten Kunstworte drein tölpelt.
Fehlt.

Neue Ausgaben.

Am 4. Aug. Der älteste Junge.
Am 21. Aug.: ausgebrannte zerstörte Schloß.
Am 4. Septbr. Ja es ist so — fast nicht getraue.
Am 5. Septbr. Sie hatte — und ich schwieg.
Am 6. Septbr.: gelbe Weste und Beinkleider dazu.
" Ganz will es doch die Wirkung nicht thun.
Am 12. Septbr. Sie war — wie ich sie liebe.
Am 15. Septbr. Man möchte rasend werden, Wilhelm, daß es Menschen geben soll, ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was auf Erden noch einen Werth hat.
" bis zu den ehrlichen Geistlichen, die.
" Ich, der ich mich vertrauren könnte . .
" ein hageres, kränkliches Geschöpf . . . eine Närrin.
" So einer Kreatur war es auch allein möglich, meine Nußbäume abzuhauen.
" da erfuhr es die Kammer und sagte: hier herein! denn sie hatte alte Prätensionen an den Theil des Pfarrhofes, wo die Bäume standen und verkaufte sie.
Am 27. Octbr. Ach die Liebe, Freude, Wärme und Wonne.
" Abends. Ich habe — zu nichts.
Am 15. Novbr. Ich habe bei aller meiner Mühseligkeit.
Am 22. Novbr. Ich kann nicht beten — Antithesen.
Am 24. Novbr. . . . aus dem reinen Munde.
" einen Kuß euch aufzudrücken.
Am 26. Novbr. Manchmal — gewesen?
Am 30. Novbr. Ich unterbrach den Strom ihrer Worte mit der Frage: was war denn das für eine Zeit, von der er rühmt, daß er so glücklich, so wohl darin gewesen sei?
Am 1. Decbr. . . eine Leidenschaft zu ihr.
" Fühle, bei diesen trockenen Worten.
Am 4. Decbr. . . ich trag es nicht länger.

der älteste Bub.
versengte, zerstörte Schloß.
Fehlt.
gelbe Weste und Hosen dazu.
ganz will's es doch nicht thun.
Fehlt.
man möchte sich dem Teufel ergeben, Wilhelm, über all die Hunde, die Gott auf Erden duldet, ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was darauf noch was werth ist.
bis zu die guten Kerls von Pfarrers.
Ich, der ich könnte mich vertrauren.
ein hageres kränkliches Thier . . . eine Fratze.
So ein Ding war's auch allein, um meine Nußbäume abzuhauen.

da erfuhr's die Kammer und sagte: hier herein! und verkaufte die Bäume.

Ach die Liebe und Freude und Wärme und Wonne.
Fehlt.
Ich habe bei all meiner Müdseligkeit.
Fehlt.
aus dem süßen Munde.
einen Kuß euch einzudrücken.
Fehlt.
Ich unterbrach ihren Strom von Erzählungen mit der Frage: was denn das für eine Zeit wäre, von der er so rühmte, daß er so glücklich, so wohl darin gewesen wäre?
eine unglückliche Leidenschaft zu ihr.
Fühle, Kerl, bei diesen trockenen Worten.
ich trag' das all' nicht länger.

Neue Ausgaben.

Am 4. Decbr.: und mir durch die Seele gehn ein Trostgefühl, und eine Erinnerung des Vergangenen, der Zeiten, da ich das Lied gehört, der düsteren Zwischenräume, des Verdrusses, der fehlgeschlagenen Hoffnungen, und dann — Ich ging in der Stube auf und nieder, mein Herz erstickte unter dem Zudringen.

Am 6. Decbr.: wie ein Abgrund.

„ wieder zurückgebracht.

„ Der Herausgeber an den Leser. Wie sehr wünscht ich — die wir hier einrücken wollten.

und mir durch die Seele gehn ein Trostgefühl und eine Erinnerung all des Vergangenen, all der Zeiten, da ich das Lied gehört, all der düsteren Zwischenräume des Verdrusses, der fehlgeschlagenen Hoffnungen, und dann — Ich ging in der Stube auf und ab, mein Herz erstickte unter all dem.

wie ein Meer, wie ein Abgrund.

zurückgebracht.

Fehlt. Dafür die Stelle, welche Kestner und Lotte so tief verletzte und die Goethe zu ändern versprach.*)

---

*) Die ausführliche Geschichte der letzten merkwürdigen Tage unsers Freundes zu liefern, seh ich mich genöthiget, seine Briefe durch Erzählung zu unterbrechen, wozu ich den Stoff aus dem Munde Lottens, Albertens, seines Bedienten, und andrer Zeugen gesammelt habe.

Werthers Leidenschaft hatte den Frieden zwischen Alberten und seiner Frau allmälig untergraben, dieser liebte sie mit der ruhigen Treue eines rechtschaffenen Mannes, und der freundliche Umgang mit ihr subordinirte sich nach und nach seinen Geschäften. Zwar wollte er sich nicht den Unterschied gestehen, der die gegenwärtige Zeit den Bräutigams-Tagen so ungleich machte; doch fühlte er innerlich einen gewissen Widerwillen gegen Werther's Aufmerksamkeiten für Lotten, die ihn zugleich ein Eingriff in seine Rechte und ein stiller Vorwurf zu sein scheinen mußten. Dadurch ward der üble Humor vermehrt, den ihm seine überhäuften, gehinderten, schlecht belohnten Geschäfte manchmal gaben, und da denn Werthers Lage auch ihn zum traurigen Gesellschafter machte, indem die Beängstigung seines Herzens die übrigen Kräfte seines Geistes, seine Lebhaftigkeit, seinen Scharfsinn aufgezehrt hatte; so konnte es nicht fehlen, daß Lotte zuletzt selbst mit angesteckt wurde, und in eine Art von Schwermuth verfiel, in der Albert eine wachsende Leidenschaft für ihren Liebhaber, und Werther einen tiefen Verdruß über das veränderte Betragen ihres Mannes zu entdecken glaubte. Das Mistrauen, womit die beiden Freunde einander ansahen, machte ihnen ihre wechselseitige Gegenwart höchst beschwerlich. Albert mied das Zimmer seiner Frau, wenn Werther bei ihr war, und dieser, der es merkte, ergriff nach einigen fruchtlosen Versuchen, ganz von ihr zu lassen, die Gelegenheit, sie in solchen Stunden zu sehen, da ihr Mann von seinen Geschäften gehalten wurde. Daraus entstand neue Unzufriedenheit, die Gemüther verhetzten sich immer mehr gegen einander, bis zuletzt Albert seiner Frau mit ziemlich trockenen Worten sagte: sie möchte, wenigstens um der Leute willen, dem Umgange mit Werthern eine andere Wendung geben, und seine allzuöftern Besuche abschneiden.

Neue Ausgaben.

Am 12. Decbr.: Gestern Abend mußte ich hinaus. Es war plötzlich Thauwetter eingefallen, ich hatte gehört, der Fluß sei übergetreten, alle Bäche geschwollen und von Wahlheim herunter mein liebes Thal überschwemmt.

" meine Qualen, meine Leiden dahinabzustürzen! dahin zu brausen wie die Wellen!

" unsere Laube.

Am 14. Decbr.:

Endlich ward er — ein Zeugniß abgiebt.

Was in dieser Zeit in Lottens Seele, — der seinigen werth seien.

" Ihre Wissenschaften, Ihre Talente, was bieten die Ihnen für mannichfaltige Ergötzungen dar?

" Gegenstand Ihrer Liebe.

" seine Frau nach gewissen Aufträgen fragte.

Erste Ausgaben.

Am 8. December:

Gestern Nacht mußt' ich hinaus. Ich hatte noch Abends gehört, der Fluß sei übergetreten, und die Bäche all' und von Wahlheim herunter all mein Liebesthal überschwemmt.

all meine Qualen, all mein Leiden dahinab zu stürmen, dahin zu brausen wie die Wellen.

unsere Lauben.

Den Verdruß, den er bei der Gesandtschaft gehabt, konnte er nicht vergessen. Er erwähnte desselben selten, doch wenn es auch auf die entfernteste Weise geschah, so konnte man fühlen, daß er seine Ehre dadurch unwiederbringlich gekränkt hielt, und daß ihm dieser Vorfall eine Abneigung gegen alle Geschäfte und politische Wirksamkeit gegeben hatte. Daher überließ er sich ganz der wunderbaren Empfind- und Denkensart, die wir aus seinen Briefen kennen, und einer endlosen Leidenschaft, worüber noch endlich Alles, was thätige Kraft an ihm war, verlöschen mußte. Das ewige Einerlei eines traurigen Umganges mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, das stürmende Abarbeiten seiner Kräfte, ohne Zweck und Aussicht, drängte ihn endlich zu der schrecklichen That.*)

Fehlt.

Ihre Wissenschaft, Ihre Talente, was bieten die Ihnen für mannichfaltige Ergötzungen dar!

Gegenstand all Ihrer Liebe.

seine Frau nach einigen Aufträgen fragte.

---

*) Daß ist sicherlich die Stelle, welche Napoleon in der bekannten Unterredung mit Goethe in Erfurt nicht naturgemäß fand, und auf die sich Goethe's Worte in dem Briefe an die Frau v. Stein am 4. Juli 1787 beziehen: „Herder hat den Werther recht sentirt und genau herausgefunden, wo es mit der Composition nicht just ist," deshalb ist sie auch nach der Ueberarbeitung weggeblieben.

Neue Ausgaben.

Am 14. Decbr.:

„ ihr einige Worte sagte, die Werthern kalt, ja hart erschienen.

„ sein Unmuth und Unwille immer vermehrte.

„ Albert lud ihn ein zu bleiben, er aber, der nur ein unbedeutendes Compliment zu hören glaubte, dankte kalt dagegen und ging weg.

„ die meinen Entschluß befestiget.

„ So sei es!

„ Lotte war indeß — er lächelte, hatte die Lieder ꝛc.

ihr spitze Reden gab, die Werthern durch's Herz gingen. der Unmuth und Unwille an einander immer vermehrte.

da ihm denn Albert ein unbedeutendes Compliment, ob er nicht mit ihm verlieb nehmen wolle? mit auf den Weg gab.

die meinen wankenden Entschluß befestiget.

So sei's denn!

Um halb Sieben ging er nach Albert's Hause und fand Lotten allein, die über seinen Besuch sehr erschrocken war. Sie hatte ihrem Manne im Discurs gesagt, daß Werther vor Weihnachtsabende nicht wiederkommen würde. Er ließ bald darauf sein Pferd satteln, nahm von ihr Abschied und sagte, er wolle zu einem Beamten in der Nachbarschaft reiten, mit dem er Geschäfte abzuthun habe, und so machte er sich trotz der üblen Witterung fort. Lotte, die wohl wußte, daß er dieses Geschäft schon lange verschoben hatte, daß es ihn eine Nacht vom Hause halten würde, verstund die Pantomime nur allzuwohl und ward herzlich betrübt darüber. Sie saß in ihrer Einsamkeit, ihr Herz ward weich, sie sah das Vergangene, fühlte all' ihren Werth und ihre Liebe zu ihrem Manne, der nun statt des versprochenen Glücks anfing, das Elend ihres Lebens zu machen. Ihre Gedanken fielen auf Werthern. Sie schalt ihn und konnte ihn nicht hassen. Ein geheimer Zug hatte ihn ihr vom Anfange ihrer Bekanntschaft theuer gemacht, und nun, nach so viel Zeit, nach so manchen durchlebten Situationen, mußte sein Eindruck unauslöschlich in ihrem Herzen sein. Ihr gepreßtes Herz machte sich endlich in Thränen leicht und ging in eine stille Melancholie über, in der sie sich je länger je tiefer vorlor. Aber wie schlug ihr Herz, als sie Werthern die Treppe heraufkommen und außen nach ihr fragen hörte. Es war zu spät, sich verleugnen zu lassen und sie konnte sich nur halb von ihrer Verwirrung ermannen, als er in's Zimmer trat. Sie haben nicht Wort gehalten! rief sie ihm entgegen. Ich habe nichts versprochen, war seine Antwort. So hätten Sie mir wenigstens meine Bitte

Neue Ausgaben.

Am 14. Dcbr.: Die liebe Frau hatte die letzte Nacht wenig geſchlafen — Thränen zu verſchlucken ſuchte.

gewähren sollen, sagte sie, es war eine Bitte um unserer Beider Ruhe willen. Indem sie das sprach, hatte sie bei sich überlegt, einige ihrer Freundinnen zu sich rufen zu lassen. Sie sollten Zeugen ihrer Unterredung mit Werthern sein und Abends, weil er sie nach Hause führen mußte, ward sie ihn zu rechter Zeit los. Er hatte ihr einige Bücher zurückgebracht, sie fragte nach einigen andern, und suchte das Gespräch in Erwartung ihrer Freundinnen allgemein zu erhalten als das Mädchen zurückkam und ihr hinterbrachte, wie sie sich beide entschuldigen ließen, die eine habe unangenehmen Verwandtenbesuch und die andere möchte sich nicht anziehen und in dem schmutzigen Wetter nicht gern ausgehen.

Darüber ward sie einige Minuten nachdenkend, bis das Gefühl ihrer Unschuld sich mit einigem Stolze empörte. Sie bot Albert's Grillen Trutz, und die Reinheit ihres Herzens gab ihr eine Festigkeit, daß sie nicht, wie sie anfangs vorhatte, ihr Mädchen in die Stube rief, sondern, nachdem sie einige Menuets auf dem Clavier gespielt hatte, um sich zu erholen und die Verwirrung ihres Herzens zu stillen, sich gelassen zu Werthern auf's Kanapee setzte. Haben Sie nichts zu lesen? sagte sie. Er hatte nichts. Da drinne in meiner Schublade, fing sie an, liegt Ihre Uebersetzung einiger Gesänge Ossians, ich habe sie noch nicht gelesen, denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören, aber zeither sind Sie zu nichts mehr tauglich.

Die liebe Frau hatte die letzte Nacht wenig geschlafen, ihr Blut war in einer fieberhaften Empörung und tausenderlei Empfindungen zerrütteten ihr Herz. Wider ihren Willen fühlte sie tief in ihrer Brust das Feuer von Werther's Umarmungen, und zugleich stellten sich ihr die Tage ihrer unbefangenen Unschuld, des sorglosen Zutrauens auf sich selbst in doppelter Schöne dar, es ängstigten sie schon zum Voraus die Blicke ihres Mannes und seine halb verdrüßliche, halb spöttische Fragen, wenn er Werthers Besuch erfahren würde; sie hatte sich nie verstellt, sie hatte nie gelogen und nun sah sie sich zum ersten Mal in der unvermeidlichen Nothwendigkeit; der Widerwille, die Verlegenheit, die sie dabei empfand, machte die Schuld in ihren Augen größer, und doch konnte sie den Urheber davon weder hassen, noch

sich versprechen, ihn nie wieder zu sehen. Sie weinte bis gegen Morgen, da sie in einen matten Schlaf versank, aus dem sie sich kaum aufgerafft und angekleidet hatte als ihr Mann zurückkam, dessen Gegenwart ihr zum erstenmal ganz unerträglich war; denn indem sie zitterte, er würde das verweinte überwachte ihrer Augen und ihrer Gestalt entdecken, ward sie noch verwirrter, bewillkommte ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Bestürzung und Reue, als eine auffahrende Freude ausdrückte, und eben dadurch machte sie die Aufmerksamkeit Alberts rege, der, nachdem er einige Briefe und Packete erbrochen, sie ganz erschrocken fragte, ob sonst nichts vorgefallen, ob Niemand da gewesen wäre? Sie antwortete ihm stockend, Werther sei gestern eine Stunde gekommen. Er nimmt seine Zeit gut, versetzte er, und ging nach seinem Zimmer. Lotte war eine Viertelstunde allein geblieben. Die Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruck in ihr Herz gemacht. Sie erinnerte sich all seiner Güte, seines Edelmuthes, seiner Liebe, und schalt sich, daß sie es ihm so übel gelohnt habe. Ein unbekannter Zug reizte sie ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit, wie sie mehr gethan hatte, ging nach seinem Zimmer und fragte, ob er was bedürfte? er antwortete: nein! stellte sich an Pult zu schreiben und sie setzte sich nieder zu stricken. Eine Stunde waren sie auf diese Weise neben einander und als Albert etlichemal in der Stube auf- und abging und Lotte ihn anredete, er aber wenig oder nichts darauf gab und sich wieder an Pult stellte, so verfiel sie in eine Wehmuth, die ihr um so ängstlicher ward, als sie solche zu verbergen und ihre Thränen zu verschlucken suchte.

Briefe aus der Schweiz. | Fehlen.

Doctor Faust.

Ein Ballet von L. Ruth.

Aufgeführt zu Leipzig 1810.

Es liegt mir ein Leipziger Theaterzettel vom 9. Febr. 1810 vor, nach welchem an jenem Abende ein großes pantomimisches Ballet „Dr. Faust“ in 3 Aufzügen, von L. Ruth, mit Musik von Dunkel, k. Sächs. Kammer-Musikus, aufgeführt wurde.

Der Zettel giebt die Personen und den Inhalt des Ballets wie folgt an:

Johann Faust, Doctor.
Dessen Vater.
Dessen Mutter.
Wagner, Fausts Famulus und Freund.
Ein Landedelmann.
Seine Gemahlin.
Ein Spieler.
Casperl, ein reisender Bedienter.
Ituriel, ein guter Geist.
Mephistophiles, ein böser Geist.
Jäger. Bauern und Bäuerinnen. Furien.

Inhalt des Ballets:

Erster Aufzug. Zimmer. Faust, der eben die Nachricht erhalten hat, daß sein Prozeß verloren gegangen, bekömmt von seinen Gläubigern Besuch, welche ihm die unbezahlten Rechnungen bringen. Sein Freund Wagner und seine Eltern trösten und befreien ihn vom Arrest. Unwillig verläßt er sie. Die Eltern und Wagner gehen betrübt fort. Mephistophiles, ein böser Geist, sucht Fausten zu verführen; Ituriel, ein guter Geist, sucht es zu verhindern. Der böse Geist giebt Fausten ein schwarzes Buch, und verspricht ihm schöne Mädchen und viel Geld; der gute Geist giebt ihm ein weißes Buch, worin er ihm Seelenruhe verspricht. Faust glaubt den Versprechungen des bösen Geistes und wählt das schwarze Buch; traurig verläßt ihn der gute Geist. Wald. Einige Holzhauer haben ihre Arbeit vollendet und verlassen den Wald. Faust kömmt, tritt in den Zauberkreis und beschwört die höllischen Geister. Sechs Furien erscheinen und wollen ihm dienen; Faust frägt um ihre Geschwindigkeit. Die eine ist so geschwind wie die Kugel aus dem Rohre, die andere wie der Vogel in der Luft. Faust findet sie zu langsam. Mephistophiles erscheint und bedeutet: er wäre so geschwind als des Menschen Gedanken. Faust wählt ihn zu seinem Beschützer, unterschreibt den Contract mit seinem Blute, und alle verlassen den Wald. Faust hat in der Angst den Zauberkreis liegen lassen. — Casperl, als reisender Bedienter, kömmt in den Wald, tritt unversehens in den Zauberkreis. Furien kommen und fragen: was er verlange. Casperl will entlaufen, wird aber von den Furien zurück gehalten. Endlich kömmt Faust, befreit ihn von seiner Angst und nimmt ihn zu seinem Bedienten an. Die Bauern kommen zurück, holen das gefällte Holz, und nach einigen Tänzen verlassen sie den Wald.

Zweiter Aufzug. Ein finsteres Gewölbe. Die Furien freuen sich ihres Triumphs und halten einen wilden Tanz. Wald. Faust und Casperl kommen vergnügt mit Geldsäcken.

Casperl klagt über seine alte Livree und bekömmt eine neue. Man hört Waldhörner; Faust und Casperl verbergen sich. Der Edelmann, seine Dame und vier Jäger kommen von der Jagd; Faust verliebt sich in die Dame und entführt sie. Die Jäger, welche verzaubert waren, erholen sich und wollen den Entflohenen nacheilen, werden aber von Mephistophiles auf den unrechten Weg gewiesen. Einige Bauermädchen suchen Erdbeeren, Casperl wird verliebt und will ihnen folgen; Faust hält ihn zurück. Faust will verkleidet in die Stadt gehen, und wechselt mit Casperl seine Kleider; die Jäger halten den Bedienten für den Herrn und mißhandeln ihn. Casperl giebt die Kleider seinem Herrn zurück. Casperl hungert; Faust verwandelt einen Felsen in einen Tisch mit Speisen. Faust wird schläfrig; er verwandelt den Tisch in eine Laube. Beide schlafen. Wagner mit Faust's Eltern kommen, und bitten Faust zurück zu kehren. Er stößt die Eltern von sich, welche traurig fortgehen. Faust fühlt Reue. Mephistophiles läßt eine Bauernhochzeit kommen; Faust verliebt sich in die Braut; es entsteht Streit; das Essen verwandelt sich in Feuer; Faust entführt die Braut. Berggegend. Die Bauern kommen mit Laternen und suchen die verlorene Braut, womit der zweite Akt schließt.

Dritter Aufzug. Zimmer. Faust ringt mit der entführten Braut und will sie mit Gewalt umarmen, der gute Geist beschützt sie; Faust erblickt ein Todtengerippe und weicht zurück. Zwei Spieler kommen und laden Fausten zu Spiel und hübschen Mädchen ein; Faust folgt ihnen. Wald. Einige Bauern belustigen sich durch Tänze. Faust, der all sein Geld verspielt hat, zaubert sich einige Beutel mit Geld, Casperl versucht es auch, dem es aber mißlingt. Zwei Bauern bringen Fausten einen Brief von seinen Eltern, und wollen ihn mit Gewalt nach Hause führen. Faust, aufgebracht, zieht einen Dolch und ersticht den Bauer, der ihn eben ergreifen will. Nun will

Faust nicht mehr in dieser Gegend bleiben, er verlangt das Tyroler Gebirge zu sehen. Mephistophiles läßt einen Drachen kommen, Faust setzt sich auf und fährt durch die Luft. Casperl soll mit, er will nicht, und verlangt ein Pferd; Mephistophiles will ihn mit auf seinen Mantel nehmen. Casperl entläuft. — Tyroler Gebirge. Die Tyroler Landleute zeigen ihre Zufriedenheit durch Tanz, womit sie das Gebirge verlassen. Faust kömmt mit Mephistophiles, besieht die Gebirge, fühlt Langeweile. Der Geist soll ihm eine Probe seiner Kunst geben und ihm zufriedene Menschen zeigen. Der Geist schlägt an einen Felsen: Man sieht eine Gruppe arbeitsamer Leute; Faust erinnert sich seines Müßigganges und wird unruhig. Der Geist zeigt ihm den türkischen Kaiser, der eben von seiner Favoritin hintergangen wird, und sie dafür bestraft. Faust verlangt seine Eltern zu sehen. Der Geist zeigt ihm diese. Vater und Mutter weinen über ihren Sohn; Wagner tröstet sie, und der gute Geist umschwebt sie. Faust verlangt zu seinen Eltern, der Geist will nicht; Faust droht, der Geist verlacht ihn, und zeigt ihm an, daß sein Contract zu Ende sei. Faust ist voll Verzweiflung und verlangt nochmals zu seinen Eltern gebracht zu werden. Mephistophiles stößt ihn zurück. Faust will entfliehen; Furien vertreten ihm den Weg. Mephistophiles schlägt an einen Felsen, der sich in den Höllenschlund verwandelt. Unter Hohngelächter der Furien wird Faust hinein gestürzt; womit sich das Ballet schließt.

Goethe in den mißwollenden Zeugnissen der Mitlebenden.

Am Schlusse der „Annalen“ macht bekanntlich der Meister einen „Vorschlag zur Güte“. Er sagt: „man hat einen Octavband herausgegeben: Goethe in den wohlwollenden Zeugnissen der Mitlebenden. Nun würde ich rathen, ein Gegenstück zu besorgen: Goethe in den mißwollenden Zeugnissen der Mitlebenden. Zu diesem Vorschlage bewegt mich die Betrachtung, daß, da man mich aus der allgemeinen Literatur und der besonderen deutschen jetzt und künftig, wie es scheint, nicht los werden wird, es jedem Geschichtsfreunde gewiß nicht unangenehm sein muß, auf eine bequeme Weise zu erfahren, wie es in unseren Tagen ausgesehen und welche Geister darin gewaltet. Mir selbst würde ein solches Unternommene höchst interessant sein.“

Wir machen hier einen kleinen Anfang zu einer solchen Sammlung und werden sie gelegentlich fortsetzen:

In der „Auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Literatur, Band X, S. 494 (Lemgo, Meyer'sche Buchhandlung 1776) steht eine sechs Seiten lange Recension über Claudine von Villa bella:

Vorzüglicher Dialog, einzelne sehr schöne Stellen, mit vieler Wahrheit gezeichnete Charaktere, das sind Eigenschaften aller Goethe'schen Stücke und also auch des gegenwärtigen. Mit dem

Plane, worin überhaupt dieses Dichters Stärke nicht besteht, verhält es sich nicht so. Er ist zu romanhaft, unnatürlich und daher nicht interessant. Zudem hat er einen Hauptfehler, daß sich nämlich die Begebenheiten auf einen nicht nur geringfügigen, sondern höchst unwahrscheinlichen Umstand gründen, der darin besteht, daß der alte Gonzalo zu einer Zeit schlafen geht, wo gewiß einem jeden der Schlaf vergehen müßte, gerade in dem Augenblicke, da seine von ihm über Alles geliebte Tochter in Ohnmacht gefallen und kaum wieder zu sich gekommen ist. .....

..... Die Verse, die in Gesang gesetzt werden sollen, sind so hart und unmusikalisch, daß es in allem Betracht weit besser wäre, Herr Goethe würfe sie alle weg. Vermuthlich versteht er keine Musik. Es ist keine komische Oper und doch bringt er Zank- und Gewühl-Scenen zum Gesange vor, wo die Musik komisch wird. Die Natur scheint überhaupt Herrn Goethe nicht zum musikalischen Dichter gebildet zu haben. .....

..... Wir bemerken, daß wir die Stella und diese Claudine in Einem Punkte für tadelnswürdiger halten, als Werther's Leiden, obgleich das Geschrei gegen diese viel ärger gewesen ist. Werther ist interessant geschildert; eine große Leidenschaft, eine Mischung von Melancholie macht, daß er viele Gegenstände in falschem Lichte sieht und sich vorstellt. Ein feuriger Geist macht, daß er Alles mit Heftigkeit ausdrückt, wodurch sonderbare Sätze noch sonderbarer werde. Allein sein Beispiel ist lehrreich, denn seine Thorheit treibt ihn in den Selbstmord und wer sich selbst umbringt, der ist wahrhaftig hart gestraft. Diese Scene hat der Dichter freilich auf eine tiefrührende, reizende Art geschildert. Allein das mußte er und je mehr man Werther bedauert, desto lehrreicher wird der Eindruck. —

Claudine von Villa bella. Ein Schauspiel mit Gesang von J. W. Goethe, Berlin bei Mylius 1776. 127 Seiten. 8.

Wenn es nicht auf dem Titel stünde, Herr Goethe wäre Verfasser, so glaubten wir es kaum. So wenig scheint Claudine der Gesellschaft mit Götz, Werther und Elmire würdig. Hier und da scheinen Anfänge zur herrlichsten Vollendung durch, worin selbst Aristarch nicht den Meister verkennen kann; wären sie nur, wie das Genie sie vorbildete, dargestellt. Aber die Verse zum Gesang? Nun, die sollen wohl Satyre auf alle schlechte Verse in Schauspielen sein. Man lese z. B. folgende (S. 27) (Claudine: Treue Herzen — bei: da nur —)

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nur blos anzeigen, daß Jemand zur Stella eben dieses Verfassers den sechsten Akt gefertigt hat, der unter aller Kritik ist. Auch ist in Frankfurt und Leipzig auf einigen Bogen Stella Nummer 2, eine Fortsetzung der Goethe'schen Stella erschienen, die zu den elenden Producten gehört, mit welchen diese Messe der Schmierer leichtes Volk die lesende Welt so häufig heimgesucht hat. (Hamb. Corresp. 1776 Nr. 99. Freit. 21. Julius.)

Neu eröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel. Leipzig und Frankfurt 1774.

Diese Knittelverse, insonderheit das Stück, das von Pater Breg (sic) handelt, enthalten viel Laune, viel komische Einfälle; aber aus den meisten wissen wir nicht, was wir machen sollen. Und das scheint auch die Hauptabsicht des Verfassers gewesen zu sein, sich an den verschiedenen Meinungen der Kunstrichter zu ergötzen. Wir wollen uns nicht damit quälen, auch verdienen es diese Kleinigkeiten nicht. Unserthalben mag immer der Verfasser so viel Unsinn unter sein Gutes mengen als es ihm nur gefällt. Wenn aber Herr Goethe der Verfasser davon ist, so hätte er, dünkt uns, etwas besseres schreiben können. (Hamb. Corresp. 1775. Nr. 11. 20. Januar.)

Ein Amerikaner bei Goethe.

1825.

In Putnam's Monthly, September 1856, unter der Aufschrift „Weimar 1825", berichtet ein Amerikaner von einer Ferienreise von Göttingen aus, wo er damals studirte, nach Weimar, wo er am Sonntag 27. März 1825 gegen Mittag angekommen. Was er in Bezug auf Goethe erzählt, werde hier mitgetheilt.

Ich hörte im „Erbprinzen", daß Goethe um zwei Uhr speise, wartete also bis ein Viertel auf Vier und ging dann nach seinem Hause am Frauenplatze. Ich hatte kein Einführungsschreiben und zog deshalb die Klingel mit sehr geringem Vertrauen. Der Diener meldete, „der Herr Geheimrath" sei noch bei Tische. Ich wanderte in den Park und gegen vier Uhr klingelte ich zum zweitenmale an Goethe's Hause. Der Diener fragte nach meinem Namen und ich gab ihm meine Karte, auf die ich unter den Namen geschrieben hatte: aus Washington, Amerika. Er kam bald zurück und ließ mich eintreten. Ich schritt die berühmte breite bequeme italienische Treppe hinauf. An der Schwelle, die ich überschreiten sollte, fiel mein Blick wohlgefällig auf das gastfreundliche Salve! in großen Mosaikbuchstaben. Der Diener öffnete mir die Thür und mitten im Zimmer stand Goethe

groß, aufrecht, majestätisch, den Kopf leicht vorgebogen und die großen leuchtenden Augen auf den Eintretenden gerichtet.

Im Jahre 1825 sah man Amerikaner selten soweit im Innern Deutschlands. Goethe war höchst wahrscheinlich sein ganzes Leben lang nicht mit einem halben Dutzend zusammengetroffen und die Anmeldung eines solchen für einige müßige Augenblicke nach Tische mochte für ihn, diesen immer und überall Beobachtenden, etwas Pikantes haben. Seine Haltung und sein Ausdruck, als ich eintrat, waren die eines Naturforschers, der mit einiger Spannung das überseeische Phänomen erwartet.

Goethe stand damals in seinem 76. Jahre, aber weder in seinem Gesicht noch in seiner Gestalt zeigte sich eine entstellende Spur von Alter. Er empfing mich mit herzlicher Freundlichkeit, trat mir entgegen und forderte mich auf, neben ihm auf dem Sopha Platz zu nehmen. Nach wenigen Minuten fühlte ich mich ganz behaglich.

Er fragte mich, wie lange ich in Europa sei, auf welchem Wege ich gekommen und nach der Seereise. Als er vernommen, daß ich seit fünfviertel Jahren in Göttingen studirt, erkundigte er sich theilnehmend nach einigen Professoren, namentlich nach Blumenbach und Sartorius.

Gelegenheit zu finden mit Weisen ein Gespräch zu führen, ist stets von Allen, die ihren Geist zu bilden suchten, für einen der höchsten und seltensten Glücksfälle gehalten worden, und selbst in unserer Zeit, in welcher Jeder durch die Presse seine Gedanken bis zur äußersten Grenze der Erde senden kann, ist die persönliche Berührung mit den Hochbegabten ein Gewinn und seltener Genuß, denn kein Schriftsteller vermag sich ganz in seinen Büchern zu geben. In alten Zeiten, als Kenntnisse fast ausschließlich durch mündliche Mittheilungen fortgepflanzt wurden, reiseten Lernbegierige weit über Länder und Meere, um sich mit Denkern zu unterreden. Wie glücklich war ich also in jenem Augenblicke, als

ich neben dem saß, der weiser war als der Weiseste der sieben Weisen Griechenlands, in dessen Einem Haupte mehr Wissen aufgespeichert lag, als in den Köpfen jener Sieben zusammen=genommen; neben ihm, der der Weiseste von Allen war, die da=mals lebten, ja, mit Ausnahme von Zweien oder Dreien, der Weiseste von Allen, die jemals gelebt haben. Ueber den atlan=tischen Ocean, durch England und Belgien und einen Theil von Deutschland war ich gekommen (Eisenbahnen und Oceandampfer gab es damals noch nicht), um von den Weisen in Göttingen zu lernen und nun saß ich neben dem Lehrer dieser Göttinger Lehrer, neben ihm, von dem jeder derselben gelernt hatte und von dem die Besten noch immer lernten. Und in dieser Unterredung mit dem Ersten der Lehrer, dem Weisesten der Weisen, in einer Unterredung mit Goethe — hunderte der besten und größten Männer würden heute einen Finger, ja eine Hand drum geben, könnten sie sich dadurch eine solche erkaufen — belehrte nicht Goethe mich, son=dern — ich belehrte Goethe.

Deine kopfschüttelnde Ungläubigkeit, lieber Leser, nehme ich dir nicht übel; ich will aber kurz erzählen, wie das kam.

Es war eben die Nachricht von der Wahl John Quincy Adams zum Präsidenten der Vereinigten Staaten in Deutschland angelangt. Goethe erwähnte sie und wünschte sich über die Art und Form einer solchen Wahl zu unterrichten. Ich gab ihm die gewünschte Auskunft und als ich bemerkte, daß das Volk nicht direct wähle, sondern eine kleine Anzahl Wahlmänner ernenne, brauchte ich den Ausdruck, der Volkswille werde so gleichsam g e r e i n i g t oder durchgesiebt. Das Wort gefiel ihm. Ich aber hatte in dieser Art die Ehre, ein Körnchen wenigstens dem uner=meßlichen Speicher seines Wissens hinzuzufügen.

Schiller's Briefe an den Buchhändler Crusius in Leipzig.

I.

Weimar, den 17. April 1788.

Haben Sie doch die Güte und lassen mich wissen, wie Sie es mit der Titelvignette zu der Niederl. Rebellion gehalten haben. Wenn Oeser nichts dazu gezeichnet hat, so ist meine Idee einen bloßen altteutschen Hut mit einer oder einigen großen Federn, alles ganz frei, ohne Grund, ohne Nebenzierrathen, auf dem Titelblatte anzubringen. Dieses ist einfach und ein bekanntes auch gefälliges Attribut der Freyheit; es kann zugleich leichter ausgeführt und zeitiger gefertigt werden.

In letzthin übersandtem Mascrpt. haben Sie die Güte (Seite wieviel? weiß ich nicht, doch ist es auf den letzten acht Blatt) unter den Citationen ausstreichen zu lassen:

Essay sur les Moeurs. T. M. Concile de trente.

Um Ihnen neues Mscpt. zu übersenden, erwarte ich nur neue Aushängebogen.

Unter denen vorhin überschickten habe ich einige wesentliche Druckfehler, vorzüglich aber einen eigenmächtigen Eingriff der Censur gefunden, der so unmöglich bleiben kann. Der Censor hat ein ganzes Komma weggestrichen, ohne mich zu avertieren, daß ich

es durch ein andres ersetzen könnte. Jetzt ist das, was stehen geblieben, ganz ohne Verstand und Sinn; darum aber hat der Censor sich freilich nicht bekümmert. Ich aber muß es, denn das Buch trägt meinen Nahmen. Indessen kann sowohl diesem als auch den wesentlichsten Druckfehlern dadurch begegnet werden, daß einige Blätter, die vielleicht ohnehin auf dem letzten oder Titelbogen leer bleiben, umgedruckt werden, wodurch also nicht viel verdorben seyn würde.

Ich werde Ihnen in der nächsten Woche das zu verändernde überschicken. Mit Anwünschung einer recht guten Messe verharre ich

Euer Hochedelgebohren

ergebenster Diener

Schiller.

P. S. Einschluß bitte gef.
übergeben zu lassen.

Jena, den 8. Oct. 91.

Endlich nach langer Zeit kann ich wieder die Feder zur Hand nehmen und auf Erfüllung meiner Zusagen denken. Wie schwer ich seit neun Monaten krank gewesen, wissen Sie ohne Zweifel schon längst, und auch, daß ich mehr als einmal dem Tode nahe war. Dies machte einen Stillstand in allen meinen Geschäften, auch für den 30jährigen Krieg, der in dem histor. Kalender 1792 enthalten sein wird, konnte ich nur die wenigen Bogen geben, welche schon vor meiner Krankheit größtentheils ausgearbeitet waren. Sie thaten mir Unrecht, mein werthester Freund, wenn Sie glaubten, daß ich Sie einem andern nachgesetzt, und durch Uebernehmung des histor. Kalenders die Niederl. Geschichte zurückgesetzt habe. Ein anderes ist eine Arbeit für Damen und die Modewelt, ein andres ein Werk für die Nachwelt. Das letztere wird langsam reif, wenn das erstere leicht von der Feder fließt. In keinem Falle würde ich mit Fortsetzung der Niederl.

Geschichte so geschwind haben hervortreten können, als Sie und vielleicht auch das Publikum wünschten. Sie werden mir gern glauben, daß die günstige Aufnahme dieses Ersten Theils meinen Eifer für dasselbe nicht vermindert haben werde, aber dieses ist gewiß, daß eben diese gute Aufnahme, die zwanzig andre nachlässiger und vorschneller gemacht haben möchte, mich gerade umgekehrt sorgfältiger und strenger gegen mich selbst gemacht hat. Rechnen Sie mir dies nicht zum Vorwurf an, denn mancher Verleger, glaube ich, befände sich besser, wenn alle Autoren hierin meine Maxime befolgten.

Weil ich jetzt noch nicht in den Umständen bin, um den Ertrag meiner Schriften gar nicht in Rechnung bringen zu dürfen, so werden Sie es mir nach Ihrer Billigkeit gewiß auch nicht zum Vorwurf machen, daß ich diese Zeit über Arbeiten übernahm, die mir gerade viermal theurer bezahlt wurden und auch bezahlt werden konnten, als mir die Niederl. Geschichte bezahlt wird, ohne mich mehr, ja auch nur soviel Zeit und Mühe zu kosten als diese. Dieser Umstand allein würde mich doch nicht vermocht haben, die Niederl. Geschichte zu verzögern, wenn zur Ausarbeitung derselben nicht mehr Muse gehörte, als ich bisher gehabt habe.

Um jedoch einen Theil meiner Verbindlichkeit gegen Sie abzutragen, wollen wir, wenn es Ihnen recht ist, zwey Bändchen meiner Vermischten Prosaischen Schriften auf die nächste Ostermesse herausgeben. Der Vorrath hat sich unterdessen sehr vermehrt, so daß es, in kleinem Format und nicht zu enge gedruckt, beynahe 2 Alphabethe geben wird. Auch das Bändchen Gedichte würde ich Ihnen auf die nämliche Messe versprechen, wenn ich mich auf meine Gesundheit, die noch immer sehr weit zurück ist, einigermaaßen verlassen könnte.

Sie erhalten zugleich binnen 6—8 Wochen die Geschichte des Maltheserordens, welche ich, da der junge Herr Berling vieles zu flüchtig bearbeitet hatte, reiferen Händen übergab und Ihnen

in einer weit bessern Gestalt zuschicken werde. Ich ersuche Sie bei dieser Gelegenheit, sich mit gedachtem Herrn Berling ja nicht unmittelbar einzulassen, indem er die Erwartungen sehr schlecht erfüllt, die ich sowohl von seinem Fleiß als von seiner Genauigkeit im Wort halten gefaßt habe. Lassen Sie sich besonders nicht darauf ein, ihm Honorar vorzuschießen, da ich ihm bereits über 100 Thaler davon selbst avancirt habe und er also für mehr als die Hälfte des Werkes mein Schuldner ist. Von mir erhalten Sie jetzt dieses Werk, und ich kann mich für die Güte desselben verbürgen.

Ich habe die Ehre mit aller Achtung mich zu nennen

Ew. Hochedelgeboren

ergebenster Diener

Fr. Schiller.

Jena, den 16. Dec. 1791.

Sogleich mit Anfang des neuen Jahres sollen Sie mit dem Druck der Verm. Schriften anfangen können, indessen bitte ich Sie, mir zu schreiben, welches Format und welche Schrift Sie dazu nehmen oder ob Sie die Wahl mir überlassen wollten? Ein großer Gefalle geschähe mir und wäre auch für das Buch selbst vortheilhaft, wenn Sie es könnten hier bei Göpfert drucken lassen, daß ich die Revision davon bekäme. Schreiben Sie mir bald Ihre Entschließung darüber.

Zugleich frage ich bei Ihnen an, ob Sie die Geschichte der Maltheser von Vertot, wozu Sie mir doch keine große Lust zu haben scheinen, lieber ganz abgeben, und an einen andern Verleger, der mich darum ersucht, überlassen wollen?

Von Gibbons verdeutschte Geschichte fehlen mir noch die Theile, welche in den 2 letzten Messen erschienen sind, ich bitte Sie daher, mir solche nebst der Kritik der reinen Vernunft von Kant, Garves vermischten Schriften und dem Heynischen Virgil

(nach der neuesten Edition) mit nächster fahrender Post zu übersenden. Auch wünschte ich den englischen Ossian und einen italienischen Tasso mit derselben Post, womöglich schön gebunden, doch wenn das nicht angeht auch nur roh, zu erhalten.

Der ich mit Hochachtung zu verharren die Ehre habe

Ihr ergebener Diener

Schiller.

Jena, den 3. Sept. 1792.

Ihr letztes Schreiben nebst eingeschlossenen 16 Carolin ist mir richtig überliefert worden, und ich sage Ihnen den verbindlichsten Dank dafür, daß Sie mich meine Schuld nach und nach wollen abtragen lassen. Doch auch so hoffe ich, daß es nicht zu lange dauern soll, bis meine Rechnung gänzlich getilgt ist. Künftige Ostern wollen Sie zuverlässig einen Band meiner Gedichte auf die Messe bringen, und der zweyte Band der prosaischen Schriften, wird blos darum verzögert, weil 1) einige darin vorkommende Aufsätze noch zu kurz in der Thalia erschienen sind, und weil ich ihm 2) gern einen größern Werth durch ganz neue noch ungedruckte Abhandlungen zu geben wünschte.

Dieses Jahr bin ich auch des historischen Kalenders entledigt, und dann können wir auch von der Niederländischen Geschichte reden. Alles hängt nur von meiner Gesundheit ab, die freilich jetzt noch zu wankend ist, um darauf rechnen zu können.

Da ich bei der Sammlung meiner Gedichte alle mögliche äußere Eleganz beobachtet wünschte, so wäre es mir sehr lieb, wenn Sie Sich mit einer guten Parthie Schweitzerpapier dazu versehen wollten, und Herrn Göpfert dazu vermöchten, neue und feine Schrift dazu gießen zu lassen. Mit dem Druck könnte etwa nach der Messe der Anfang gemacht werden.

Auch zu Vignette und Kupfer werde ich Ihnen noch vor der Messe einige Ideen mittheilen.

Indessen empfehle ich mich Ihrem geneigten Andenken und bin mit wahrer Werthschätzung

Ihr

ganz ergebener
Schiller.

(Adresse: An Herrn Crusius, berühmten Buchhändler in Leipzig. D. G.)

Jena, 15. Oct. 99.

Mit der Edition meiner Gedichte, so wie auch des Zweiten Theils meiner prosaischen Schriften wollen wir nun endlich Ernst machen. Das Manuscript für beides ist eben in der Hand des Abschreibers und in 14 Tagen wird Ihnen solches abgeliefert. Die Gedichte betragen 20 gedruckte Bogen und die prosaischen Schriften 25 Bogen. Göpfert kann beides drucken, wenn es Ihnen recht ist, doch wünschte ich, daß die Gedichte ein vorzüglich schönes Aeußere bekämen, sowohl an Papier als an Schrift. Uebrigens bleibt es bei dem klein Octavformat, wie es bei dem Ersten Theil meiner prosaischen Schriften war. Sie haben die Güte, mit Göpfert darüber Abrede zu nehmen und ihn das Versprechen ablegen zu lassen, daß er für die Schönheit des Drucks alle Sorge tragen und zur rechten Zeit auf Ostern fertig werden wolle.

Die einzige Bedingung muß ich bei dieser Sache machen, daß Sie die Güte haben möchten, mir gleich nach Ablieferung des Manuscripts an Sie 25 Carolin und ebensoviel auf Weihnachten abschläglich zu bezahlen. Ueber den Rest können wir dann nach Ostern Abrechnung mit einander halten.

Auch frage ich an, ob Sie vielleicht geneigt sind, eine neue, von mir verbesserte Auflage meiner niederländischen Geschichte zu veranstalten. Meine Intention dabei ist, das Werk, welches für Einen Band ohnehin zu dick ist, in zwei Bände zu trennen, und zwey Erzählungen, welche Begebenheiten aus jenem Kriege ab=

handeln, nehmlich den Prozeß des Grafen Egmont und die berühmte Belagerung von Antwerpen daran anzuschließen. Diese beiden Erzählungen sind fertig und ich hätte wohl Lust, etwa noch zwey andere Ereignisse aus demselben Kriege eben so abzuhandeln und damit zu verbinden. Lassen Sie mich Ihre Entschließung bald wissen, daß ich meine Maaßregeln nehmen kann.

Der ich hochachtungsvoll verharre

Ew. Hochedelgeboren

ergebenster Diener

Schiller.

Weimar, 23. April 1804.

Entschuldigen Sie, hochgeschätzter Herr, daß ich Ihnen die versprochenen Angaben zu der Prachtausgabe meiner Gedichte so lange schuldig blieb. Mein neuestes Schauspiel, der Wilhelm Tell, den ich in diesen Tagen geendigt und hier in Weimar habe aufführen lassen, hat mir alle Zeit weggenommen, daß ich nichts anderes denken konnte; jetzt gleich nach der Messe aber sollen Sie befriedigt werden.

In den Aushängebogen zu meinen Gedichten habe ich keinen Druckfehler bemerkt. Eine neue Vorrede zu dieser zweiten Auflage ist nicht nöthig, wenn nur auf den Titel: Zweite von neuem durchgesehene Auflage gesetzt wird. Aber die alte Vorrede zur ersten Auflage kann wieder abgedruckt werden.

Hochachtungsvoll verharre

Ew. Wohlgebohren

ergebenster Diener

Schiller.

Zu einer Schiller-Bibliothek.

Als Deutschland einmal einig war in der Trauer um den Verlust eines seiner größten Dichter und besten Menschen, als beim Tode Schiller's Goethe im tiefsten Schmerze klagte: daß sein halbes Dasein mit dem Freunde dahin sei, als die deutschen Bühnen durch würdige Todesfeiern ihren großen dramatischen Dichter ehrten, da regte auch schon die Spekulation die Hände, das Leben Schiller's in Zeitschriften und Büchern zu beschreiben, eilfertig, pikant mit Anekdoten ausgeschmückt und mit Endeckungen neuer, bisher unbekannter Geistesprodukte bereichert, wie es eben der Markt verlangte. Leider sind diese mit Irrthümern, Unwahrheiten und Verfälschungen angefüllten Biographien seit ihrem ersten Erscheinen als „nekrologische Skizze" im Freimüthigen, 1805, Nr. 107, und als Buch unter dem Titel: „Friedrich Schiller, Skizze einer Biographie ꝛc. Leipzig, 1805" von fast allen nachfolgenden Biographen mit mehr oder weniger Gewissenhaftigkeit und Einsicht benutzt worden, so daß es jetzt, nach mehr als fünfzig Jahren, noch die nächste und Haupt-Aufgabe kritischer Forschung bleibt, das Unechte auszuscheiden.

Die hier angeführten Erstlinge hatten den Professor J. G. Gruber zum Verfasser, und fanden im 66. Stücke der Tübinger gelehrten Anzeigen desselben Jahres eine tüchtige Abfertigung. So-

dann erschien anonym in Stendal 1805 „Schiller, oder Scenen und Charakterzüge aus seinem späteren Leben.“ K. W. Oemler war der Verfasser dieses trugvollen Machwerks, das aber auch in demselben Jahre in Nr. 164 und 168 des Freimüthigen eine Reclamation und eine wohlverdiente Zurechtweisung hervorrief.

Es liegt außer meinem Zwecke, dieses biographische Unwesen bis in die Werkstätten der Polygraphen neuerer Zeit zu verfolgen; es genügt vielmehr im Allgemeinen vor dieser Literatur zu warnen, die nicht nur geschäftig war, das Leben eines großen Deutschen zu verunstalten, sondern auch mit so viel Leichtsinn und so wenig Scheu dem Dichter falsche Geistesprodukte unterzuschieben, und sich damit am Ewigen, wie dort am Zeitlichen zu versündigen.

Einige der frühesten und weit verbreiteten Irrthümer seien hier angeführt. Gruber zuerst und darauf auch Oemler wissen von einem folgenschweren Tyrannenliede von Schiller in Schubart's deutscher Chronik, obgleich in dieser Zeitschrift, welche schon 1777 im Januar zu erscheinen aufhörte, niemals ein Beitrag von Schiller war. Dennoch erhielt sich die falsche Angabe bis in neuere Zeit. Im Morgenblatte, 1810, Nr. 252 ist ein Gedicht unter Schiller's Namen und mit der Bemerkung: „in seinem 16. Jahre gedichtet“, unter dem Titel: „Kurze Schilderung des menschlichen Lebens“ veröffentlicht, welches auch von Boas wieder aufgenommen wurde, in Hoffmeister's Nachlese, und noch in Saupe's Schiller's Leben und Werke in chronologischen Tafeln 1855 aufgeführt steht. Boas selbst aber entdeckte endlich, daß dasselbe Gedicht etwas verändert bereits im Neuen Magazin für Frauenzimmer, herausgeg. von Seybold. Mai 1787, S. 115, unter dem Titel erschienen war: „Menschenleben. Nach J. B. Rousseau.“ Im Register derselben Zeitschrift ist J. M. Armbruster als Uebersetzer genannt. Selbst Petersen, der Mitschüler

Schiller's, dem wichtige Notizen zu verdanken sind, berichtet irrthümlich: Schiller gab im Jahre 1781 ein Unterhaltungsblatt heraus, „der Merkur" betitelt; dasselbe soll meist Schwänke und Schnurren, die einer Frankfurter Zeitschrift „der rothe Wagen" und Cranzen's „Gallerie der Teufel" entnommen, enthalten haben. Boas findet nach langen gründlichen Forschungen kein Wort hievon in Wahrheit bestätigt. Dagegen theilt derselbe mit, daß Schiller 1781 eine kleine politische Zeitung „Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen" herausgab, die eine Ode von Schiller enthält.

Eine der zuverlässigsten Quellen für die Biographie der Jugendjahre und die frühesten poetischen Produktionen Schiller's ist Fr. Wilh. Hoven's Autobiographie. Nürnberg 1840. Schiller und Hoven besuchten die lateinische Schule in Ludwigsburg und wohnten dort in einem Hause, in der damaligen Cotta'schen Buchdruckerei, zusammen, waren später auch auf der militairischen Pflanzschule der Solitude Mitschüler und durch Freundschaft und gemeinschaftliche Neigung zur Dichtkunst eng verbunden. Bei Schiller hatte sich diese Neigung schon in Ludwigsburg ausgesprochen, wo er sich emsig in lateinischen Distichen und deutschen Versen übte.

Zum neuen Jahre 1769 übertrug Schiller einen lateinischen prosaischen Neujahrswunsch, wahrscheinlich eine Schularbeit, in deutsche Reime:

„Eltern, die ich zärtlich ehre",

abgedruckt in Hoffmeister's Nachlese, Bd. 1. S. 5. Zum 1. Januar 1771 folgt ein lateinischer: „Non tam laeto essem animo" etc. (Hoffmeister's Nachlese, Bd. 4. S. 3.) In dasselbe Jahr fallen: lateinische Schulverse an den Special M. Zilling „O mihi post ullos nunqam memorande Decane" etc. (Schwab, Urkunden, S. 37), auch wahrscheinlich das lateinische Begrüßungs-

gedicht an den neuantretenden Lehrer Winter, davon nur der Pentameter Ver nobis Winter pollicitusque bonum, erhalten ist.

Wie Schiller's Jugendfreund Petersen erzählt, entstand im J. 1772 zur Confirmation Schiller's ein von ihm gedichtetes, die heilige Handlung feierndes, deutsches Lied. 1773 schrieb er ein größeres episches Gedicht „Moses," wozu er durch Klopstock's Poesien begeistert worden. Auch entwarf der vierzehnjährige Knabe ein Trauerspiel „die Christen," das nur von seinem Vater erwähnt wird. Petersen theilt im Morgenblatte, 1807, Nr. 186, mit:

In das Stammbuch eines ausgezeichneten Essers.

„Wenn du gegessen und getrunken hast, und NB. satt bist, so sollst du den Herrn, deinen Gott, loben.

Friedrich Schiller."

Im Jahre 1774: „Schiller's Bericht an den Herzog Carl über sich selbst und seine Mitzöglinge." (Hoffmeister, Nachlese, Bd. 4. S. 4 ff.) — Ferner: Beantwortung der herzogl. Frage, an die erste Abtheilung (der Carlsschule) „Welcher ist unter euch der geringste?" Die Beantwortung Schiller's beginnt:

„Dux Serenissime! Obsequium verum
Tua jussa paterna per omnem
Vitam patrandi per grave poscit opus" etc.

und ist facsimilirt mitgetheilt in: „Geschichte der hohen Carls-Schule von Heinrich Wagner. Mit Illustrationen von Carl Alexander von Heideloff. 1. Bd. Würzburg 1856." Seite 521.

Die Freunde Schiller, v. Scharffenstein, Petersen und Hoven, sämmtlich auf der Militairakademie, dichteten in's Geheim und suchten für ihre anonymen Geistesprodukte durch Hoven einen Verleger in Tübingen. Da derselbe aber gestorben war, blieb ihnen nur übrig, ihre Productionen einzeln in andere Sammlungen, wie in die von Schwan in Mannheim redigirte Schreibtafel, in die damaligen Musenalmanache ꝛc. und diejenigen,

welche sie nach ihrem Austritte aus der Akademie noch des Druckes werth hielten, theils in den Stäudlin'schen Schwäbischen Musenalmanach, theils in die von Schiller herausgegebene Anthologie einrücken zu lassen. Indessen sind viele, ihrem reiferen Urtheile nicht mehr genügende, unterdrückt worden.

Auf diese Mittheilung Hoven's gegründet ist „Die Schreibtafel 1—7. Lieferung. Mannheim, bei C. F. Schwan, kuhrfürstl. Hofbuchhändler 1774—78 in 16°" schon von Boas durchsucht worden, ohne daß sich irgend ein Beitrag von Schiller hätte nachweisen lassen. Die Chiffern unter den darin enthaltenen Gedichten, kleinen prosaischen Aufsätzen, Anekdoten ꝛc. geben auch keinen Anhalt, da bekannt ist, wie namentlich Schiller, um irre zu leiten, mit den verschiedensten Buchstaben unterzeichnet hat. Die häufig hier mit „S" bezeichneten halte ich zum Theil für Beiträge des Herausgebers der Schreibtafel; die Unterzeichnung „Hn" dürfte auf Hoven zu deuten sein. Schon in der 2. Lieferung der Schreibtafel 1775 steht S. 100 „Lobgedicht auf den Kuhrfürsten von Bayern," welches sich durch poetischen Gehalt, Kraft und Schwung vor den anderen meist schwächeren Productionen auszeichnet. Es beginnt:

Die Menschheit flucht dem frechen Helden,
Der Bürgerblut zur Lust verspritzt,
Und schmachtend nach geraumern Welten,
Auf einem Thron von Leichen sitzt.

. . . . . .

und schließt:

Und kehrt einst deine große Seele,
In's Vaterland der Marc-Aurele,
In ihrer Gottheit Quell zurück:
So wird die Tugend aller Zeiten,
Doch ewig deinen Ruhm verbreiten,
Und Bayerns Nachwelt unser Glück.

Man ist versucht dabei an Schubart zu denken, auch widmet „S." (doch wohl der Herausgeber Schwan) dem Gedichte folgende Nachschrift: „Ich kenne den Verfasser nicht; wer er aber auch sei, so verdient er als Dichter den Schutz und die Gnade des vortrefflichen Fürsten, den er besingt."

Es ist nun die Frage, ob das sonst gewichtige Zeugniß Hoven's — daß Schiller Beiträge in die Schreibtafel geliefert — durch eine handschriftliche Mittheilung Haug's aufgehoben werden kann. Ich finde in meiner Sammlung einige zwischen Körner, Cotta und Haug gewechselte Briefe, die sich, bei Gelegenheit der Herausgabe von Schiller's sämmtlichen Werken durch Körner, mit Auffindung von Schiller's Beiträgen in früheren periodischen Blättern beschäftigen. Haug gibt viele solcher Beiträge bestimmt an, behauptet aber, daß in der Schreibtafel keine seien.

Ich betrachte diese Angelegenheit noch nicht als abgeschlossen und berühre sie hier hauptsächlich in der Absicht um weitere Nachforschung anzuregen. Boas, der fleißige, kritische Forscher, hat in seinem gründlichen Buche: „Schiller's Jugendjahre, herausgegeben von W. v. Maltzahn" diese Frage ebenfalls offen gelassen.

Im Jahre 1776 erschien das erste gedruckte Gedicht „der Abend" im Schwäbischen Magazin (S. unten). Gleichzeitig entstehen dramatische Entwürfe: „der Student von Nassau" und „Julian (Kosmus) von Medici." Aus Letzterem ist Einiges in die Räuber übergegangen; über beide Stücke ist: Schiller's Jugendjahre von E. Boas, herausgeg. von W. v. Maltzahn. Hannover 1856. Bd. 1. S. 142 u. 144 nachzulesen.

In das Jahr 1777 fallen mehrere Gedichte „der Eroberer", gedruckt im Schwäbischen Magazin (S. unten), und „Hymne an den Unendlichen", erst 1782 in der Anthologie erschienen (Siehe unten), sowie die ersten Anfänge der Räuber, wozu ihm den Stoff eine im Schwäbischen Magazin befindliche Erzählung gab, auf welche ihn Hoven, als auf ein für dramatische Bearbeitung geeig-

netes Sujet, besonders aufmerksam gemacht hatte. Ehe Schiller die Akademie verließ, hatte er das Stück großentheils vollendet.

Petersen theilt handschriftlich und im Freimüthigen 1805, Nr. 220, mit: Schiller verfaßte auch ein Gedicht:

„Die Gruft der Könige," dessen Stoff mit Schubart's Fürstengruft fast übereinkam; es begann:

„Jüngsthin ging ich mit dem Geist der Grüfte." Ferner eine Ode: „Triumphgesang der Hölle." Von beiden ist sonst keine Spur zu finden.

Am 10. Januar 1778 entstehen „Empfindungen der Dankbarkeit beim Namensfeste Ihrer Exzellenz der Frau Reichsgräfin von Hohenheim." An dieses Glückwunsch-Gedicht, im Namen der Akademie verfaßt, schließt der galante Dichter noch gleiche Empfindungen von Seiten der Ecole des Demoiselles an. (Hoffmeister, Nachl. Bd. 1. S. 17 ff.).

1779 Die „Geburtstagsrede" über die Frage: „Gehört allzuviel Güte, Leutseligkeit und große Freigebigkeit im engsten Verstand zur Tugend?" hatte Schiller vom Herzog auszuarbeiten und vorzutragen den Auftrag erhalten. (Hoffmeister, Nachl. Bd. 4. S. 32 ff.). Sodann verfaßte Schiller zu seinem bevorstehenden Austritt aus der Akademie eine öffentlich zu vertheidigende Dissertation deutsch und übersetzte sie ins Lateinische. Die Lehrer verhinderten den Druck, wegen starker Ausfälle des jungen Verfassers gegen den großen Haller und auch der Herzog bestätigte das Verbot, weil „das Feuer noch zu stark." Ein Bruchstück findet sich (Hoffmeister, Nachl. Bd. 4. S. 43.) unter dem Titel „Philosophie der Physiologie."

1780 verfaßt und hält er wieder, vom Herzoge dazu ersehen, die Geburtstagsrede: „die Tugend, in ihren Folgen betrachtet" (Hoffmeister, Nachl. Bd. 4. S. 69 ff.).

In demselben Jahre dichtete Schiller beim Tode des jüngeren Hoven seine „Leichenphantasie." Abgedruckt in der Anthologie mit dem Beisatze: 1780 (in Musik zu haben beim Herausgeber). Die

Composition war von seinem Freunde und Mitschüler Zumsteg, und Schiller schickte das Grablied an Hoven's Vater mit einem Trost=Briefe, der, außer einigen Briefchen an den jungen Moser, als der erste bedeutende Brief des Dichters uns aufbewahrt blieb und in Hoven's Selbstbiographie S. 373—75 abgedruckt ist.

Aerztliche Arbeiten Schiller's vom Jahre 1780 theilt Wagner in der oben angeführten Geschichte der Carlsschule mit. S. 582. Beobachtungen bei der Leichen=Oeffnung des Eleve Hillers. S. 584—591. Ueber die Krankheitsumstände des Eleven N. N. und drei Berichte.

Es fallen ferner in diese Zeit noch andere Gedichte, welche in den nachfolgend verzeichneten gedruckten Werken erschienen.

Ich schließe hier die Chronologie der frühesten Geisteserzeugnisse Schiller's, um seine ersten gedruckten Schriften bibliographisch verzeichnet folgen zu lassen.

1776.

Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1776. Stuttgart, mit Erhardischen Schriften. 8.

Zehntes Stück. S. 715—719. Der Abend: „die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden u. s. w." (Dieses Gedicht, mit Sch. unterzeichnet, ist das früheste vom Dichter im Druck erschienene.)

St. 2. S. 129. Morgengedanken am Sonntage. (Nach einer Mittheilung W. v. Maltzahn's soll dieses Gedicht nicht von Schiller sein.)

St. 3. S. 221—225. Der Eroberer. — 1780.

St. 11. S. 663—673. Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere. Eine metrische Uebersetzung des 1. Buches von Virgil's Aeneide V. 34—157.

Diese Zeitschrift erschien von 1774—80, der Jahrgang in 12 Stücken; Jahrgang 1774 unter dem Titel: „gelehrte Ergötzlichkeiten und Nachrichten." Balthasar Haug war der Herausgeber und zugleich der erste Recensent dieser Schiller'schen Gedichte, denen er folgende Bemerkungen hinzufügte. Zum Abend: „Dies Gedicht hat einen Jüngling von 16 Jahren zum Verfasser.

Es dünkt mich, derselbe habe schon gute Autores gelesen und bekomme mit der Zeit os magna sonaturum. Zu den Morgengedanken: „Man wird diesem Gebet wohl ansehen, daß der Verfasser ein Dichter ist; man wird aber auch sehen, wie schön, wie warm, wie rührend ein Dichter beten kann, wenn es ihm Ernst ist u. s. w.“ Zum Eroberer: „Von einem Jüngling, der allem Ansehen nach Klopstocken liest, fühlt und beinahe versteht. Wir wollen sein Feuer bei Leibe nicht dämpfen; aber non sense, Undeutlichkeit, übertriebene Metathesen u. s. w.“ Zum Sturm auf dem Tyrrhener Meere: „Probe von einem Jüngling, die nicht übel gerathen ist. Kühn, viel, viel dichterisches Feuer!“

1780.

Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Eine Abhandlung, welche in höchster Gegenwart Sr. Herzogl. Durchlaucht, während den öffentlichen akademischen Prüfungen vertheidigen wird Johann Christoph Friedrich Schiller, Kandidat der Medizin in der Herzogl. Militair-Akademie. Stuttgart, gedruckt bei Christoph Friedrich Cotta, Hof- und Canzlei-Buchdrucker. 8 S. u. 44 S. in 4.

Diese Dissertation, das erste Werk Schiller's, welches von der Academie aus durch den Druck zur Oeffentlichkeit kam, ist erst 1838 in die Cotta'sche Ausgabe seiner Werke aufgenommen worden, wo jedoch die Zueignung an den Herzog Karl vom 30. Nov. 1780 wegblieb. Zunächst wurde sie Gothaische gelehrte Zeitung, 1781 St. 15, Beilage S. 124 ff., im Auszuge mitgetheilt.

1781.

Elegie auf den frühzeitigen Tod Johann Christian Weckerlins. Von seinen Freunden. Stuttgart, den 16. Januar 1781. Daselbst, mit Mäntlerischen Schriften. Folio. „Langes Stöhnen, wie vor'm nahen Sturme.“

Ein Exemplar, früher im Besitze des Herrn Prof. Joach. Meyer in Nürnberg, jetzt in dem des Freih. W. v. Maltzahn. In Schiller's Werken unter der Ueberschrift „Elegie auf den Tod eines Jünglings“.

Der Vennswagen. 24 S. in kl. 8.

Gedicht bei J. B. Metzler in Stuttgart 1781 erschienen.

Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen. Dienstags und Freitags bei dem Buchdrucker Christoph Gottfried Mäntler in Stuttgart.

Nr. 19, vom 6. März 1781. Ode auf die glückliche Wiederkunft unsers gnädigsten Fürsten.

Schiller redigirte das Blatt, weitere Beiträge von ihm lassen sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Petersen ließ einige Strophen des Gedichtes im Freimüthigen 1805 Nr. 221 abdrucken. Sonst Bemerkenswerthes aus der Zeitschrift von W. v. Maltzahn in den Blättern für literarische Unterhaltung 1850 Nr. 30, 127, 128. Ferner vergl. Hoffmeister's Nachl. Bd. 1, S. 28 und Boas, Schiller's Jugendjahre Bd. 1, S. 236.

Die Räuber. Ein Schauspiel. Frankfurt und Leipzig. 1781. Titel und Vorrede 8 Blätter, das Schauspiel 222 S. in kl. 8. Mit Titel- und Schlußvignette, N. sculp. Aug. V. Unter dem Personen-Verzeichniß: (Der Ort der Geschichte ist Deutschland, die Zeit ohngefähr zwei Jahre.) Vorrede: „Man nehme dieses Schauspiel für nichts anderes, als eine dramatische Geschichte u. s. w. Geschrieben in der Ostermesse. 1781. Der Herausgeber."

Diese erste Ausgabe ohne Schiller's Namen ist auf seine Kosten gedruckt. Die Titelvignette in Medaillonform stellt eine Scene im vierten Akt, den alten Moor vor dem Eingange seines Kerkers, von Herrmann unterstützt, auf einem Mantel liegend, Karl mit dem Schwerte in der Hand und in idealer Kleidung vor ihm stehend, dar. Die Schlußvignette bezieht sich auf Karl's Gesang „Brutus und Cäsar". Brutus im Begriffe in Charons Nachen zu Cäsar einzusteigen. Beide Vignetten sind Radirungen und N. sculp. Aug. V. bezeichnet.

Ein Exemplar mit einem früheren Vorwort, welches cassirt wurde, besaß Herr Ed. v. Bülow und ist jetzt im Besitze des Herrn Alb. Cohn in Berlin. Ein gedrucktes Exemplar dieses Vorworts fand sich im Nachlasse von Petersen und wurde Hoffmeister's Nachlese Bd. 4, S. 86 ff. abgedruckt. Es beginnt: „Es mag beym ersten in die Handnehmen auffallen, daß dieses Schauspiel niemals das Bürgerrecht auf dem Schauplatze bekommen wird. Wenn nun dieses ein unentbehrliches Requisitum zu einem Drama seyn soll, so hat freilich das meinige einen großen Fehler mehr."

1782.

Die Räuber, ein Trauerspiel von Friedrich Schiller. Neue für die Mannheimer Bühne verbesserte Auflage. Mannheim, in der Schwanischen Buchhandlung 1782. 166 S. in kl. 8. — „Der Ort der Handlung ist Deutschland. Das Stück spielt in der Zeit, als der ewige Landfriede in Deutschland errichtet ward."

Die Räuber. Ein Schauspiel in fünf Akten, herausgegeben von Friederich Schiller. Zwote verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig, bei Tobias Löffler. 1782. 8 Bl. Titel und Vorreden und 208 S. in kl. 8. Enthält die Vorrede der 1. Auflage mit D. Schiller, und die Vorrede zur zweiten Auflage, Stuttgart den 5. Jan. 1782. D. Schiller unterzeichnet. „Der Ort der Geschichte ist Deutschland, die Zeit der Geschichte um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Die Zeit des Schauspiels ohngefähr zwei Jahre."

Die Räuber. Ein Schauspiel von fünf Akten, herausgegeben von Friederich Schiller. Zwote verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig, bei Tobias Löffler. 1782. Titelvignette: der Löwe nach rechts auffsteigend mit: in Tirannos. 8 Bl. (Vorrede zur 1. u. 2. Auflage) u. 208 S. in kl. 8.

Die Räuber. Ein Schauspiel von fünf Akten, herausgegeben von Friederich Schiller. Zwote verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig, bei Tobias Löffler. 1782. Titelvignette: der Löwe nach links mit: in Tirannos. 8 Bl. (Vorrede zur 1. u. 2. Auflage) u. 208 S. in kl. 8.

Eine dieser letzteren drei Ausgaben erschien, nachdem Schiller seine 800 Exemplare der 1. Aufl. abgesetzt hatte, neben der Bühnen-Ausgabe. Noch ist nicht festgestellt, welche Original und welche Nachdrücke sind.

(Mannheimer Theaterzettel:) Sonntags den 13. Jänner 1782 wird auf der hiesigen National-Bühne aufgeführt: „Die Räuber". Ein Trauerspiel in sieben Handlungen; für die Mannheimer Nationalbühne vom Verfaßer Herrn Schiller neu bearbeitet. Personen u. s. w. Der Verfaßer an das Publikum u. s. w.

Dieses Document mit der merkwürdigen Erklärung an das

Publikum ist ganz abgedruckt in Boas, Schiller's Jugendjahre. Bd. 2. S. 56—58.

Schwäbische Blumenlese auf das Jahr 1782. Tübingen bei Johann Georg Cotta.

S. 140. Die Entzückung an Laura.

Der Herausgeber ist Stäudlin; das Gedicht erschien fast gleichzeitig mit Varianten in der Anthologie.

Todtenfeyer am Grabe Philipp Friedr. von Rieger's. „Noch zermalmt der Schrecken unsre Glieder — Rieger todt!" ꝛc.

Als Einzeldruck aufgeführt in: Boas, Schiller's Jugendjahre Bd. 2. S. 245—248.

Anthologie auf das Jahr 1782. Gedrukt in der Buchdrukerei zu Tobolsko. 8 Bl. u. 271 S. in 8. Mit Titelvignette: Apollo. Auf einem Blatte des Lorbeerkranzes, der den Apollo-Kopf ziert, ließt man durch die Loupe: E. Verhelst.

Mit Ausnahme einiger nicht zuverlässig zu bestimmenden Gedichte sind alle von Schiller, aber mehrere in seine Werke nicht übergegangen. Gedruckt ist die Anthologie bei Metzler in Stuttgart auf Kosten des Herausgebers.

Inhalt: Dedicat.: Meinem Principal dem Tod zugeschrieben. Vorwort: Großmächtigster Czar alles Fleisches ꝛc. Blumen in Sibirien? Inhalt. — Gedichte: Die Journalisten und Minos 1781. Fantasie an Laura. Bacchus im Triller. An die Sonne. Laura am Klavier. Die Herrlichkeit der Schöpfung, eine Fantasie. Elegie auf den Tod eines Jünglings. Der wirthschaftliche Tod. Roußeau. An den Galgen zu schreiben. Die seeligen Augenblicke an Laura. Spinoza. Die Kindsmörderin. Aufschrift einer Fürstengruft. In einer Bataille von einem Offizier. Grabschrift. An die Parzen. Der Triumf der Liebe, eine Hymne. Klopstock und Wieland (als ihre Silhouetten neben einander hingen). Gespräch. Vergleichung. Die Rache der Musen, eine Anekdote vom Helikon. Das Glück und die Weisheit. Räzel. An einen Moralisten, Fragment. Grabschrift eines gewissen — Physiognomen. Eine Leichenfantasie 1780 (in Musik zu haben beim Herausgeber). Aeschylus. Der hypochondrische Pluto, Romanze. Die Buße. Aktäon. Zuversicht der Unsterblichkeit. Vor-

wurf an Laura. Die Alten und Neuen. Der einfältige Bauer. Edgar an Psyche. Sitten und Zeiten. Ein Vater an seinen Sohn. Die Meßiade. Oßians Sonnengesang* aus dem Gedichte Karthon (in Musik zu haben beim Herausgeber). In Fulda's Wurzellexikon. Kastraten und Männer. Doktor Pandolff. An den Frühling. Polizeyordnung. Die alten und neuen Helden. Unterschied der Zeiten. Hymne an den Unendlichen. Auf den Herrn R. Die Gröse der Welt. Gegründete Furcht. Passantenzettel am Thor der Höllen. Item am Thor des Himmels. Meine Blumen. Fluch eines Eifersüchtigen. Das Geheimniß der Reminiszenz, an Laura. Gruppe aus dem Tartarus. Die Freundschaft, (aus den Briefen Julius an Raphael; einem noch ungedrukten Roman). An Fanny. Gefühl am ersten Oktober 1781. Peter. Der Wirtemberger. An mein Täubchen. Melancholie an Laura. Die Pest, eine Fantasie. Das Muttermahl. Die Spinne und der Seidenwurm. Monument Moors des Räubers. Auf Chloes Geburtstag den 4. Januar. Morgenfantasie. Lied eines abwesenden Bräutigams. An Minna. Der Unterschied. Elisium, eine Kantate. Quirl. Semele, eine lyrische Operette von zwey Scenen. Die Büchse der Pandora. Die schlimmen Monarchen. Graf Eberhard der Greiner von Wirtemberg. Alte Jungfern. An Gott. Baurenständchen. Der Satyr und meine Muse. Die Winternacht.

Würtembergisches Repertorium der Literatur. Eine Vierteljahrschrift. Erstes, Zweites Stück 1782. Drittes Stück 1783. Auf Kosten der Herausgeber 1. St. 4 Bl. u. S. 1—216, 2. St. 1 Bl. u. S. 217—390, 3. St. 2 Bl. u. S. 391—562. In 8.

Beiträge von Schiller im ersten Stück S. 93—106 Ueber das gegenwärtige deutsche Theater. 1782. S. 111—119 Der Spaziergang unter den Linden 1782. S. 132—133 Schreiben eines schwärmerischen Paters an einen Reisenden. S. 134—164 Die Räuber. Ein Schauspiel, von Friedrich Schiller 1782. (Selbstkritik). S. 165—169 Anhang über die Vorstellung der Räuber. (Recensionen:) S. 189—192 Schwäbischer Musenalmanach auf das Jahr 1782. Herausgegeben von G. F. Stäudlin. Zu haben bei Cotta. S. 192 Nanine, oder das besiegte Vorurtheil. Aus dem Französischen des Hrn. v. Voltaire von Pffr. Stuttgart bei Mäntler. 1781. S. 196—198 Kasual-

gedichte eines Wirtembergers. Stuttgart bei J. B. Mezler. 1782. 28. Bogen. 8. S. 205—208 Vermischte teutsche und französische Poesien von *. [Schwab.] Vermehrte und verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig (oder eigentlich Stuttgart und Tübingen). 1782. 8. 7. Bogen. S. 208 Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben. Drittes Stück. Augsburg bei Stage. 1782. 17. Bogen in 8. S. 214—216 Anthologie auf das Jahr 1782. gedruckt in einer Buchdruckerei zu Tobolsko. Mit einem schönen Apollokopf. 18 Bogen. 8.

Im zweiten Stück: S. 222—224 (Lateinische Inschriften für Denkmäler berühmter Deutscher:) Luther, Keppler, Haller, Klopstock. (Nur die latein. Lapidar-Inschriften sind von Schiller.) S. 268—273 VIII. Eine großmüthige Handlung, aus der neuesten Geschichte. S. 387—390. ..... XI. Der Jüngling und der Greis. Versuch eines Nichtstudierten. (Dieser Dialog, mit der Chiffre „Schstn.", soll von Schiller, nach Scharffenstein, sein; laut einer handschriftlichen Bemerkung in einem Exemplare des Repertorium's im Besitze des Prof. Joach. Meyer in Nürnberg.)

1783.

Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. Ein republikanisches Trauerspiel von Friederich Schiller. — Nam id facinus inprimis ego memorabile existimo, sceleris atque periculi novitate. Sallust vom Katilina. Mannheim in der Schwanischen Hofbuchhandlung. 1783. 4 Bl. u. 184 S. in 8.

Meininger Sonnabendsblatt 1783, 1. Februar. Wunderseltsame Historia des berühmten Feldzugs, als welchen Hugo Sanherib, König von Assyrien, in's Land unternehmen wollte, aber unverrichteter Ding wieder einstellen mußte. Aus einer alten Chronika gezogen und in schnakische Reimlein bracht von Simon Krebsauge, Baccalaur. 1783. „In Juda schreibt die Chronika —" ꝛc.

Dieses Spottgedicht auf den Coburger Hof erschien hier mit Abänderungen von Reinwald.

H. H.

Anhang.

Ein Briefwechsel zwischen Carl August und Goethe.

Mit besondrer Freude theile ich nachstehenden kurzen Briefwechsel zwischen Carl August und Goethe mit, der mir zur Veröffentlichung von befreundeter Hand übergeben worden ist. Gleiche Freude darüber werden die Leser empfinden, denn jene Briefe zeugen nicht nur von dem innig freundschaftlichen Verhältniß, in welchem Carl August und Goethe standen, sondern auch von des Herzogs wohlbekannter nie ruhender Fürsorge und thätiger Unterstützung ihm bekannter oder empfohlener Personen, wie von Goethe's trefflichem Herzen, an dem so Manche noch immer zu zweifeln wagen.

Es handelt sich in den nachfolgenden Briefen um regelmäßige Geldbeiträge aus der Kasse Carl August's zur Erziehung der Söhne Herders und man wird erkennen, wie der Herzog immer von neuem zum Zahlen sich bereit erklärt, wenn er auch gelegentlich etwas poltert und sich stellt als sei er des Gebens müde, während Goethe den fürstlichen Freund stets mit gewandter Hand, leise, aber sicher, zum Geben und immer wieder zum Geben lenkt. Daß er dies in so zarter und ausdauernder Weise zum Vortheile Herder's thut, ist ihm um so höher anzurechnen, da man weiß, wie Herder gerade damals über Goethe dachte und schrieb. Man vergleiche nur seine starken Ausdrücke über einige Goethe'sche Gedichte in dem Briefe an Knebel vom 5. August 1797 und über anderes in dem folgenden. (S. Knebel's Lit. Nachl. II. S. 270 u. 273.)

Ueber die bedeutenden andern Geldbeihilfen, welche Herder von Carl August erhielt, sehe man übrigens den Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, I. 123. 126. 128 und dazu „aus Herder's Nachlaß" I. S. 149.

1.

Ihre gütige Aufnahme am Sonnabend macht mich so kühn, die hier beikommende Quittung mit einer Frage zu begleiten, deren gefällige Beantwortung mir der gute Herr Meier vielleicht gelegentlich überbringt.

Sie hatten die Güte im December 1796 von des Herzogs Durchlaucht 200 Thaler als einen jährlichen Beitrag zu August's Studien (von Michael 95 bis dahin 96) zu übersenden. Mein Mann hielt es nicht für schicklich, die wenige Wochen darauf zu Weihnachten 96 fälligen 100 Thaler aus des Herzogs Schatoulle einzufordern. Der Herzog selbst hat sie weder vom vorigen, noch von diesem Jahre gesandt, sowie auch den Beitrag zu August's Studien nicht. Ich wünsche blos zu wissen, ob wir auf keins von beiden uns ferner Rechnung machen dürfen, welches Sie vielleicht wissen können. Es ist sehr theuer in Freiberg und ich würde des Herzogs Unterstützung sehr vermissen, zumal da Wilhelm in die unglücklich theuren Zeiten nach Hamburg gekommen ist und wir bis daher die vier Söhne ganz allein zu unterstützen haben; ich nehme Adelbert aus, der von dem Herzoge Kost, Logis und Licht in Oberweimar erhält. Ich möchte durch eine unzeitige Anfrage nichts verderben und Sie haben gewiß die Güte keinen nachtheiligen Gebrauch von meiner Privatfrage zu machen.

August ist heute nach Freiberg zurück; er empfiehlt sich Ihrer Gewogenheit und bittet, falls Sie noch ein und anderes von Mineralien wünschen, ihm Ihre Aufträge gefälligst wissen zu lassen.

Ich wünsche Ihnen ein glückliches und frohes Jahr.

Den 3. Jan. 1798. C. H.

2.

4. (Jan.) 98.

In den Bitten der Mad. Herder befinden sich einige Dunkelheiten, die wohl einiger Aufklärungen bedürften: erstlich sagt sie,

daß sie im Decbr. 96 200 Thaler erhalten habe für Augusten und zwar für die Zeitfrist von Mich. 96 bis wieder dahin 97 als Beitrag zu seinen Studien, also für ein Jahr 200 Thaler. Ferner sagt sie, daß ihr Mann die am nächsten Weihnachten darauf fälligen 100 Thaler nicht habe abholen lassen. So wie aber 200 Thaler für's ganze Jahr ausgesetzt, so war die Hälfte derselben, 100 Thaler, nicht nächste Weihnachten, sondern Ostern darauf gefällig. Ferner drückt sie sich aus, daß „ich dieses Geld weder im vorigen noch in diesem Jahre geschickt habe, sowie auch den Beitrag zu Augusts Studien nicht". Da ich die Akten diese Sache betreffend nicht bei der Hand habe, so ist mir diese Forderung nicht ganz klar. In meinen Rechnungen finde ich die Quittung über 200 Thaler von Michael 96—97. Es ist ein rechtes Elend, daß ich mit diesem Dinge nicht in Ordnung kommen kann; Jedermann schickt seine Quittung zur Verfallzeit an die Casse, wo er eine Besoldung oder Pension zu erheben hat; die Cassen können den Percipienten nicht nachlaufen; ferner entbehren letztere die Gelder zur rechten Zeit und die Cassen kommen in Verlegenheit, wenn sie auf einmal mehrere Hunderte auszahlen müssen, die sie, in Fristen getheilt, bequem ausgeben können. Herders wissen dieses so gut wie jeder andere und ich sehe nicht ein, warum sie meinen Privatbeutel mit dieser Unordnung beehren, der öfterer in dem Falle ist, ohnvorhergesehene Ausgaben bestreiten zu müssen wie jeder andere und deswegen leichter in Verlegenheit gerathen kann. Ich muß recht inständig bitten es dahin einzuleiten, daß die Geldabholungen mit Ordnung eingerichtet werden.

Da ich eben Dein Billet nochmals durchlese, so ersehe ich, daß über die 200 Thaler für A. von anderen 100 Thalern die Rede ist, welche auf Weihnachten gefällig waren und die nicht zu denen ersten 200 Thalern gehören mögen; ich kann mich aber gar nicht besinnen was das für 100 Thaler sein können. Ich

erbitte mir einige Erläuterung darüber. Eingeschickte Quittungen, auf welchen das „Wofür“ ausgedrückt ist, heben alle diese Verlegenheiten.

Wie lange sollen denn die 200 Thaler für A. dauern und wannehr kann er für ausstudirt passiren, wo dann die Ausgabe aufhört?

Adelbert hat, was die Mutter angiebt in Oberweimar; keinen Lohn kann er nicht bekommen.

C. A.

3.

Wegen des H. Briefes und Ansuchens kann ich folgende Auskunft geben.

1. Was die 100 Thaler betrifft, so wurden solche, bis vor einem Jahre, alle Weihnachten, in Rücksicht zweier Kinder, versprochenermaßen gezahlt, so wie noch 50 Thaler für eines (namentlich Wilhelm) aus Durchl. Frau Gemahlin Schatoulle abgegeben werden. Wollte man es nun streng nehmen, so würden, weil für August besonders gesorgt wird, allenfalls 50 Thaler wegfallen und die anderen 50 Thaler auf eines der anderen Geschwister zu zahlen sein, ich dachte daher ob sie nicht Adelberten zuzuwenden wären.

2. Was das Stipendium für August belangt, so kommt es dabei, weil es keine fortlaufende Pension oder Besoldung ist, auf den Terminum a quo eigentlich nicht an, sondern vielmehr wie oft er solches erhalten solle. Drei Jahre ist die gewöhnliche Studienszeit, auf das vierte, das wegen Reisen und sonstigen Umständen gewöhnlich das schwerste wird, würde freilich ein Beitrag gleichfalls sehr erwünscht sein.

Leider entbehre ich heute nicht nur Ihrer Tafel, sondern muß auch 4 bis 5 betrübte Stunden in der Probe zubringen, um morgen mit einer mäßigen Unterhaltung aufwarten zu können.

W. d. 5. Jan. 98. Goethe.

4.

Burkes Brief oder Oration ist gewiß sehr merkwürdig; ich habe sie in einem Athem durchgelesen, und doppelt merkwürdig weil sie aus der Feder eines der würdigsten politischen Practicanten dieses Jahrhunderts fließet; sie gewährt Aufschlüsse über den Geist der englischen Nation, den man in der Entfernung gar zu leicht nach fremdem Maßstabe und also falsch misset, und versinnlichet uns sehr den Kampf der Gemüther, der dorten dem Staatskörper wie dem menschlichen das Athemholen und Ausblasen belebet. Diese Lebendigkeit jenes organisirten Körpers lässet hoffen, daß er aller der Energie fähig ist, deren er bedarf, um sich gegen Frankreich zu erhalten, während die deutsche Atonie dieses zu Grabe schleichen und verschwinden lässet.

Hier schicke ich auch die Herderischen Sachen wieder; nach reiflicher Ueberlegung wünsche ich sie folgender Gestalt eingerichtet zu haben.

Herder (nicht sie) schickt gegen Ende dieses Monats (alleweile bin ich etwas vertrocknet) 5 Quittungen, jede zu 50 Thlr., und benennt darin die Anwendung der Gelder für die Studien von August, und zwar zu den Quartalen Weihnachten 96, Ostern, Johanni, Michaeli und Weihnachten 97, durch Deine Vermittelung bei mir ein. Auf diese soll er 250 Thaler erhalten. Dann erwarte ich noch eine Quittung auf 100 Thaler auf demselbigen Wege, die er aber schon jetzt einschicken könnte und worauf er die Befriedigung gleich erhalten soll.

Was die 200 Thaler für Augusten betrifft, so möchte für die Zukunft folgendes festzusetzen sein. Der Zuschuß fing an Michaeli 95, er könnte vier Jahr dauern, also bis Michaeli 99, an welchem Termin das letzte Quartal bezahlt würde, indem die Pensionen und Besoldungen eigentlich retro bezahlt werden, woraus dann entstünde, daß die term. a quo und ad quem Johanni

95 und Johanni 99 wären. Von künftigen Ostern an bis Michael 99, als Ende des Zuschusses, schickt künftig Herder seine Quittung von 50 Thalern, und zwar hübsch exact zur Verfallzeit bei jedem Quartale, an den Cämmerier Wagner, wo er sehr pünktlich bezahlt werden wird. Was die 100 Thaler betrifft, so wünschte ich wohl diese zum letztenmale zu bezahlen, weil alle Dinge doch ihre Grenzen und wenigstens bestimmte haben müssen. Meine Frau zahlt 50 Thaler fort (für Wilhelm ni fallor, der in Hamburg ist) und so auch, glaube ich, meine Mutter. Adelberten ernähre ich jetzt und der braucht eigentlich in dem Augenblicke keinen reellen Zuschuß. Auf Johanni wird sich zeigen, wie die neue Verwaltung steht und dann werde ich mit dem Wiedertäufer überlegen, ob er Adelberten ordentlich in Lohn nehmen will und kann; indessen wird sich vielleicht eine andere Gelegenheit zeigen, wo ich A. etwas (aber nicht 100 Thaler) zufließen lassen kann. Indessen kommen die beiden jüngeren Söhne heran, wo wieder frisch gesorgt werden muß. Das soll sich alsdann auch zeigen.

Siehe nun zu, daß Du das Ding hübsch in Ordnung mit Herdern bringst und hebe die Papiere darüber beisammen der Nachfrage halber auf.

W. 9. 98. C. A.

5.

Hier überschicke ich die letzten 100 Thaler, vorige Weihnachten gefällig, womit diese Zahlung schließet. Die fünf anderen Quittungen, jede von 50 Thalern, schicke ich zurück mit der Bitte, sie mir den letzten dieses Monats zur Zahlung vorzulegen und zu bewirken, daß noch eine sechste von 50 Thalern beigelegt werde und zwar aufs Quartal von Weihnachten 97 bis Ostern 98, damit ich mit Ende März rein schließen könne. Wagner übernimmt alsdann die Zahlung.

25. 98. Carl August.

6.

Hier übersende, befohlenermaßen, die sechs Herderischen Quittungen nebst einem kleinen Aufsatze, den ich aus Ihren Billets gezogen habe, den ich durchzusehen und zu beurtheilen bitte.

Auch folgt das Schema zu den dieses Jahr allenfalls vorzunehmenden Arbeiten am Schlosse. Die Bestimmung einer Session hängt von Ihrer Bequemlichkeit ab, nur bitte ich, daß sie einen Morgen vorgenommen werde. Mich bestens empfehlend

W. d. 31. Jan. 98.

Goethe.

Zur Nachricht.

Der Zuschuß zu Augusts Studien fängt Johannis 95 an und dauert bis dahin 99 und da die Besoldungen und Pensionen retro bezahlt werden, wird also die letzte Quittung Michael 99 eingereicht.

Gegenwärtig sind noch folgende Quartale zu erwarten.

Joh. 98
Mich. —
Weihn. —
Ostern 99
Joh. —
Mich. 99.

Künftig werden die Quittungen zur Verfallzeit an den Cämmerierer Wagner gesendet, welcher zur Bezahlung autorisirt ist.

Die Einhundert Thaler zu Weihnachten gefällig cessiren, jedoch sind Durchlaucht geneigt Adelberten, wie er in seiner Brauchbarkeit zunimmt, etwas zufließen zu lassen, so wie auch für die beiden jüngeren Söhne Sorge zu tragen.

W. d. 31. Jan. 98. G.

7.

Für die Berichtigung der Herderschen Sache danke ich bestens. Wagner ist so instruirt wie Dein Extract besagt.

Wenn es Dir nicht zuwider wäre, so möchte ich wohl, daß morgen früh um 10 Uhr Bau=Session gehalten würde und zwar hinten im Schlosse; lasse Dich aber erkundigen, ob die Herren Schmidt und Voigt können, sonsten mag diese Zusammenkunft auf künftigen Sonntag um diese Zeit bleiben.

Mit blauer Dinte habe ich einstweilen meine Gedanken beigesetzt. Der Baumeister war eben bei mir und da konnte ich mit ihm über die Möglichkeit verschiedener Artikel sprechen und über das Bessere und Mindergute.

Bliebe die Session bis Sonntag ausgesetzt, so könnte vielleicht der Baumeister ins Grobe angeben, wie viel die Artikel A. B. C. Aufwand erforderten.

31. 98. G. A.

8.

W. 11. April 1800.

Aus den Beilagen ist ersichtlich, daß gewisse 200 Thaler an Herder, zum Behufe der Erziehung seiner Kinder zahlbar, mit Michaeli vorigen Jahres aufhörten, indessen habe ich zwei Quartale noch fortzahlen lassen und am Neujahr und letzten März 1800 empfing er jedesmal noch 50 Thaler.

Augusts Studien sind nun wohl ganz beendigt, Adelbert ist auch versorgt — auf letzteren wurde auch nichts besondres gutgethan — Wilhelm gehört nicht in die Classe meiner Stipendiaten; Emil lernt so viel ich weiß die Jägerei, Rinaldo ist noch zu klein, als daß alleweile auf ihn Rücksicht zu nehmen wäre. Schreibe mir Deine Meinung was nun zu thun sei.

Morgen früh um 10 bin ich zur Bausession bei Dir.

G. A.

9.

So ungern ich, besonders in Ew. Durchl. Specialkasse, votiren möchte, so wünsche ich doch diesmal, daß Sie nicht abneigt sein möchten, die August Herdern bisher erzeigte Gnade, wo nicht ganz, doch zum Theil, etwa als ein Adjuto für Emilen, auf bestimmte Jahre zu kontinuiren.

Ew. Durchl. haben selbst Fol. 8[b] (S. 152) beikommender kleiner Acten geäußert, daß wenn die zwei jüngeren Söhne herankämen, für dieselben wieder frisch zu sorgen sein würde. Ich habe mich in dem Aufsatze Fol. 11. (S. 153), davon Herders eine Abschrift erhielten, ähnlicher Ausdrücke bedient, und durch gnädige Nachzahlung der zwei Quartale haben Sie jene Hoffnungen gleichsam aufs neue belebt. Herders haben ihren Dank für diese außerordentliche Gabe gegen mich geäußert.

Von unseres Herders allgemeinem Werth brauche ich nichts zu sagen, doch bemerke ich, daß es in verschiedenen eintretenden Fällen, wovon ich jetzt nur den Bauplan zwischen der Jacobs- und Kirchgasse nenne, uns sehr erwünscht sein würde, wenn das gute Verhältniß, das ich wieder anzuknüpfen suchte, durch eine solche Gnadenbezeigung befestiget und belebet würde. Ich bitte daher, wenn Sie etwas günstiges beschließen sollten, durch mich die Nachricht geben zu lassen.

Uebrigens die Entscheidung gänzlich Ihrem Ermessen anheimgebend und glückliche Reise wünschend

W. d. 12. Apr. 1800. Goethe.

10.

W. d. 12. April 1800.

Ich will Herdern die 200 Thaler fortzahlen lassen, bis daß sein Sohn Emil ausgelernt haben wird. So viel mir bekannt ist, so kostet die Lehre incl. Kost u. dergl. in der Zillbach nicht ganz

200 Thaler jährlich. Vielleicht könnte Herder von diesem Gelde etwas ersparen und es für den jüngsten Sohn zurücklegen, damit es vorräthig wäre, wenn dieser studiren oder sonsten etwas lernen sollte. Wäre dieses solchergestalt, so brauchte ich, wenn die Zeit der Studien des Jüngsten eintritt, die 200 Thaler nicht ganz fortzuzahlen, sondern etwas wenigeres reichte alsdann hin. Ich wünschte wohl zu wissen, ob dieses Arrangement stattfinden könnte, wenn die Zeit eintritt, wo für den jüngsten Sohn zu sorgen sei, und Herders Meinung über diese Angelegenheit. Willst Du wohl diese Nachfrage besorgen und mich vom Erfolge bei meiner Rückkunft unterrichten?

Carl August.

11.

Vor Ew. Durchlaucht Abreise bringe ich die Herderische Angelegenheit noch zum Vortrage.

Emil wird etwa 2 bis $2^1/_2$ Jahr in der Zillbach bleiben.

Die Pension daselbst wird mit jährlich 33 Carolin bezahlt. Herders werden was Ew. Durchl. hierzu gnädigst beitragen wollen, mit Dank erkennen.

Mich zu Gnaden empfehlend

W. d. 20. Juni 1800. Goethe.

Der Zuschuß von 50 Thalern quartal. wird bis auf weitere Verordnung fortbezahlt werden.

C. A.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Werner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diezmann, August,

Goethe-Schiller-Museum Anhang: Ein Briefwechsel zwischen Carl August und Goethe

Leipzig 1858

P.o.germ. 274 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107324-6